

PLAYBOY

ALLES, WAS MÄNNER LIEBEN

&

25 Fragen an Hollywood-Held
Kevin Bacon | *Speedway-Biker: Die
härtesten Jungs im Motorsport* |
Trainer-Legende Winnie Schäfer im
Interview | *Mauritius: Inselträume
für die Bucketlist* | Star-Regisseur
Fatih Akin übers Deutschsein |
*Plus: Das große Cars-Special
auf 40 Seiten*

SPORT- UND TV-STAR

Maxime Ocasek

*In der Reality-Show
„Temptation Island VIP“ verführt sie
die Kandidaten – wir sind der
PROFI-WAKEBOARDERIN
bereits verfallen*

11
2025

PORSCHE



Im Zentrum des Orkans
herrscht immer Ruhe.

DER NEUE 911 TURBO S.
PORSCHE. THERE IS NO SUBSTITUTE.

911 Turbo S (WLTP, vorläufige Werte): Kraftstoffverbrauch kombiniert: 11,8 – 11,6 l/100 km;
CO₂-Emissionen kombiniert: 266 – 262 g/km; CO₂-Klasse: G; Stand 09/2025



EDITORIAL



Zurück in die Zukunft

Wie es wohl gelänge, in die Vergangenheit zu reisen, um dort die Zukunft zu verändern? Dieser nach heutigem Wissensstand noch immer unbeantworteten Frage gingen auf äußerst unterhaltsame Art und Weise die Macher der Science-Fiction-Komödie „Back to the Future“ nach. Vor genau 40 Jahren startete „Zurück in die Zukunft“ in den deutschen Kinos.

Das nach Hollywood-Maßstäben Low-Budget-Filmabenteuer um Marty McFly (Michael J. Fox) und seinen Kumpel „Doc“ Brown (Christopher Lloyd) lockte 1985 fast fünf Millionen Besucher in die deutschen Kinos. Weltweit spielte allein der erste Teil der legendären Film-Trilogie mehr als 380 Millionen US-Dollar ein. „Zurück in die Zukunft“ war aber nicht nur kommerziell ein großer Erfolg – der Filmtitel selbst wurde zum geflügelten Wort. Und machte die nahezu unbekannte und insolvente Automobilmarke DeLorean über Nacht zum weltweiten Kult. Denn der DeLorean DMC-12 ist der eigentliche Star der „Back to the Future“-Filme. Das schnittige Coupé dient darin als Zeitmaschine, mit der Marty McFly und „Doc“ Brown zwischen den Jahrzehnten hin- und herreisen. Der berühmte Flügeltürer ist allerdings das einzige Modell, das jemals in der DeLorean Motor Company (DMC) gefertigt wurde. Die Produktion wurde bereits 1982 eingestellt, insgesamt liefen rund 9000 Exemplare vom Band.

„Zurück in die Zukunft“ scheint dieser Tage auch das Motto der deutschen Autoindustrie zu sein. Nachdem die schleppende Mobilitätswende bei VW, Mercedes, BMW & Co. zu Milliardenverlusten und allein in 2025 zum Abbau von rund 50.000 Arbeitsplätzen geführt hat, propagieren immer mehr Automobilvorstände hierzulande den Ausstieg vom Ausstieg. Die massive Umstellung auf die Elektromobilität gerät für die erfolgsverwöhnten deutschen Autohersteller immer mehr zum Desaster. Im Jahr 2024 gingen die Neuzulassungen von E-Autos im Vergleich zum Vorjahr um 25 Prozent zurück. Neben politischen Rahmenbedingungen machen VW & Co. der zunehmende Wettbewerb – gerade durch die Billigkonkurrenz aus China – und US-amerikanische Zölle das Leben schwer. Zuletzt hatte Porsche-Chef Oliver Blume deshalb den Stopp neuer elektrischer Modelle verkündet. Künftig werde man wieder verstärkt auf die Entwicklung von Verbrenner-Autos setzen. Zurück in die Zukunft also.

Dass die automobile Gegenwart aber auch sehr viel Freude machen kann, beweisen wir in der aktuellen Ausgabe. Im großen Playboy Motor-Special (siehe Rück-Cover) finden Sie auf 40 Seiten spannende Themen rund um „des Deutschen liebste Kind“. Gentlemen, start your engines – und ab in Richtung Zukunft!

Ihr

Florian Boitin, Chefredakteur
boitin@playboy.de

WIE GEFÄLLT IHNEN DIE AKTUELLE AUSGABE?

Schreiben Sie mir Ihre Meinung unter boitin@playboy.de. Und bestellen Sie Ihr wöchentliches Update unter www.playboy.de/newsletter



KUNSTSTÜCK

Begleitend zur viel beachteten Ausstellung SEX NOW im NRW-Forum in Düsseldorf (noch bis zum 3. Mai 2026), haben wir die Special Edition „Playboy meets SEX NOW“ in den Handel gebracht. Auf 116 Seiten beschreiben wir die Geschichte der Lust von der sexuellen Revolution bis heute, stellen Ihnen die bedeutendsten Künstlerinnen und Künstler der Ausstellung vor und zeigen die heißesten Exponate. Diese exklusive Playboy Art Edition können Sie bequem bei uns im Shop unter shop.playboy.de zum Preis von 12 Euro bestellen.



INHALT

AKTION

Playboy-Event: So exklusiv feierten wir mit unserem Oktober-Titelstar Lilly Becker 10

UPDATE

First Lady: Die Singer-Songwriterin Luvcat 13

Ein guter Monat für: Design- und Kunstfreunde 16

25 Fragen an ... Hollywood-Star Kevin Bacon 22

Reise: Fünf Gründe für einen Trip nach Mauritius 26

Männerküche: Spitzenkoch Tim Raue über sein 30

neues Restaurant im Berliner Fernsehturm

Pro & Contra: Motto-Partys 34

REPORTAGE

Drecks-Kerle: Sie zählen zu den härtesten Jungs im 54

Motorsport, fahren Bikes ohne Bremsen. Unser Reporter begab sich unter die Speedway-Racer

INTERVIEW

Winnie Schäfer: Der legendäre Trainer über seine 60
abenteuerliche Fußball-Karriere und Know-how,
das nicht in Büchern steht

STREITSCHRIFT

Verstand verloren: Wir erleben einen Rückfall in 68
vorausklärerische Zeiten, warnt Vince Ebert

STIL

Mark Bezner: Der Olymp-Chef über Führungsstil, 72

Familienbande und Matthew McConaughey

Mode: Stilvoll durch den Winter stiefeln 76

Uhren-Kolumne: Unser Experte schaut in den 78

Weltraum – ein Blick aufs Handgelenk genügt

Silbermähne: Wie man graues Haar richtig pflegt 80

KULTUR

Fatih Akin: Der Star-Regisseur über seinen neuen 82

Film, Fremdheit und das Deutschsein

Literatur: Die Leseempfehlungen des Monats 86

LUST & LEBENSART

Tagebuch einer Verführerin: Sophie Andresky 88
mag Männer, die sich Mühe geben



(ab Rück-Cover)





COVER: SACHA HÖCHSTETTER FÜR PLAYBOY; FOTOS: SACHA HÖCHSTETTER, WIETEKE KONINGS, PR, SVEN SINDT, TOM ZIORA

38

TITELSTRECKE

Beim Shooting auf Mallorca zeigte uns Maxime Ocasek ihre vielen Talente. Eines davon: Nicht nur auf dem Wakeboard großartig aussehen

EROTIK

- 90 **Playmate:** In ihrem Kunststudium erforschte Felice Siemons Schönheit und Sinnlichkeit. Jetzt zeigt sie beides vor der Kamera

CARS-SPECIAL

(ab Rück-Cover)

- 3 **Mercedes PureSpeed:** Eine besondere Reise im Sondermodell ohne Windschutzscheibe und Dach
- 6 **Wilder Ritt:** Rallye-Legende Carlos Sainz Sr. nimmt unseren Autor im Ford Raptor T1+ mit auf eine Fahrt durch den südafrikanischen Busch
- 14 **Interview:** Supercar-Dealer Rainer Dörr über den Hybrid-Trend bei Lamborghini, Bugatti & Co.
- 18 **Blende Sechs:** Mit einer Ente und der schönen Niederländerin Esmé Cordus am Meer
- 28 **50 Jahre 3er-BMW:** Unser Autor fährt zwei Dreier über die Alpen und vergleicht jung und alt
- 32 **Auto-Quartett:** Zehn Traumwagen für unter 100.000 Euro zum Sammeln
- 36 **Umfrage des Monats:** Wie wichtig ist den Deutschen ihr Auto?
- 38 **Mein Schlitten:** Jürgen Henschels Bentley 1935

STANDARDS

- 3 Editorial
- 6 Making-of
- 8 Leserbrief
- 36 Berater
- 104 Witze
- 105 Cartoon
- 106 Impressum
- 107 Bezugsquellen

Titel-Team

Dass Wasser ihr liebstes Element ist, zeigte uns Cover-Star Maxime Ocasek nicht nur am Pool der Traumvilla, in der das Titel-Team um Pictorials Director Natasa Mermer (Mitte) sie inszenierte, sondern auch im Meer: Hier nahm die Profi-Wakeboarderin eine Welle nach der anderen ganz lässig (und extrem sexy) – obwohl sie es sonst gewohnt ist, auf Süßwasserseen zu fahren. Das Ergebnis des wilden Ritts? Sehen Sie ab S. 38



Fatih Akin

Playboy-Autorin Mareike Opitz traf den Regisseur im sommerlichen Berlin. Gedanklich flogen beide aber schnell noch ein paar Kilometer weiter: nach Amrum, wo der neue Film des gebürtigen Hamburgers spielt. Das Interview: ab S. 82



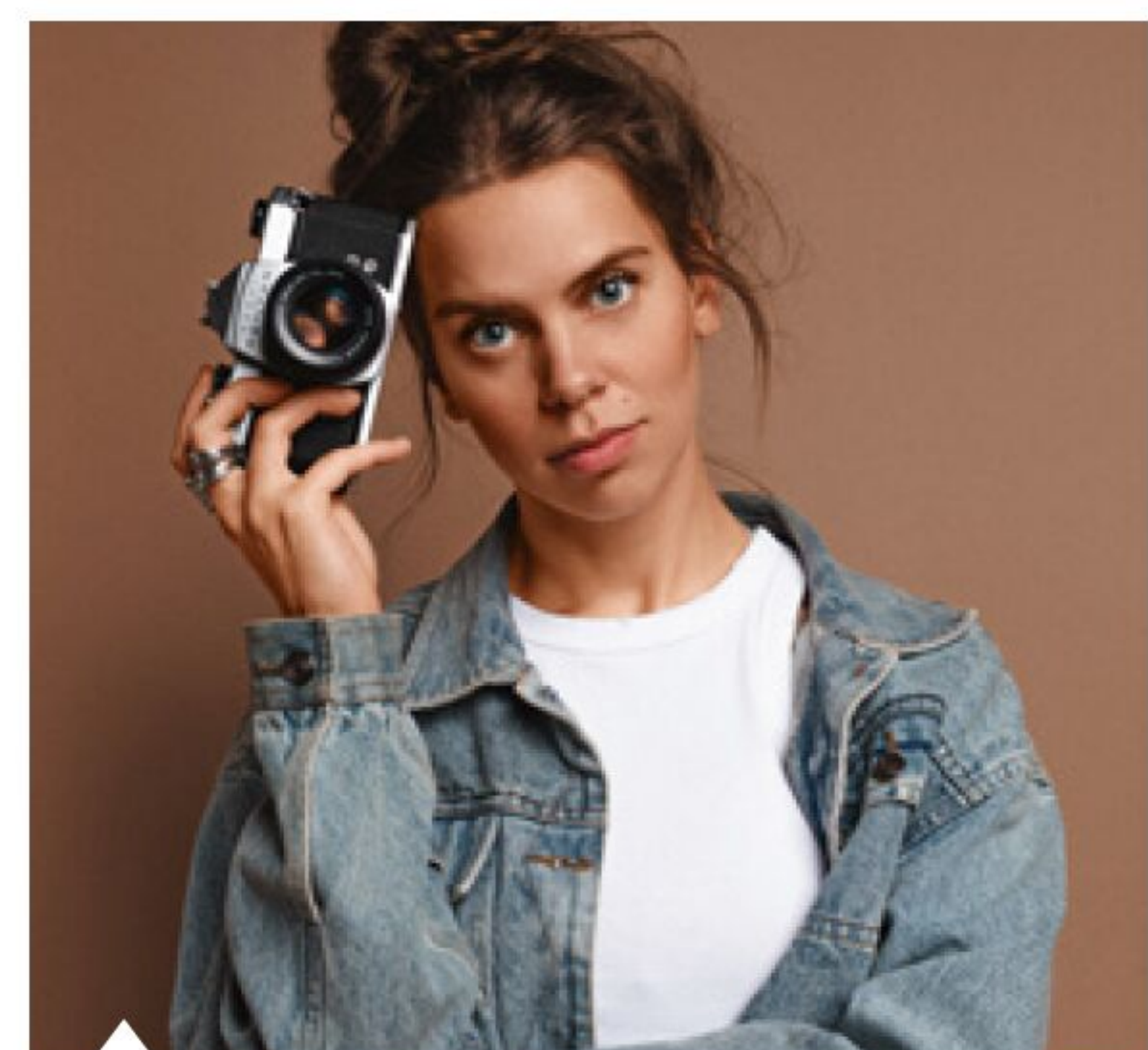
Speedway

An der Seite von Rennprofi Kevin Wölbert tauchte Autor Marc Bädorf (Bild) in die Welt des Speedway ein. Was er vergaß: Ohrstöpsel mitzubringen. Sein Stück über einen so lauten wie packenden Sport: ab S. 54



50 Jahre 3er-BMW

Da Playboy-Motorchef Michael Brunnbauer (Mitte) bei der Ausfahrt nicht beide BMWs gleichzeitig fahren konnte, unterstützte ihn Car Influencer Felipe Palma (2. v.l.) am Steuer. In Szene gesetzt wurden das älteste und neueste Modell der legendären 3er-Reihe vom Fotografen-Team um Enes Kucevic (2. v.r.). Ab S. 28 (von hinten)



Playmate-Fotografin

Die Niederländerin Wieteke Konings ist Modefotografin, arbeitet aber seit rund einem Jahr auch für den niederländischen Playboy. Nun dürfen wir ihre Fotos von Playmate und Landsfrau Felice Siemons auch in Deutschland bewundern. Die bezaubernden Aufnahmen: ab S. 90

STRELLSON



DESIGNED IN SWITZERLAND

FORUM



Lob und Kritik, Resonanz und Diskussionen



Deutschland hat sich neu verliebt in Lilly Becker – dank ihrer Fotos und ihres Interviews als Titel-Star unserer Oktober-Ausgabe

TITEL 10/25

Liebe Lilly, wer so einen verdammt tollen Körper hat, darf ihn ruhig zeigen. Dieser Körper war bestimmt harte Arbeit und kommt nicht vom Nichtstun. Respekt dafür – so ausgesprochen schöne Bilder! Du kannst verdammt stolz auf Dich sein. Du bist so wunderschön und stark und stolz.

Mona B.

TITEL 10/25

Liebe Playboys, als ich auf Instagram das Cover mit Lilly Becker sah, bin ich so-

fort am nächsten Morgen zum Kiosk gelaufen und habe mir die Ausgabe gekauft. Und was soll ich sagen? Ich wurde nicht enttäuscht. Mal wieder! Marvin S.

EROTIK 10/25

Hallo lieber Playboy! Muss euch sagen, bei eurer Laura Giraudi wäre ich jetzt auch gerne am Strand in der Toskana, mit einer Flasche Wein. Alles in allem eine gelungene Ausgabe mit einer reizenden Wiesn-Playmate und der verführerischen Lilly Becker – ein Traum! Danke aus Wien und ein Prost auf das schöne Leben!

Alexander S.

SPECIAL EDITION 02/25

Liebe Redaktion, beim Anschauen der Special Edition „Die schönsten Wiesn-Playmates aus 25 Jahren“ ist mir aufgefallen, dass von 25 Wiesn-Playmates acht auch Playmate des Jahres wurden. Ist das Chancengleichheit? Volker Henn

ANTWORT DER REDAKTION:

Lieber Herr Henn, ja, die Chancen auf den „Playmate des Jahres“-Titel sind gleich verteilt. Warum die Leser den Oktober-Schönsten bei der Wahl so oft den Vorzug geben? Ein kleines Rätsel, das wir selbst noch nicht gelöst haben.



Seit Jahrzehnten leistet der Playboy-Berater Lebenshilfe für Männer. Oft stoßen seine Antworten aber auch Diskussionen an – so wie in Ausgabe 10/25

LESERBRIEF DES MONATS

Liebes Playboy-Team, auf Seite 30 der Lilly-Becker-Ausgabe, im Playboy-Berater, heißt es (zum Thema „Sollte man Komplimente im Büro heute lieber lassen?“) doch tatsächlich: „Die Erwähnung von Äußerlichkeiten, die jemandem angeboren sind, ist immer unpassend, ob positiv oder kritisch. Das gilt übrigens nicht nur im Büro.“ Soll dieser woke Schwachsinn Euer Ernst sein? Habt Ihr Herz und Verstand verloren? Und das in einem Magazin, in dem es überwiegend um Äußerlichkeiten geht ...

Ralf Klewe

ANTWORT DER REDAKTION:

Lieber Herr Klewe, haben Sie in den letzten Jahren mal gelesen, dass wir Komplimente zu schönen Augen oder üppigen Dekolletés aussprechen? Oder uns über körperliche Nachteile mokieren? Wir wetten: nö. Das war nämlich schon immer etwas plump. „Show, don't tell“ lautet unser Motto, das wir textlich wie fotografisch zu beherzigen versuchen. Finden wir eleganter. Dass das neuerdings woke wirkt, wäre uns ohne Ihren Brief gar nicht aufgefallen. Daher: Danke schön!



SCHREIBEN SIE UNS,

und gewinnen Sie eine Flasche des Playboy-Edelbrands „PUR Malt fassgelagert“, produziert in Zusammenarbeit mit der finch® Whiskydestillerie. Ein Genuss für echte Playboy-VIPs – und für Sie, wenn Sie sich die Zeit nehmen.



So hat es Florian Gauder aus Stuttgart in den Playboy geschafft

Ruhm im Ländle

Wir danken den Kollegen der „Stuttgarter Zeitung“, die den Ruhm unseres Mustang-Helden Florian Gauder aus Ausgabe 09/25 zu mehrten halfen. Der Bauunternehmer sei in besagter „Ausgabe des Nackedei-Hefts zu sehen – angezogen“, witzelten sie. Wie man es zu solcher Prominenz bringt? Schreiben Sie uns einfach an meinschlitten@playboy.de.

Playboy kann leider nicht alle Briefe veröffentlichen. Wir behalten uns das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen. Anschrift: **Playboy, Kouneli Media GmbH, Stichwort Playboy-Leserbriefe, Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München.** Oder senden Sie uns eine E-Mail an: leserservice@playboy.de

Lieber tot als rote Bete.



SUN MINIMEAL
Die gesunde Alternative

Nährstoffkomplett und mit 90% weniger
Zucker als Obst und Gemüse.

**Jetzt
bestellen!**





BUNNY-LOVE
Zur Vorstellung unserer Oktober-Ausgabe mit Titel-Star Lilly Becker kamen rund 30 handverlesene Gäste in die Penthouse-Suite des „Roomers“-Hotels München



SECRET PARTY

Verliebt in Lilly

Im Rahmen eines exklusiven Events feierten wir in München mit prominenten Gästen die Playboy-Premiere von LILLY BECKER

Niemand wusste, was ihn erwartete. Auf der Einladung zu dem Playboy-Event stand weder der Name Lilly Becker noch womit wir unsere handverlesenen Gäste überraschen würden. Unter dem Motto „Strictly Private“ luden wir rund 30 prominente Gäste und ausgewählte Pressevertreter zum exklusiven Brunch in die luxuriöse Penthouse-Suite ins Münchner „Roomers“-Hotel. Die außergewöhnlichen Räumlichkeiten dienten schon mehrmals als Foto-Location für Playboy-Shootings. Letztmals versammelten wir hier unsere Jahresschönsten zum Playmate-Shooting für die Januar-Ausgabe. Bei Rosé-Champagner, Teriyaki-Hühnchen und einer köstlichen Playboy-Torte stieß das Playboy-Team mit den Promis und Playmates jetzt auf den Erfolg der Oktober-Ausgabe an.



Konnten Lilly von ihren Playboy-Erfahrungen berichten: Mariella Ahrens, Diana Schell und Jenny Elvers (v.l.)



Alles für Lilly: Das Playboy-Team sorgte für ein gelungenes Launch-Event



Münchner Nachbarn: Opernstar Anna Maria Kaufmann und TV-Moderator Markus Othmer



Volltreffer: Wiesn-Playmate Vroni Sbrizzai ließ sich die Lilly-Premiere nicht entgehen



Heiteres Trio: Mariella Ahrens, umrahmt von Marc Autmaring (Wempe, l.) und Alexander Entov (Breuninger)



Gemeinsamer Spaß im Bällebad: Lilly Becker mit Playboy-Chef Florian Boitin



Leckerlis: Das „Roomers“-Team servierte den Partygästen Köstlichkeiten aus der Hotelküche



Psst: Moderatorin Diana Schell kennt das Event-Motto



Lillys Vorgängerin: Isabell Stern, Schauspielerin und Cover-Star der Playboy September-Ausgabe



Allererste Sahne: Becker und Boitin beim gemeinsamen Anschneiden der Playboy-Torte



Schönes Doppel: Lilly Becker freut sich über ihr XXL-Cover



JOOP!

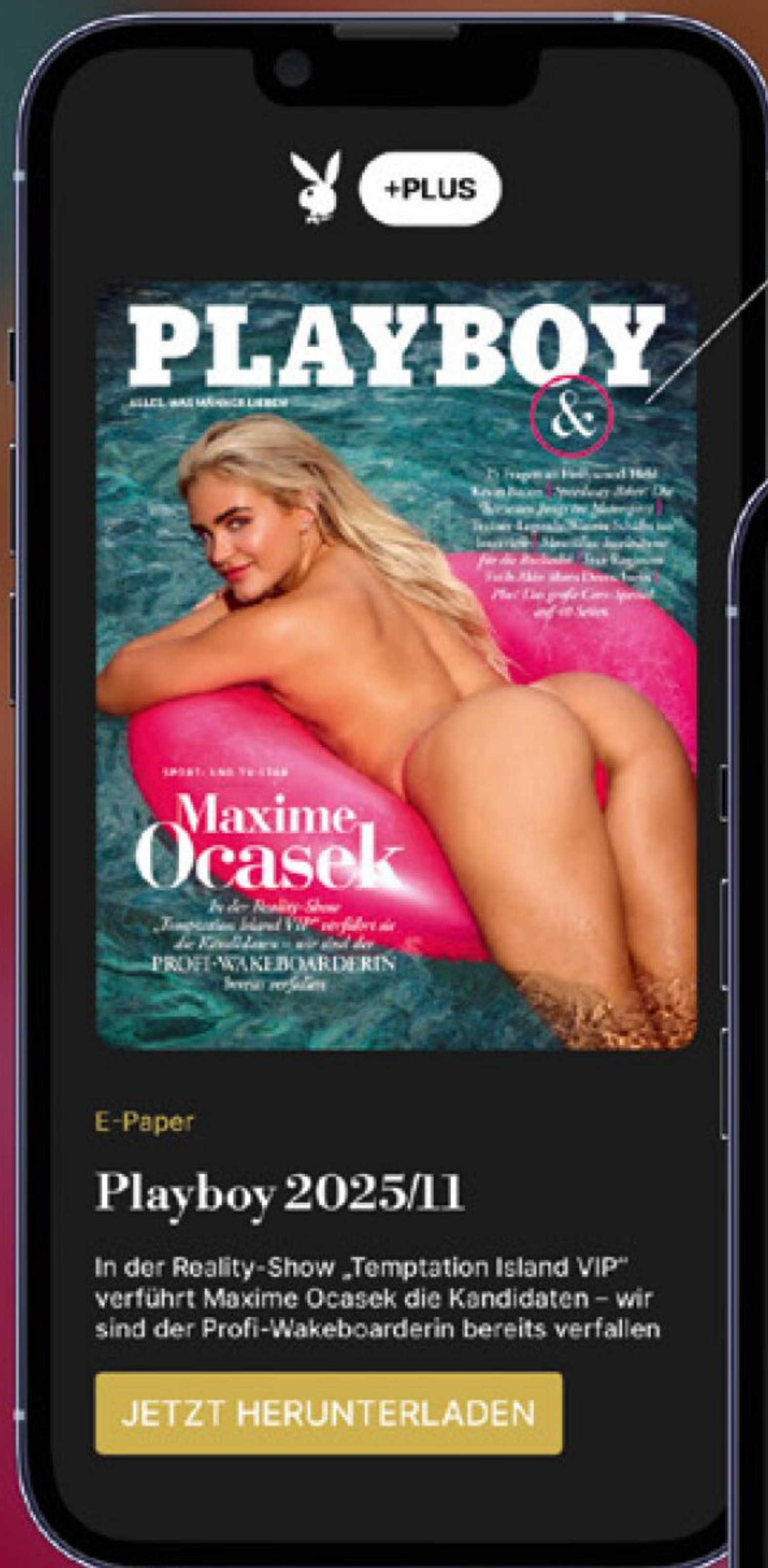


LONDON CALLING
ENJOY THE CAMPAIGN MOVIE!

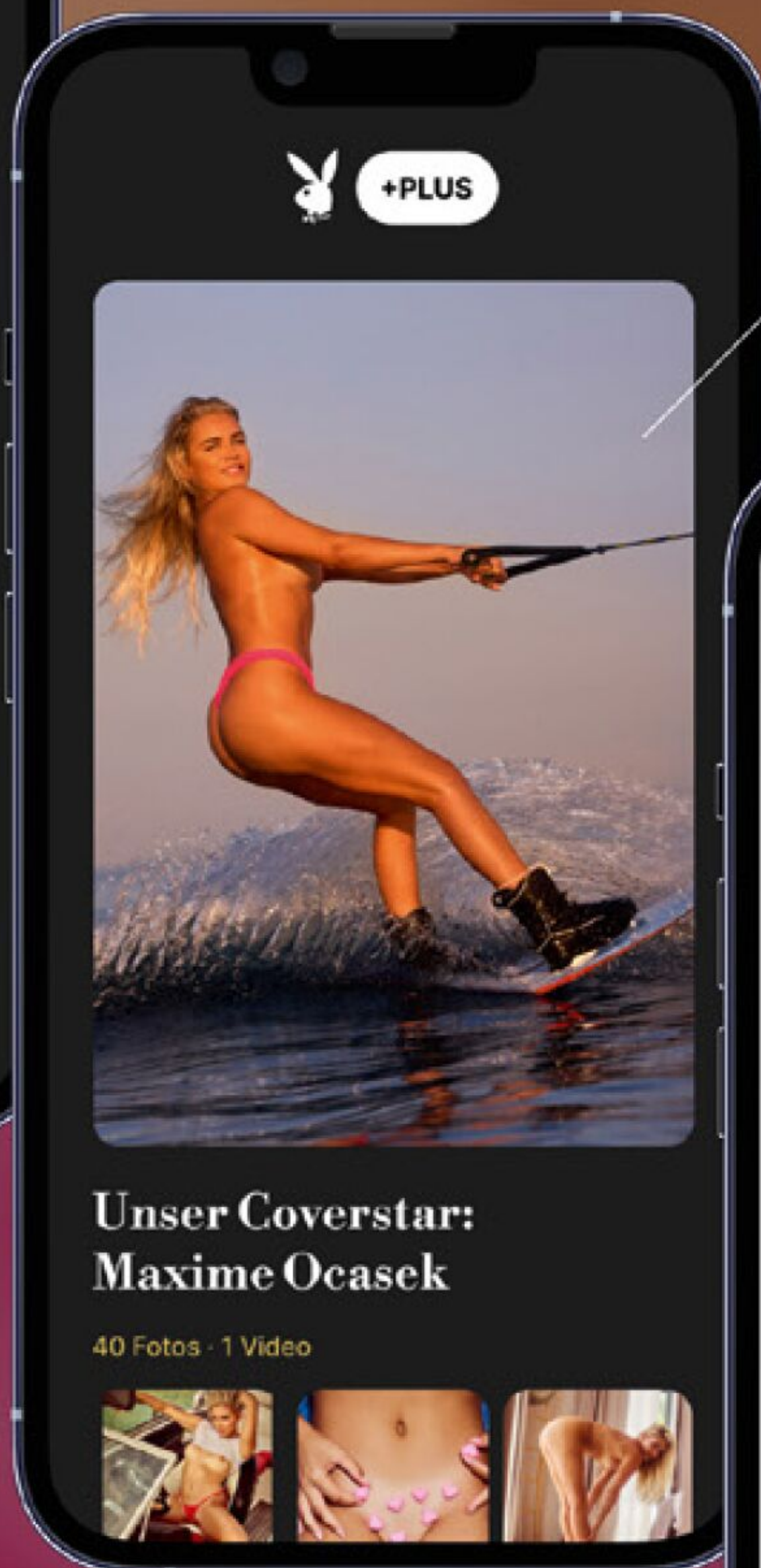


+PLUS

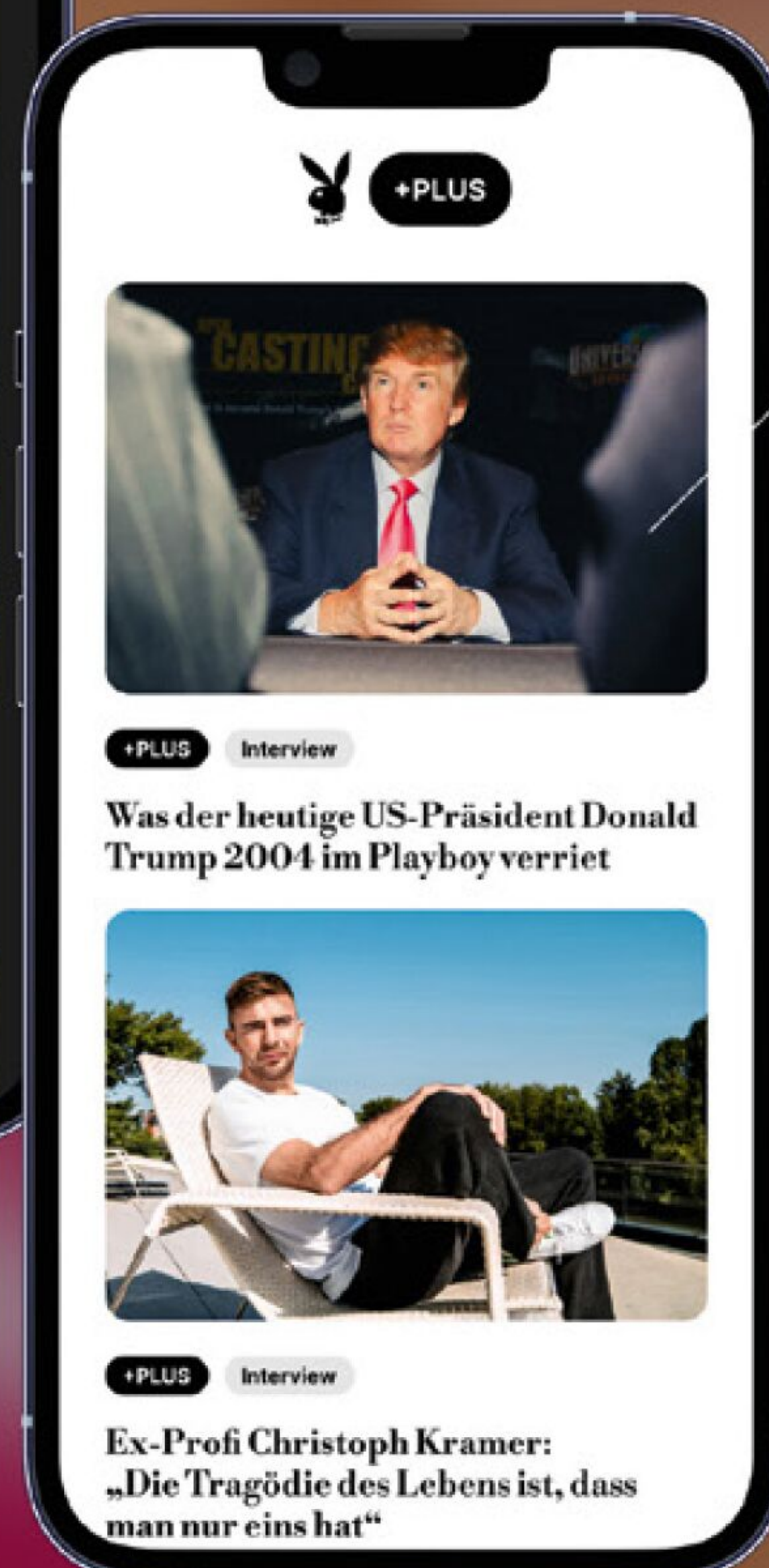
Für alle, die mehr sehen wollen



Die letzten 3 Ausgaben
als E-Paper



Alle Fotos und Videos der
Coverstars und Playmates der
letzten 3 Ausgaben



Alle Stories und
Interviews auf
Playboy.de

Bereits ab
1,99 €
pro Woche

Jetzt freischalten:
playboy.de/plus



UPDATE

Was diesen Monat wichtig wird

1996 in Liverpool geboren, versuchte sich Sophie Morgan Howarth bereits im Teenie-Alter als Straßenmusikerin und feierte erste Erfolge als Songwriterin. Ihr Song „Matador“, den sie unter dem Künstlernamen Luvcat aufnahm, wurde 2024 ein viraler Hit im Netz. Ende Oktober folgt nun ihr Debütalbum „Vicious Delicious“



FIRST LADY

„Mein wahres Ich ist noch viel schlimmer“

Sie ist der glamouröse neue Shootingstar der britischen Musikszene. Nun startet LUVCAT mit ihrem ersten Album und einer Tour auch in Deutschland durch – was für ein Glück!

interview
DAVID GOLLER

S

Sophie, Sie haben vor Kurzem noch in Pubs und Bars gespielt. Jetzt stehen Sie auf großen Bühnen. Wie lebt sich der Rock-'n'-Roll-Lifestyle?

Es war der surrealste Sommer meines Lebens! Wir haben 34 Festivals in Großbritannien und Europa gespielt. Vor anderthalb Jahren sind wir noch in leeren Kneipen in Nordengland aufgetreten. Es war eine wilde Fahrt, eine Feuerprobe – aber wir hatten diesen Sommer großen Spaß!

Wie haben Sie das alles erlebt?

Es ist viel Learning by Doing. Wir haben immer noch ein sehr kleines Team, und es fühlt sich immer noch sehr punkig an, wie wir die Dinge angehen. Ich bin völlig vereinnahmt – jede einzelne Stunde ist gefüllt mit Musik, mit Shows und damit, Künstler zu sein. Davon habe ich seit meiner Kindheit geträumt. Ich glaube, auf diese Veränderung kann man sich nicht vorbereiten: plötzlich Fans zu haben! Wir haben gerade in Istanbul gespielt, da waren 500, 600 Fans, die Songs mitsangen, die noch nicht mal veröffentlicht waren.

Hat Sie das auch persönlich verändert?

Ich habe das Gefühl, dass meine Stimme stärker geworden ist, dass ich selbstbewusster bin und auf der Bühne viel mehr Spaß habe.

Bleibt da noch Zeit für Familie und Freunde?



Ich fahre so oft wie möglich nach Liverpool zurück. Und manchmal fliegen meine Eltern zu Konzerten, besonders wenn die in Paris oder an anderen schönen Orten sind. Aber ja, es ist definitiv schwieriger. Ich war seit einem Jahr nicht mehr nachts in London zum Partymachen unterwegs.

Ihre gesamte Band besteht aus Männern. Ist das auf Dauer nicht anstrengend?

Ich liebe es! Es sind mit Team und Management neun Männer – und ich. Versteh mich nicht falsch: Ich liebe meine Mädels, und ich bin sicher, dass es mehr Frauen geben wird, wenn das Team wächst. Aber mit den vier Jungs in der Band fühle ich mich sicher, ich fühle mich sexy: Sie holen mich ab, sie tragen Anzüge, und ich bin herausgeputzt. Jede Nacht fühlt sich an wie eine Hochzeit. *(Lacht)*

Sie sind der Boss?

Immer!

In Deutschland denkt man bei Musik aus Liverpool sofort an die Beatles. Was macht die Szene dort besonders?

Liverpool ist klein, es fühlt sich wie ein Dorf an. Jeder Musiker kennt jeden. Man trifft sich in denselben

Bars. Es ist sehr lustig, man unterstützt sich. Ich vermisse Liverpool sehr, jetzt, da ich in London lebe.

Wie war Ihre Kindheit in Liverpool?

Es war magisch. Ich bin eher ländlich aufgewachsen, in Cheshire – nahe den Orten, die Lewis Carroll zu „Alice im Wunderland“ inspirierten. Ich mochte alles, was ein bisschen düster und verdreht ist. Als Kind wollte ich Vampir werden! *(Lacht)*

Dann ist es kein Zufall, dass Ihr erstes Album an Halloween erscheint?

Nein, ich habe alle gezwungen, das so zu machen! Ich habe auch mal einen Song an einem Freitag, den 13., veröffentlicht, weil mir solche kleinen Details wichtig sind.

Sie haben auch mal beim Zirkus gearbeitet, richtig?

Ja, als Assistentin des Zauberers. Das war eine gute Vorbereitung auf meinen heutigen Job. Es zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben: Die Magie, die Show, der Zirkus – das ähnelt einer Tour-Band. Du reist mit einer kleinen Familie, die nicht deine Blutsverwandten sind, von Stadt zu Stadt und unterhältst Menschen.

Bis vor zwei Jahren haben Sie Musik unter Ihrem bürgerlichen



FOTOS: BARNABY FAIRLEY, PR (2)

Namen gemacht und dann die Figur Luvcat erschaffen. Wie unterscheidet sich Ihr Alter Ego von Sophie Morgan?

Mein wahres Ich ist wahrscheinlich noch viel schlimmer, und ich zügle mich nur ein bisschen für die Öffentlichkeit. *(Lacht)* Luvcat ist keine Figur. Es ist ein Name, den ich liebe, und er basiert auf dem Song „The Love Cats“ meiner Lieblingsband The Cure. Es fühlte sich passend und befreiend an, einen Namen zu haben, der nicht mein Geburtsname ist.

Sie begannen als Straßenmusikerin. Was lernt man da?

Das hat meinen Charakter geformt. Ich habe es geliebt. Ich habe es romantisiert, weil ich Filme wie „Once“ gesehen habe und von Dublin träumte: davon, auf den Straßen Folksongs zu singen. In Wirklichkeit war es im Norden Englands so, dass man viele Beschimpfungen abbekam. Aber das hat mich stärker gemacht. Ich habe auch im Winter gespielt – meine Finger sind eingefroren, ich konnte kaum Gitarre spielen. Aber mein Vater hat immer gesagt: „Wenn

3



du ein Instrument spielen kannst, wirst du nie Hunger leiden.“

Wer sind Ihre musikalischen Helden?

Als Kind war ich besessen von My Chemical Romance. Als Teenager, als ich die Tiefe des Songwritings entdeckt habe, war es Joni Mitchell. Heute sind es Nick Cave, Tom Waits und Leonard Cohen – drei Typen, die mich jeden Tag inspirieren.

Sie standen als Support für Sabrina Carpenter oder die Libertines auf der Bühne. Was haben Sie von diesen Stars gelernt?

Diese Menschen sind nach all den Jahren immer noch in die Musik verliebt, sie wirken nicht abgestumpft. Am letzten Abend der Tour haben sie mir Rosen geschenkt. Die Frontmänner Carl *(Barât)* und Peter *(Doherty)* standen an der Bühnenseite wie zwei Schuljungen, die nur meine Texte hören wollten. Das hat mich sehr inspiriert. Ich hoffe, dass ich in 20 Jahren immer noch dieses Feuer im Bauch habe.

Und US-Superstar Sabrina Carpenter?

Ich fand das sehr lustig, dass ich eingeladen wurde. Die Leute sagen immer, ich sei ihre „böse Schwester“. Wir haben beide blonde Haare, ich habe aber diese schwarze Strähne, und meine Songs sind definitiv viel düsterer, sie ist poppiger. Ich mag es

1 Anführerin: Die Band Luvcat wurde 2023 gegründet und besteht aus vier Männern und Frontfrau Sophie Morgan. **2** Für die Bühne geboren: Luvcat liebt extravagante Auftritte und verführerische Outfits. **3** Debüt: Am 31. Oktober erscheint mit „Vicious Delicious“ das erste Studioalbum der Band, deren Musik man am ehesten den Genres Romantic Rock oder Dark Pop zuordnen kann

aber, an der Grenze zwischen beiden Welten entlangzugehen.

In einem Ihrer neuen Songs kommt die Zeile „I’m just a Victorian lost at the Playboy Mansion“ vor. Was hat es damit auf sich?

Als ich nach London zog, habe ich mit meiner besten Freundin aus Liverpool zusammengewohnt. Sie kam in mein Schlafzimmer und meinte: „Hier sieht es aus, als wäre

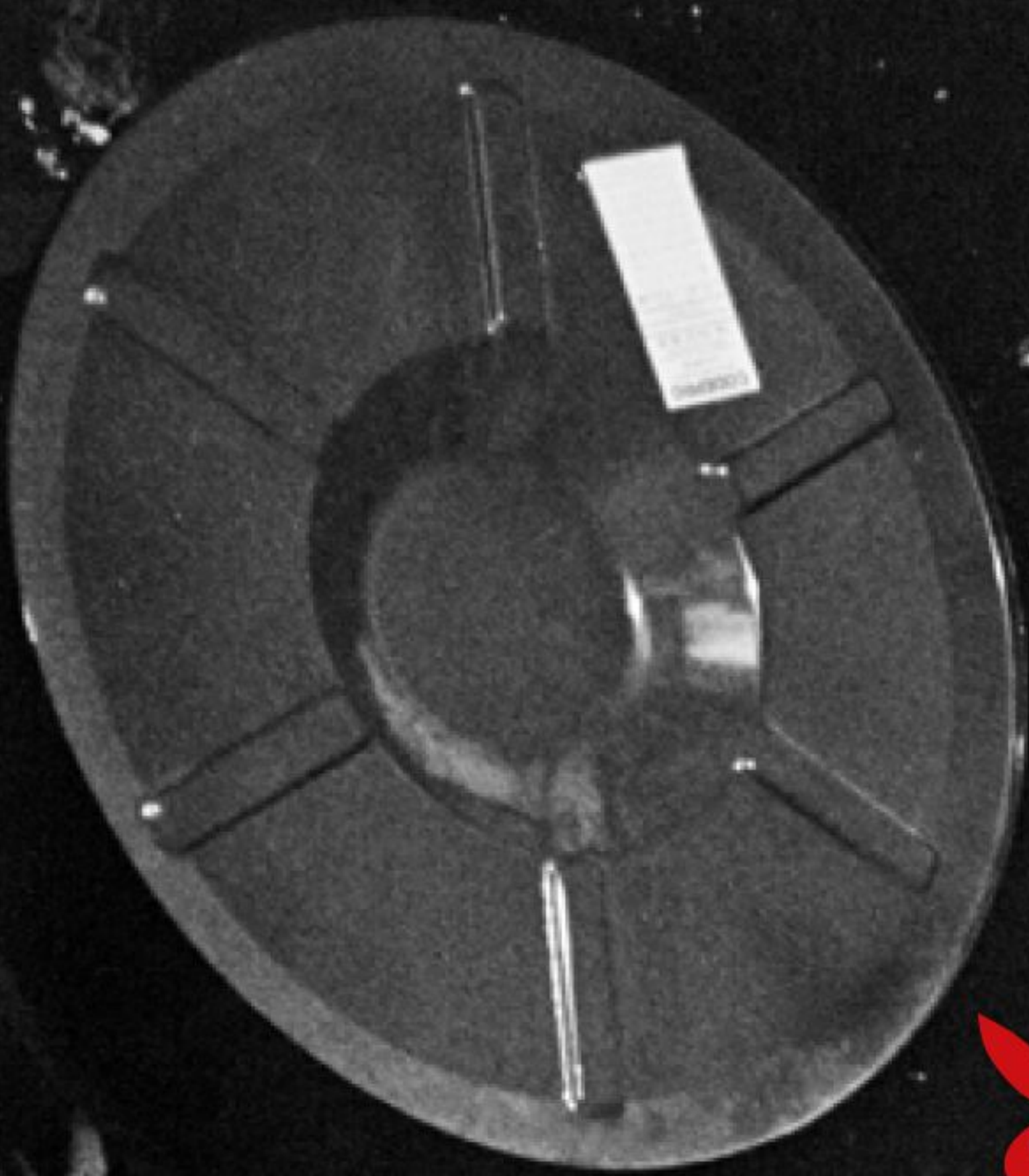
eine viktorianische Lady in der Playboy-Mansion verloren gegangen.“ Ich hatte so ein altmodisches Bettgestell aus Eisen, das Zimmer war überall mit Spitze verziert, und an den Wänden Pamela Anderson und Pin-up-Girls, daneben Oscar Wilde und das Fahnungsfoto von Frank Sinatra. Diese Mischung entspricht in etwa meiner Persönlichkeit.

Als wir Sie für ein Interview anfragten, haben Sie noch extra Fotos für uns aufgenommen. Warum war Ihnen das so wichtig?

Ich war schon als Teenager besessen von Pin-ups. In der Schule, mit 15, habe ich sie im Kunstunterricht für meine Prüfungen gemalt. Meine Arbeiten wurden dann von den Schulwänden verbannt – sie durften nicht aufgehängt werden. Aber ich habe Pin-up immer geliebt, diese Frechheit, diese Verspieltheit. Und jetzt denke ich: Ich bin jung, ich liebe meinen Körper, ich bin gesund – warum nicht? Warum nicht ein bisschen Spaß haben?

Was mögen Sie an Playboy?

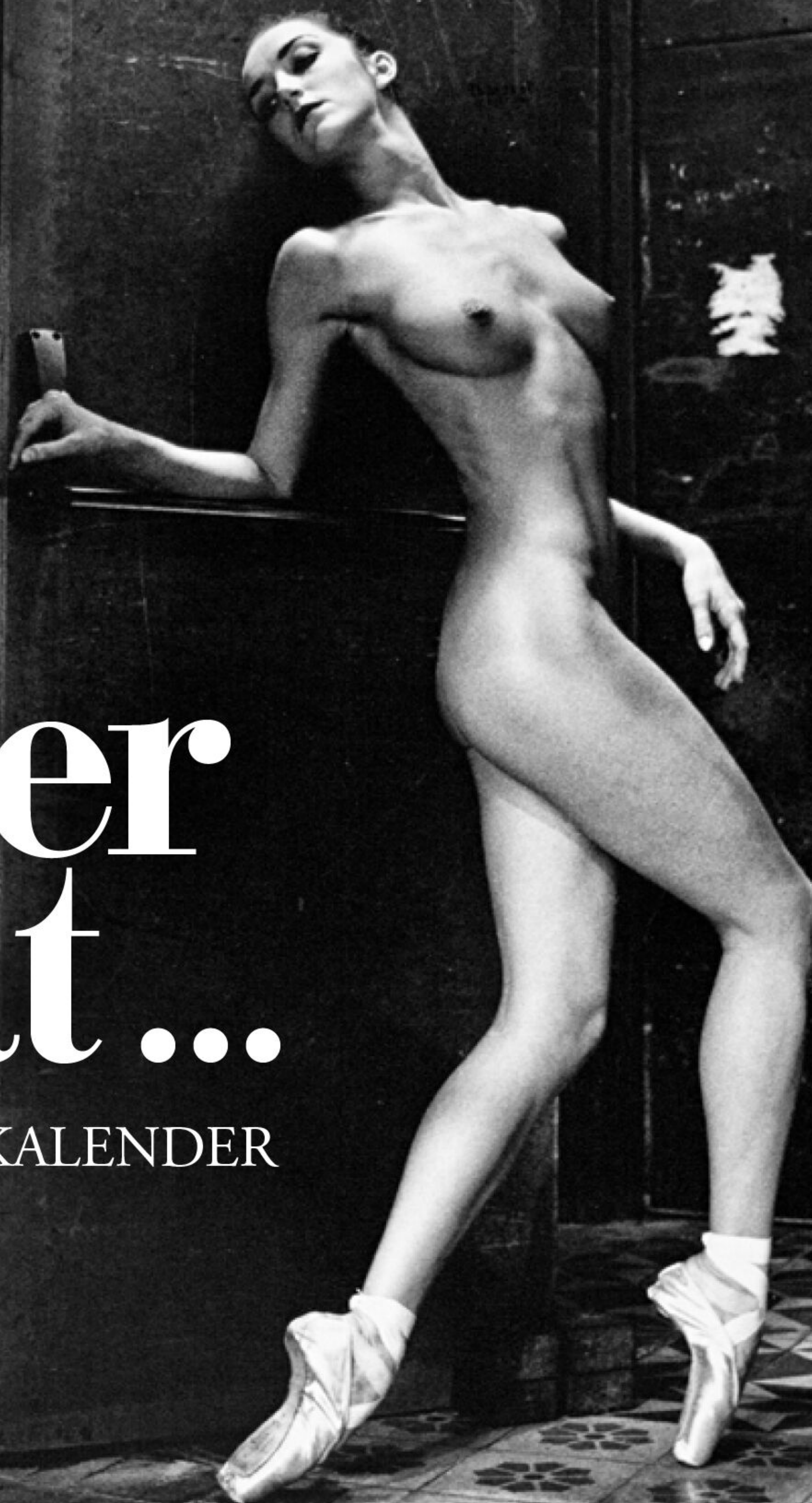
Den Glamour, das Mysterium ... Ich war davon immer fasziniert. Als ich im Mai das erste Mal in L.A. war, habe ich mit meinem Fotografen eine rote Corvette gemietet, und wir sind durch die Stadt gefahren bis zu den Toren der Playboy-Mansion. Wir haben einfach davorgesessen. Und ja – ich bin ein absoluter Hardcore-Fan von Pamela Anderson! 📸



NEWS

Ein guter Monat...

Der PLAYBOY-MÄNNERKALENDER



PERSPEKTIV- WECHSEL

Die Helmut-Newton-Ausstellung zeigt eine große Zahl von Aufnahmen, die in den 80er- und 90er-Jahren an legendären Traumorten wie Saint-Tropez, Cannes und Nizza entstanden. Auch Helmut Newtons allerletztes Shooting, eine Modestrecke für die italienische „Vogue“, fand an der Mittelmeerküste in Monaco statt



für Kunstschüsse

Als Helmut Newton Ende 1981 mit seiner Frau June von Paris nach Monte Carlo zog, verschob sich nicht nur der Lebensmittelpunkt an die französische Mittelmeerküste – auch seine Bildsprache änderte sich: An die Stelle des entspannten Pariser Chics trat das mondäne Leben Monacos, das er mit der Kamera einfing. Dieser Epoche des weltbekannten Fotografen ist die Ausstellung „Newton, Riviera“ im Museum für Fotografie in Berlin gewidmet. Infos unter helmutnewton.com



für Design-Ästheteten

In Kooperation mit dem ikonischen Büromöbelsystem USM Haller bringt die Uhrenmarke Zenith den „Defy Chronograph USM“ heraus. Die Uhr im Stil der 1960er-Jahre wird es in vier Zifferblatt-Varianten in den USM-Farben Green, Pure Orange, Golden Yellow und Gentian Blue geben – jeweils limitiert auf 60 Stück à 12.000 Euro. Der Clou: Neben der Uhr erhält man eine eigens für die Kollektion angefertigte USM-Haller-Box, in der man, auf drei Fächer verteilt, zwölf weitere Uhren aufbewahren kann. zenith-watches.com



für Kino-Dates



„SPRINGSTEEN: DELIVER ME FROM NOWHERE“

Berühmt wurde er als Koch Carmy in „The Bear“, nun taucht Jeremy Allen White als „The Boss“ tief in das Leben eines der größten Musiker unserer Zeit ein: Das Biopic erzählt die Phase rund um die Entstehung von Bruce Springsteens Album „Nebraska“. Ab 23. Oktober

Für Fans von „Like A Complete Unknown“



„GOOD FORTUNE - EIN GANZ SPEZIELLER SCHUTZENGEL“

Keanu Reeves als Chaos stiftender Engel Gabriel: Eigentlich möchte er dem verzweiferten Gelegenheitsarbeiter Arj nur zu erhellenden Einsichten verhelfen, indem er sein Leben mit dem eines Millionärs tauscht – aber dann kommt natürlich alles ganz anders. Ab 16. Oktober

Für Fans von Was-wäre-wenn-Klammauk



„TRON: ARES“

Den Soundtrack liefern Nine Inch Nails, Jared Leto ist als neue Hauptrolle an Bord, aber auch mit Jeff Bridges gibt es ein Wiedersehen: In der heiß ersehnten Fortsetzung der Sci-Fi-Filmreihe geht es um die erste Begegnung der Menschheit mit KI-Wesen. Ab 9. Oktober

Für Fans von „Tron“ und „Tron: Legacy“



für gute Morgen

Wir alle hassen das Weckerklirren, das uns morgens unsanft aus dem Schlaf reißt. Wäre es nicht viel angenehmer, sanft von Sonnenlicht geweckt zu werden? Genau das macht die Bodyclock Luxe 700FM von Lumie. Sie simuliert den Sonnenaufgang und soll so für einen besseren Start in den Tag sorgen. Aber auch sanfte Wecktöne und eine Radiofunktion sind integriert. Den stylishen Wecker gibt es für rund 350 Euro. lumie.com



für Keller-schätze

Der Kentucky-Bourbon „Maker's Mark Cellar Aged“ ist eine Komposition aus Bourbons, die 11, 13 und 14 Jahre in Fässern in Kalksteinkellern gereift sind. Er zeigt einen reichhaltigen, tiefen und komplexen Geschmack. Die exklusive limitierte Edition ist zum Preis von 165 Euro im Fachhandel erhältlich. makersmark.com



GERD MÜLLER

Mit einem solchen Allerweltsnamen positiv aufzufallen – das muss man erst mal schaffen. Im beschaulichen Nördlingen aufgewachsen, zog es

Müller, 19 Jahre jung, in die große Stadt zum damals noch gar nicht so großen FC Bayern. Denn groß wurde der erst durch Müllers Tore. 365 Bundesliga-Buden in 15 Jahren. Oder wie Franz Beckenbauer die Bedeutung seines Mannschaftskollegen einst einordnete: „Ohne Gerd müssten sich unsere Spieler heute noch in der alten Holzhütte an der Säbener Straße umziehen.“ Die unnachahmliche Art, Tore zu schießen, machten seinen Nachnamen zum Verb: Wenn irgendwo zwischen Hamburg und Giesing das Netz zuckte, dann „müllerte“



es im Strafraum. Größer als sein Torinstinkt war nur seine Bescheidenheit. „I kann ned mehr als ein Schnitzel am Tag essen“, sagte Müller, als er Avancen des FC Barcelona ablehnte. Nach der Karriere fiel Müller in ein Loch, das er mit Alkohol füllte. Ein Glück, dass

er gute Freunde hatte. Die zweite Karriere startete Müller dann in der „Zweiten“ der Bayern und kümmerte sich um den Stürmernachwuchs. Als der „Bomber“ 2021 verstarb, errichteten die Fans ihm ein Denkmal, und Superstars wie Messi und Lewandowski betrauten den Tod des Ausnahmefußballers. Auch die jährliche Auszeichnung für den weltweit erfolgreichsten Torschützen trägt heute den Namen „Gerd-Müller-Trophäe“. Und auch wenn Müller seinen 80. Geburtstag am 3. November nicht mehr erlebt: Seine Tore machten ihn berühmt, seine Art unsterblich. Sein Erbe: aufewig unerreich.

Einer von uns Keiner von uns

Der eine war Deutschlands Torfabrik, der andere versorgt die Nation mit Joghurt vom Fließband. Doch nur ein MÜLLER begeistert uns nachhaltig



THEO MÜLLER

Mit einem solchen Allerweltsnamen negativ aufzufallen – das muss man erst mal schaffen. Aus einer bescheidenen Dorfmolkerei machte

er einen Milliardenkonzern, mit den Namensvettern Gerd und Thomas Müller machte er gleich zwei der beliebtesten Fußball-Stars zu Werbe-Ikonen für seine Milchprodukte. Charakterlich, so hört man es immer wieder, soll Müller selbst in etwa so genießbar sein wie saure Milch. Als ehrgeizig und jähzornig wird er beschrieben. Dass er geizig ist, hat er mit seiner Erbschaftsteuerflucht in die Schweiz schon 2003 bewiesen. Dort fand er in Mochttern-Patriotin und Mit-Emigrantin Alice Weidel eine Gleichgesinnte, die er heute „eine Freundin“ nennt. Überhaupt gefällt Müller wohl alles, was eher rechts ist. So kann das mächtige Milchmännchen nach eigener Aussage an der AfD nicht viel Schlimmes und „nicht den geringsten Anhaltspunkt“ für NS-Ideologie finden. Schmeckt's noch? Anscheinend schon, denn Millionen löffeln den Joghurt aus der rechten Ecke und machten Müller zum Molke-Milliardär. Das kann einem sauer aufstoßen. Was könnte man mit solch einem Reichtum und Einfluss alles Gutes tun in der Welt ... Man kann damit aber natürlich auch Geburtstagspartys mit stramm Rechten feiern. Vermutlich erwartet man zu viel von einem, der handgreiflich wird gegen Umweltschützer und Presseleute. Theo Müller gehört zu den reichsten Deutschen, wirkt durch seine Liebelei mit dem rechten Spektrum auf mich aber wie ein armer alter Mann. Sein Erbe: nichts als Quark.



**Sports
Illustrated**
DEUTSCHLAND

OUT NOW!

JETZT IM HANDEL ODER ONLINE BESTELLEN
UNTER [SHOP.SPORTSILLUSTRATED.DE](https://shop.sportsillustrated.de)



**DIE
NEUE
AUSGABE**



sportsillustrated.de



[SportsIllustratedDE](https://www.facebook.com/SportsIllustratedDE)



[sportsillustrated_de](https://www.instagram.com/sportsillustrated_de)



[SIGermany](https://twitter.com/SIGermany)

Was wir diesen Monat sonst noch *im Blick* haben ...



LITERATUR-NOBELPREIS

Zwar wird der renommierte Preis erst am 10. Dezember durch den schwedischen König vergeben, wer ihn dieses Jahr erhält, erfährt die Welt aber bereits Anfang Oktober. Dem Preisträger winkt nebst Ruhm und Ehre ein Preisgeld in Höhe von rund einer Million Euro.



UMSTELLUNG AUF WINTERZEIT

Gute Neuigkeiten: Am Sonntag, dem 25. Oktober, können wir eine Stunde länger schlafen! Denn in der Nacht werden die Uhren um 3 Uhr eine Stunde auf 2 Uhr zurückgestellt. Genau genommen ist der Oktober damit der längste von allen Monaten.

FRANKFURTER BUCHMESSE

Mitte Oktober wird Frankfurt wieder Treffpunkt für Literaturstars und politische Diskurse. Privatbesucher können dort ab dem 17. Oktober zahlreiche Autoren treffen sowie Podiumsdiskussionen und das Neueste aus der Literatur erleben.



BILL GATES WIRD 70

Der Gründer von Tech-Gigant Microsoft war lange Zeit der reichste Mensch der Welt. Heute ist er – je nach Börsenlaune – rund 118 Milliarden Dollar schwer und vor allem als Spendensammler für wohltätige Zwecke unterwegs. Wir sagen Glückwunsch und danke noch mal für Windows 98!

NEW-YORK-CITY-MARATHON

Seit 55 Jahren wird der „Big Apple“ im Herbst zum Läufermekka. Tradition ist mittlerweile auch, dass es mehr Interessenten als Startplätze beim New-York-City-Marathon gibt. Unter den meist mehr als 100.000 Bewerbern werden die Startplätze per Los ermittelt, mehr als 50.000 kommen für gewöhnlich ins Ziel. Den aktuellen Rekord (2:04:58) stellte 2023 der Äthiopier Tamirat Tola auf.





FREE DOWNLOAD

LATEST MAGAZINES

THE BEST QUALITY TRUE PDF

MAGDOWNLOAD

<https://magdownload.org/>

ZENITH



THE HEART OF WATCHMAKING
160[★]
YEARS



UPDATE - INTERVIEW

25 Fragen an Kevin Bacon

Im Film „The Toxic Avenger“ ist der HOLLYWOOD-STAR zurzeit als klassischer Bösewicht zu sehen. Im wahren Leben will der 67-Jährige aber vor allem eines: anständig bleiben

- ❶ **In „The Toxic Avenger“ spielen Sie einen klassischen Bösewicht. Auch wenn Sie im realen Leben ein viel besserer Mensch sind: Denken Sie oft an Dinge zurück, die Sie falsch gemacht haben?**

Ich schaue grundsätzlich nicht gerne in die Vergangenheit. Auf dem Highway meines Lebens fahre ich immer vorwärts. Wenn ich jetzt versuchen würde, mich an alles zu erinnern, was ich falsch gemacht habe, wäre das ein Rückschritt.

- ❷ **Aber haben Sie denn viel falsch gemacht? Was ist Ihr Gefühl?**

Kein Mensch ist vollkommen. Auch ich nicht. Wahrscheinlich habe ich die Gefühle des einen oder anderen Menschen verletzt. Aber das gehört zum normalen Entwicklungsprozess eines Lebens dazu. Es ist ja nicht so, dass ich meine Fehler geleugnet hätte. Ich bin mir ihrer voll bewusst.

- ❸ **Haben Sie daraus Konsequenzen gezogen?**

Nur wenn du anerkennst, was du falsch gemacht hast, kannst du reifer werden. Auch wenn das eine Binsenweisheit ist: Wir müssen aus unseren Fehlern lernen. Das habe ich versucht, denn ich möchte mein Bestes tun, um mein Erdendasein so anständig zu verbringen wie möglich.

- ❹ **Was ist Ihr Rezept, um ein anständiger Mensch zu sein?**

Du sollst einfach glauben, was du willst, und dein Leben leben, ohne anderen Menschen wehzutun.

- ❺ **Sie leben ja nicht allein, sondern sind seit 1988 mit Ihrer Kollegin Kyra Sedgwick verheiratet. Was für einen Einfluss hat sie auf Sie?**

Sie ist meine Frau für knifflige Situationen. Wann immer ich einen Notfall habe, wende ich mich an sie. Ich bin sehr dankbar, dass wir schon so lange zusammen sind. Ein Grund dafür ist, dass jeder den anderen unterstützt, wenn es nötig ist.

- ❻ **Wann haben Sie sie zum letzten Mal gebraucht?**

Vor ein paar Wochen hatte ich eine Glaubenskrise. Ich bin um vier Uhr in der Früh aufgewacht und konnte nicht mehr schlafen, weil es immer schlimmer wurde.

- ❼ **Und Sie haben Ihre Frau aufgeweckt?**

Ich habe sie schlafen lassen, aber als sie dann wach wurde, war ich nervlich im Keller. Zum Glück war sie dann für mich da und hatte ein offenes Ohr für meine Probleme.

- ❽ **Warum hat ein erfolgreicher Hollywood-Star wie Sie Glaubenskrisen?**

Von außen betrachtet mag ja alles bei mir gut und schön sein. Aber jeder Mensch hat doch düstere Momente von Traurigkeit und Angst. Das ist Teil unserer Existenz.

- ❾ **Derart lange Ehen sind bei prominenten Schauspielern alles andere als selbstverständlich, oder?**

Für uns ist das nicht schwieriger als für jeden anderen. Niemand hat mir je Statistiken gezeigt, wonach Schauspieler mit ihrer Ehe größere Probleme haben als andere. Eigentlich funktioniert die Ehe als solches nicht. Mindestens die Hälfte der Leute lassen sich scheiden.

- ❿ **Warum gehören Sie beide zu den glücklichen 50 Prozent?**

Wir versuchen, gut zu kommunizieren. Das Problem ist, dass die meisten Leute einfach nicht den richtigen Partner gefunden haben. Da musst du nach dem Prinzip „trial and error“ vorgehen, und das braucht Zeit. Außerdem glaube ich, dass Männer zu jung heiraten.

- ⓫ **Was heißt das genau?**

In ihren 20ern sind Männer noch zu jung für die Ehe. Ich selbst war 30, als ich geheiratet habe. Frauen dagegen sind emotional viel reifer. Sie werden schneller erwachsen und verstehen mehr von Beziehungen. Jungen Männern geht es mehr



DER VIELSEITIGE

Nach Erfolgen in unterschiedlichsten Filmrollen (u. a. in „JFK – Tatort Dallas“ 1991, „Apollo 13“ 1995, „Mystic River“ 2003 oder „Frost/Nixon“ 2008) gilt der 1958 in Philadelphia geborene Schauspieler als einer der vielseitigsten Charakterdarsteller Hollywoods. Doch er ist noch mehr: Regisseur, Produzent und Musiker. Mit seinem Bruder spielt er in der Folkrock-Band The Bacon Brothers. Mit seiner Frau züchtet er auf seiner Farm Schweine, Ziegen und Alpakas

„Ich bin mir meiner Fehler voll bewusst“

um ihr Selbstbewusstsein und ihre physischen Bedürfnisse.

12 Gab es Erfahrungen in Ihrem Leben, die Ihr Selbstbewusstsein erschüttert haben?

Ja, zum Beispiel der 11. September. Als New Yorker rast du so durchs Leben, und durch dieses Ereignis stoppte ich auf einmal und begriff: Es gibt noch Wichtigeres jenseits deiner kleinen Probleme. Ein anderes einschneidendes Ereignis war der Tod meines Vaters. Nachdem schon meine Mutter gestorben war, machte mich das zur Vollwaise. Und auf einmal habe ich mich wirklich erwachsen gefühlt. Aber du brauchst solche Erfahrungen, die deine Welt durcheinanderbringen. Denn sie füllen dein kreatives Potenzial, den blubbernden Kessel im Bauch, aus dem du für deine Arbeit schöpfst.

13 Sie schöpfen aus diesem Kessel schon ziemlich lange. Ihr Leinwanddebüt gaben Sie vor 47 Jahren. Haben Sie eine Erklärung, warum Ihre Karriere so lange währt?

Ich sage immer: Es gibt kein Geheimnis für diese Dauerhaftigkeit. Die Dauerhaftigkeit an sich ist das Geheimnis.

14 Können Sie das näher erklären?

Du musst einfach einen Weg finden, um dranzubleiben. Natürlich kann das schwierig sein – aus allen möglichen Gründen. Du erlebst viel Ablehnung. Oftmals läuft es



2



GROSSE ROLLEN

1 Mit der Splatter-Komödie „The Toxic Avenger“ ist Kevin Bacon zurzeit im Kino zu sehen: als Konzernboss und Schurke Bob Garbinger, Gegenspieler des Helden – eines Hausmeisters (Peter Dinklage), der durch einen Giftunfall mit radioaktivem Müll zum Rächer der Schwachen mutiert.

2 Seinen Durchbruch zum international gefeierten Kinostar erlebte Bacon 1984 mit „Footloose“ in der Rolle des rebellischen Teenagers Ren McCormack, der aus Chicago in eine Kleinstadt zieht, in der Tanz und Rockmusik verboten sind.

Zunächst wollte Bacon die Rolle nicht annehmen, fürchtete um sein Ansehen als seriöser Schauspieler. **3** Privat blieb er seit 1988 sich und seiner Ehefrau treu:

der US-Schauspielerin
Kyra Sedgwick

einfach nicht. Man beurteilt dich nach so vielen Kriterien: wer du bist, wie du aussiehst, wie alt du bist und ob deine Filme Geld einspielen oder wie deine Einschaltquoten sind. Es gibt unzählige Dinge, die dich zurückwerfen können.

15 Aber warum haben Sie sich nicht zurückwerfen lassen?

Weil ich nie einen Plan B hatte. Als ich mich entschloss, Schauspieler zu werden, war meine Einstellung: Ich werde nie etwas anderes machen. Da war ich 17, und ich musste mir mein Geld als Hilfskellner verdienen, aber ich sagte mir: Selbst wenn ich den Rest meines Lebens Hilfskellner bin, im Kopf werde ich immer ein Schauspieler bleiben.

16 Wie kamen Sie überhaupt auf den Gedanken, Schauspieler zu werden?

Ich wollte schon als kleiner Junge, dass alle mich ansehen, wenn ich in ein Zimmer kam. Und wenn die Leute das nicht taten, fand ich Mittel und Wege, um die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. Das war der ursprüngliche Impuls. Mit 16 gewann ich dann ein Kunststipendium, mit dem ich fünf Wochen lang Theater studieren konnte, und dann war alles klar für mich.

17 Sie wollten Schauspieler werden, weil Sie die Aufmerksamkeit des Publikums suchten?

Das war ein Teilaspekt. Als Schauspieler willst du vom Publikum geliebt werden. Das darf allerdings nicht der einzige Sinn deines Lebens sein. Du musst noch andere Dinge finden, die dir Frieden und Selbstwertgefühl geben, sonst zerstörst du dich selbst.

18 Sie erwähnten Ihre Eltern. Wie gingen die damit um, dass Sie schon in jungen Jahren Schauspieler werden wollten?

Mein Bruder fand für die Einstellung meiner Eltern ein gutes Wort: liebevolle Vernachlässigung. Beide hatten viel zu tun, mein Vater war Stadtplaner, meine Mutter Aktivistin, aber sie schafften eine Umgebung, in der meine fünf Geschwister und ich uns sehr nahestanden. Das gilt auch heute

noch. Also müssen sie etwas richtig gemacht haben. Als ich mit 17 das Haus verließ, sagten sie einfach: Geh deiner Wege. Dabei interessierten sie sich für meine Karriere, waren bei jeder Premiere dabei. Aber mein Verhältnis zu meinen eigenen Kindern ist viel enger, wir sprechen über alles.

19 Ihre Eltern dürften sich besonders gefreut haben, als Sie 1984 mit „Footloose“ den großen Durchbruch feierten. Wie präsent ist der Film noch in Ihrem Bewusstsein?

Wenn du in einem Film auftrittst, der bei den Menschen einen so bleibenden Eindruck hinterlässt, dann kommt der natürlich immer wieder in Gesprächen hoch. Von mir aus denke ich nicht so häufig daran zurück. Es ist nicht so, dass mir der Titelsong ständig im Kopf herumschwirrt und ich die Tanz-Moves dazu mache. Wie schon gesagt, ich bewege mich im Leben vorwärts. Aber dieses Jahr hörte ich einen Podcast mit meinem Kollegen John Lithgow, der im Film den Reverend Shaw spielt. Darin erzählte er, wie er für die Rolle recherchiert hatte, und prompt kamen auf einmal alle Erinnerungen zurück. Es war so, als hätte ich den Film gestern gedreht. Und wenn Sie mich jetzt danach fragen, dann schickt mich das wieder in diese Zeit zurück.

20 Waren Sie sich damals bewusst, was diese Rolle für Ihre Karriere bedeuten könnte?

Eigentlich wollte ich sie gar nicht spielen. Denn mir war klar, dass das ein Film der Popkultur war, und ich wollte nichts mit Popkultur zu tun haben. Ich wollte als – in Anführungszeichen – seriöser Schauspieler betrachtet werden.

21 Wie sehen Sie den Film heute?

Ich hatte ihn lange Zeit nicht mehr gesehen, aber letztes Jahr war das 40. Jubiläum, und da gab es eine Vorführung, an der ich teilnehmen musste. Ich war erstaunt, wie gut sich der Film gehalten hat. Wegen der ganzen Musik und seiner Leichtigkeit gilt er als oberflächlich – eben weil es ein Film über Teenager ist. Aber er dreht sich um eine ganze Reihe ernst zu nehmender Themen. Zum Beispiel darum, dass das Tanzen im Namen der Religion verboten werden kann. Ich finde, das hat auch heute noch viel Relevanz.

22 Wenn man sich Ihre privaten Vorlieben so ansieht, ist die Schauspielerei aber nicht das Einzige. Sie leben auf einer Farm, wo Sie und Ihre Frau Schweine, Ziegen und Alpakas züchten ...

Ein Job, bei dem ich mit Tieren zu tun habe, wäre für mich ebenfalls denkbar. Abgesehen davon interessiere ich mich für Architektur, Design und Möbel – das könnte auch eine interessante Alternative sein. Wobei man nicht vergessen sollte, dass ich noch Musiker bin. Ich habe eine Folkrock-Band mit meinem Bruder. Der Performer steckt nun mal in mir. Wenn ich das nicht machen würde, dann wohl etwas mit Tieren.

„Ich wollte schon als kleiner Junge, dass alle mich ansehen, wenn ich in ein Zimmer kam“

23 Die Schauspielerei würden Sie für die Musik nicht an den Nagel hängen?

Nein. So erfolgreich sind wir nun auch wieder nicht. Ich habe die Verantwortung, für meine Familie das Essen auf den Tisch zu bringen. Und so sehr es mir Spaß macht, auf der Bühne zu stehen und Musik zu machen – meine Erfüllung finde ich schon bei der Schauspielerei.

24 Für Ihr Glücksgefühl scheinen Sie aber noch etwas anderes zu brauchen. Es gibt von Ihnen die Schlagzeile: „Sex und Meditation halten mich jung.“

Habe ich das wirklich gesagt? Es ist auf jeden Fall keine schlechte Schlagzeile.

25 Der würden Sie auch nicht widersprechen wollen?

Es gibt auch andere Sachen, die mich jung halten. Aber wenn Sie mich so fragen: Nein, ich würde dem nicht widersprechen. *Interview: Rüdiger Sturm*

Spannung.
Sci-Fi.
Streaming.



cinema

Dein Guide für Kino und Streaming.

Jeden Monat neu.



REISE

Abheben in den Himmel

*Eine afrikanische Insel mit indischem Gesicht
verbindet europäische Standards und exotische
Natur. MAURITIUS ist ein multikulturelles Para-
dies. Wenn Sie noch mehr Gründe für einen Besuch
brauchen – hier verraten wir Ihnen fünf*

text JOCHEN MÜSSIG



Für Sonnenanbeter

Baden, chillen, wiederholen

5000 Palmen an einem Strand! Der ist 1,3 Kilometer lang und gehört zum Luxusresort „Long Beach“; weißer Sand inklusive – und dazu schimmert das Meer hellblau bis türkis. Auf einer Insel mit insgesamt mehr als 150 Kilometern Strand ist dies wohl der allerschönste. Neben Long Beach im Osten gehört im Norden Bain Boeuf, das Rinderbad am Cap Malheureux, zu den ultimativen Sehnsuchtsorten, im Westen Flic en Flac, ein Bilderbuchstrand, lang gestreckt über Kilometer und gesäumt von tollen Hotels, sowie im Süden Le Paradis unterhalb des Morne Brabant. Der 556 Meter hohe Berg sorgt für eine Traumkulisse. All diese Strände bieten beste Infrastruktur für Wassersportler, Bars zum Chillen, gute Restaurants und hochwertige Hotels. yoursunlife.com/longbeachmauritius



Für Kulturfreunde

Bollywood mit Inselflair

Auf dem Zentralmarkt der Hauptstadt Port Louis tragen einige Frauen Sari, manche Männer Dhoti, das tuchähnliche indische Beinkleid. Glück bringt der Bindi, der rote Punkt auf der Stirn, und die Bollywood-Filme laufen auf Hindi. Indien im Kleinform, ohne Kühe auf den Straßen und ohne Elend wie am Rand jeder indischen Großstadt. Rund 620.000 Hindus leben auf Mauritius. Am Wochenende und feiertags pilgern Tausende zur Tempelanlage am Grand Bassin – einem Kratersee im Distrikt Savanne. Im Februar kommen zu Ehren Shivas bis zu 300.000 Gläubige dorthin. Ein Viertel der Inselbevölkerung! Schon die ersten indischen Immigranten brachten Wasser des Ganges zum Grand Bassin. Satish Dayal, oberster Priester der Hindus auf Mauritius, weiß warum: „Der See ist unser Ganges.“

mauritiusnow.com/history-of-mauritius



Auf einen Blick:

ANREISE: ab Frankfurt mit Condor in 11 ½ Stunden ab ca. 600 Euro, Premium Economy ab 1200 Euro, Business Class ab 2100 Euro (condor.com).

ZEITDIFFERENZ: plus 2 Stunden, im Winter 3.

EINREISE: Reisepass und All-in-One Travel Form (am besten zu Hause ausfüllen, safemauritius.govmu.org).

SPRACHE: Französisch, Englisch, in den Hotels etwas Deutsch.

REISEZEIT: ganzjährig mit 25 bis 30, im Wasser 24 bis 27 Grad.

GESUNDHEIT: keine Impfungen notwendig, Leitungswasser nicht trinkbar, Mückenschutz mitnehmen.

WEITERE INFOS: mauritiusnow.com



Für Gourmets

Einmal quer durch alle Küchen

„Die Currys stammen aus Indien, von den Afrikanern wurde das Grillen übernommen, die Franzosen brachten das Baguette, die Chinesen ihre Suppen. Und alle Mauritaner lieben diese unterschiedlichen Einflüsse“, sagt Vik Mungroo, einer der besten Köche der Insel und Chef im Fine-Dining-Restaurant „Hasu“. Grundsätzlich findet man die besten Restaurants, Bars und Clubs in den guten Hotels. Außerhalb der Resorts geht man selten aus. Ausnahmen sind für Shrimp-Curry das „Happy Rajah“, für Afrikanisches „Le Phare“ und für Seafood „La Cravache d’Or“. Die coolste Bar, open air, direkt am Sugar Beach, ist die „Buddha Bar“. happyrajah.com, restaurant.mu, buddhabar.com

Für Komfortliebhaber

Sterne, so weit das Auge reicht

50 Fünf-Sterne- und 64 Vier-Sterne-Hotels gibt es auf einer Fläche, die kleiner ist als das Saarland. An der Spitze stehen „Le Touessrok“ auf einer Halbinsel in Traumlage, das „Four Seasons“ und „One & Only“: Dort gibt es Zimmer ab 750 Euro pro Nacht. Das „St. Regis“ und „Constance Prince Maurice“ liegen knapp darunter. Wer etwas günstiger, aber ebenfalls auf Fünf-Sterne-Niveau nächtigen möchte, findet Zimmer ab 350 Euro in den Hotels der Sunlife-Gruppe: inklusive Greenfees, Tennis und Bungalows, zum Teil mit direktem Zugang zum Strand. In der Vier-Sterne-Kategorie rechnet man ab 250 Euro pro Nacht.

le-touessrok.de, fourseasons.com, oneandonlyresorts.com, constancehotels.com, yoursunlife.com



Für Naturentdecker

Riesenschildkröten und andere Giganten

Die um 1875 auf Mauritius ausgesetzten Riesenschildkröten sieht man freilebend nur auf Mauritius und der Herkunftsinsel Aldabra (Seychellen), nach der sie benannt sind. Sie sind bis zu 250 Kilogramm schwer und werden bis zu 200 Jahre alt. Derzeit gibt es rund 2500 Exemplare – im Naturreservat Ferney kann man sie besuchen. Ein anderer Riese ist der Marlin, den es an den Hotelbüfets meist kalt und geräuchert gibt. Der Raubfisch kann an die 100 Kilogramm schwer werden und ist ein Kämpfer, weshalb Hochseefischer scharenweise nach Mauritius pilgern: Sie lieben das stundenlange Duell mit einem Marlin. Ein Hai hängt schon nach Minuten wie ein schlaffer Sack an der Angel, wissen Profis ... ferney.mu, goldenwave.mu

love island VIP



NEUE FOLGEN

DONNERSTAGS 20:15

 RTLZWEI

JEDERZEIT STREAMEN





MÄNNERKÜCHE

„Ich habe kein Talent zum Kochen“

*Mit viel Fleiß hat sich
TIM RAUE zu einem der
bekanntesten Spitzenköche
Deutschlands emporgekocht – und
seit diesem Sommer auch auf den
Berliner Fernsehturm. Mit
Rundumblick auf seine
Heimatstadt gibt es dort nun
Broiler, Soljanka und
Schwedenbecher*



H

Herr Raue, wann waren Sie das erste Mal auf dem Berliner Fernsehturm?

Nicht als kleines Kind. Ich bin ja Wessi, nicht Ossi, und als Kind wusste ich: Wo der Fernsehturm ist, ist hinter der Mauer. Erst mit Anfang 30 bin ich einmal hochgefahren. Da habe ich nur mal kurz runtergeschaut, dann sind mir die Knie weggesackt, und ich habe mich schnell wieder verpisst. Ich habe relativ intensive Höhenangst.

Mit Höhenangst haben Sie nun im Sommer das höchstgelegene Restaurant Deutschlands übernommen.

Ja, aber mir war klar, dass ich nicht in der Küche stehen werde. Ich definiere das kulinarische Konzept und mische mich auch in andere Belange wie das Interior Design ein – so halte ich das auch in meinen anderen Restaurants.

Ihr Team kocht im Fernsehturm casual, also keine Sterne-Küche – warum nicht?

Wir haben hier eine Frequenz von bis zu sechs, sieben Seatings. Das sind bis zu 1000 Gäste am Tag. Das kriegst du mit einer Sterne-Küche nicht gefüllt, weil es nicht genügend Menschen gibt, die so viel Geld haben. Das Restaurant soll wirtschaftlich funktionieren. Und der Fernsehturm soll kein elitärer Ort sein. Hier sollen alle sozialen Schichten zusammenkommen und gemeinsam genießen können.

Und die Leute schauen eh mehr aus dem Fenster als aufs Essen?

Dass die Leute rausgucken, verstehe ich, das würde ich auch ma-

chen, wenn ich hierherkomme. Das ist ein unfassbar attraktiver Ort, der touristisch schon immer funktioniert hat. Wir geben unseren kulinarischen Part dazu: Die Menschen sollen das, was sie sehen – also Berlin und Brandenburg – auch schmecken.

Deshalb gibt es hier oben zum Beispiel Soljanka und Broiler?

Der Turm steht in Ostberlin, also war mir klar, dass wir Gerichte aus dem Osten servieren müssen. Auch viele Menschen, die hier im Fernsehturm arbeiten, manche seit Jahrzehnten, kommen aus Ostdeutschland. Da will ich nicht als Wessi mein Ding draufsetzen.

Die Soljanka haben Sie von Ihren ostdeutschen Küchenmitarbeitern testen lassen, richtig?

Nein, nicht testen lassen, die haben das selbst gekocht. Als sie mir das präsentiert haben, war ich erstaunt,

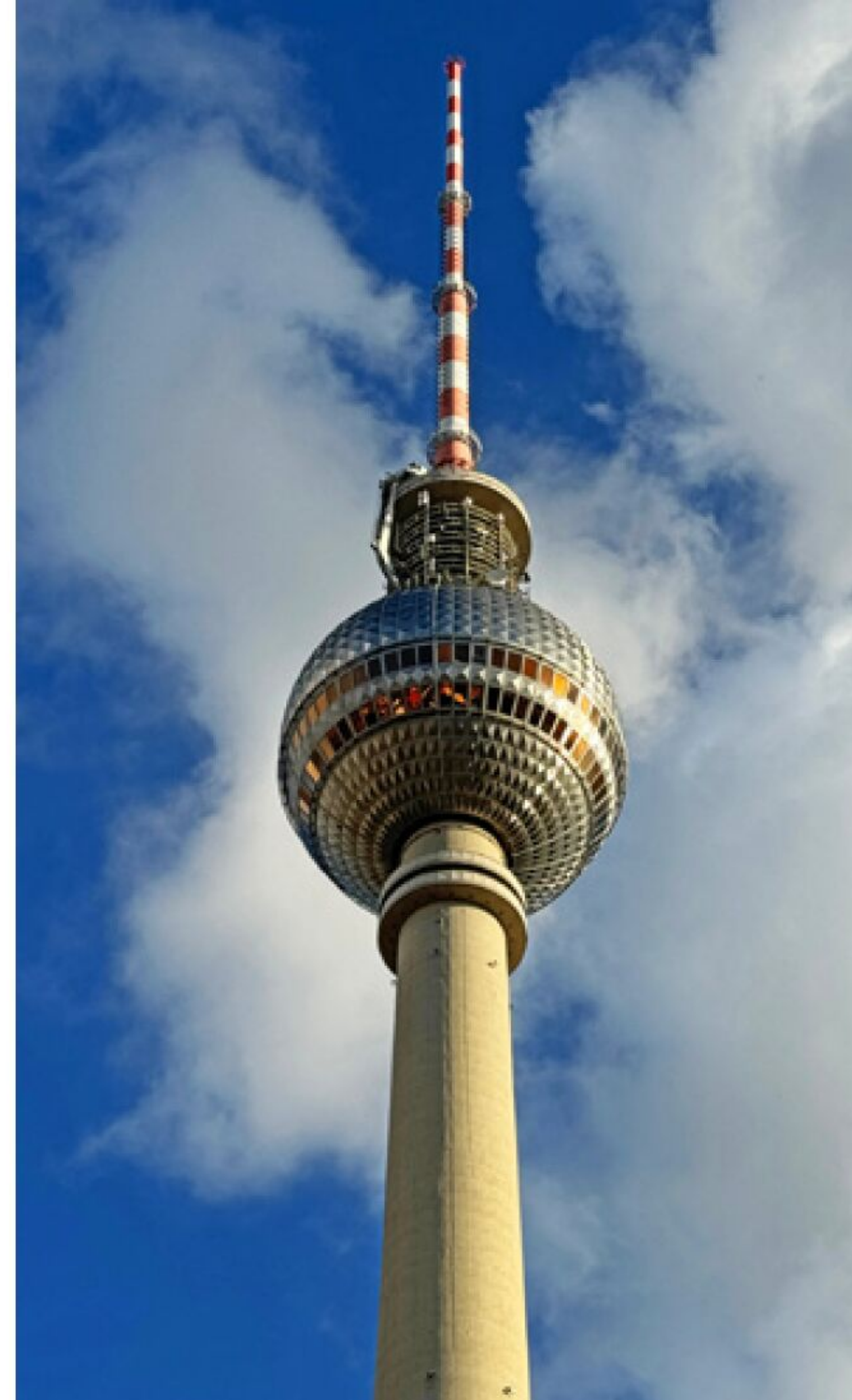
wie viel Wumms das hat, wie viel Säure und Schärfe und dass es wirklich den Sauerrahm braucht, um das Ganze zu harmonisieren. Ich habe viel Freude

darin, wenn meine Mitarbeiter in dem aromatischen Rahmen, den ich definiere, selbst etwas kreieren, das mich begeistert.

Ist Ost und West für Sie noch ein Thema?

Ich weiß immer, wann ich von Westberlin nach Ostberlin fahre und andersrum. Und natürlich gibt es eine eigene Historie an Gerichten in Ostdeutschland. Ich kannte zum Beispiel den Schwedenbecher nicht. Das ist eine Sauererei aus Vanilleeis, Apfelkompott, Schokoladensauce, Eierlikör und Schlagsahne. Auf die Idee muss jemand gekommen sein, der sich auf Crack vollgesoffen hat – die Kombination leuchtet mir eigentlich gar nicht ein. Es schmeckt aber richtig lecker. Das haben wir hier für den Turm als Eisbecher kreiert. **Sie haben Ihr Menü „Heimat“ genannt. Hatten Sie keine Hemmungen vor dem Begriff?**

text
PHILIPP
NOWOTNY



SPITZEN-GASTRONOMIE

Das „Sphere by Tim Raue“ liegt auf 207 Meter Höhe im Berliner Fernsehturm – und ist damit das höchstgelegene Restaurant Deutschlands. Die Gäste dinieren in einer sich drehenden Rotunde

Nein, den sollen sich die Rechten nicht unter den Nagel reißen. Manche tun so, als sei unser Land der letzte Scheißdreck. Wir sollten ein gesundes Verhältnis zu unserem Land zu haben. Wir können wählen, frei sprechen, haben eine Demokratie – da können wir stolz drauf sein.

Manche sehen diese Demokratie gerade in Gefahr – etwa durch den Erfolg der AfD.

Wir müssen darauf schauen, dass unsere Gesellschaft nicht kippt. Jeder, auch die Generation Z, muss arbeiten gehen und einzahlen, damit wir uns auch in Zukunft Krankenversicherungen leisten können und uns nicht an unseren Zähnen unterscheiden lassen.

Die Deutschen müssen mehr arbeiten?

Ich arbeite sechs Tage die Woche, meistens 15, 16 Stunden am Tag. Das ist meine Entscheidung, aber auch als junger Mensch habe ich nie das Wort Überstunden in den Mund genommen. Das war die Zeit, in der ich gelernt habe. Ich bin früher gekommen und später gegangen, um was auszuprobieren



HOHE KOCH-KUNST

Im Sommer feierten Sterne-Koch Tim Raue und Fernsehturm-Geschäftsführerin Anja Nitsch die Eröffnung des „Sphere“. Raue setzt hier bewusst auf Casual Cuisine – mit Gerichten aus Berlin und Brandenburg. Platz finden soll nach den Worten des 51-Jährigen im „Sphere“ kein elitäres Publikum, sondern die ganze Familie

und dann dem Küchenchef zum Probieren zu geben. Heute habe ich das Gefühl, es ist ein Stigma, wenn man viel leistet und arbeitet. **Können Sie dieses Arbeitsethos heute noch einfordern, zum Beispiel bei Ihren Auszubildenden?** Bislang haben wir glücklicherweise immer wieder Menschen gefunden, die ambitioniert sind, aber es ist härter geworden. Die Auswahl der Bewerber hat sich extrem reduziert, das ist kein Vergleich zu vor fünf oder zehn Jahren.

Hatten Sie schon immer diesen Leistungsanspruch an sich selbst?

Mir war immer klar, ich hab wenig Talent und muss viel Fleiß und Schweiß dagegensetzen, um so gut zu werden wie andere. Ich habe zum Beispiel kein Talent zum Kochen. Ich habe viel länger als andere gebraucht, Fisch zu filetieren und Gemüse perfekt zu schneiden. Das Einzige, was ich hatte, war ein sehr feiner Geschmackssinn.

Und ein starker Wille.

Okay, der ist wirklich sehr ausgeprägt. Mentalität habe ich ordentlich, für manche Menschen auch zu viel, weil ich nie aufgabe, bis zur letzten Sekunde nicht. Ich muss den ganzen Tag auf Sendung sein. Ich darf aber auch den ganzen Tag auf Sendung sein.

Wie gehen Sie mit der Gefahr um, dabei auszubrennen?

Ich hatte schon mit 26 den ersten üblen Niederschlag, bei dem mir schwarz vor Augen wurde. Seitdem versuche ich, die Belastung zu dosieren, das funktioniert mal besser und mal schlechter. Manchmal bin ich müde und habe eine Schwächeperiode, dann steigere ich mich eben wieder von 13 Stunden am Tag peu à peu auf 16 Stunden.

Sie hören zur Entspannung keine Musik, gehen nicht ins Kino ...

Ich brauch die Zeit zum Denken. Ich brauch immer einen Plan B, da bin ich durch und durch Preuße. Ich bin jemand, der alles in den Koffer packt, was er braucht, und trotzdem noch das Back-up im Handgepäck mitnimmt. Ich muss vorbereitet sein.

Kommendiese preußischen Tugenden von Ihren Großeltern?

Mein Großvater hat mir das rauf und runter gepredigt. Dadurch, dass ich nicht in ganz so guten Verhältnissen aufgewachsen bin, habe ich gelernt, mich durchzukämpfen. Ich sehe oft Menschen, die mit dem goldenen Löffel im Mund geboren werden und wenig inneres Feuer haben – ich bin das komplette Gegenteil.

Wo erleben Sie solche Menschen?

Das sind häufig Kinder von Gästen. Da kommen die Eltern um die Ecke und fragen: Kann denn der Julius bei Ihnen ein Praktikum machen? Der ist in der Schule so schlecht, will gar nicht studieren, sondern gleich arbeiten. Wenn so ein Julius sich bei uns mal eine Woche im Praktikum versucht – die Betonung liegt auf „versucht“ –, ist der in der Schule wieder voll dabei.

Stimmt es, dass Sie selbst daheim nur noch für den Hund kochen?

Den ganzen Tag beschäftige ich mich mit Kochen. Wenn ich freihabe, dann gehe ich essen oder bestell mir was, aber ich stell mich nicht an den Herd.

Empfinden Sie eigentlich nun Stolz, im Fernsehturm zu kochen, diesem prägenden Gebäude in der Stadt, in der Sie aufgewachsen sind?

Ich war einen kurzen Moment stolz, als wir uns entschieden haben, es zu machen. Das hat aber nur ein paar Sekunden gewährt. Ich weiß: Alles ist temporär. Es gibt immer jemand Jüngeren, der nachkommt und eine bessere Idee hat. Deswegen sollte man jeden Tag mit den Füßen auf dem Boden so hart wie möglich arbeiten. 🍷



**MÄLZERS
MEISTERKLASSE**

Kochen ist erst der Anfang!

R T L +

vorab streamen
ab 28.10.

Vox

Dienstag 20:15
ab 04.11.



STANDPUNKTE

Motto-Partys

Zu Partys einen Dresscode vorzugeben, ist nicht nur an HALLOWEEN beliebt. Aber sorgt so ein Verkleidungszwang für gute Laune - oder eher für schlechte Feste?

**NINA HABRES**

Redakteurin mit Selbstironie

PRO

Kennen Sie die eine Person, die das Motto auf Motto-Partys immer ein bisschen zu ernst nimmt? Die bin ich. Als Freunde von mir letztes Halloween eingeladen hatten, habe ich zwischen hotten Leo-Kätzchen, Pamela Anderson in „Barb Wire“ und gegelten Geheimagenten meine Katzen gestreichelt. Die waren zwar nur aus Plüsch, spielten aber eine Hauptrolle bei meinem Kostüm: Als „Crazy Cat Lady“ kam ich mit grauer Perücke, Fake-Brille, Perlenkette und Bademantel, in meinem Gesicht Klebe-Tattos von tiefen Kratzern, auf meinem Arm vier getigerte Kuschelkätzchen. Geliehen habe ich den Look von meiner Schwester, deren Keller einem Kostümfundus gleicht, weil sie, seit ich denken kann, die besten Motto-Partys überhaupt schmeißt. Wie die zu ihrem jüngsten Geburtstag: Jeder sollte sich ein Kostüm überlegen, das mit dem Anfangsbuchstaben seines Vornamens beginnt. Weil Ninja zu einfach gewesen wäre, kam ich als Nerd. Von jedem Look gibt's Fotos, über die wir bis heute lachen. Und als ich einige ihrer Freunde auf einer späteren Party wieder getroffen habe, wusste ich den Vornamen zwar nicht mehr genau, stand aber trotzdem nicht blank da: Du warst Hulk Hogan, oder? Und du der Bauarbeiter. Zack, schon hat man da angeknüpft, wo man bei der vergangenen Party aufgehört hat, trinkt und lacht zusammen, als würde man sich schon ewig kennen. Wer sich für Motto-Partys nicht zu schade ist, zeigt, dass er sich selbst nicht zu ernst nimmt, sich auf Neues einlassen kann, es aushält, wenn ein Scherz mal auf seine Kosten geht – und vor allem: dass er nicht völlig uninspiriert, humorfrei und einfallslos durchs Leben geht. Wenn man mich fragt, alles Eigenschaften, die Gäste einer guten Party brauchen.

**CONTRA****ALEX NEUMANN-DELBARRE**

Redakteur mit Kostüm-Trauma



Bei der ersten und letzten Motto-Party meines Lebens habe ich mich komplett zum Deppen gemacht. Bad Taste hatte die Gastgeberin auf die Einladung geschrieben. Ich nahm das ernst. Erinnern sie sich an Christian Ulmens Figur Uwe Wöllner? Ich sah aus wie der Bruder, für den selbst Uwe sich schämt. Es ist eigentlich ein Wunder, dass die Polizei mich auf dem Weg zur Party nicht aufhielt. Alles an mir – Brille, Kappe, die zur Brust hochgezogene Hose – deutete darauf hin, dass ich in einem Kellerverlies Hundewelpen folterte. Leider hatten die anderen Partygäste das Motto nicht ganz so ernst genommen. Zwei, drei Nerdbrillen waren zu sehen, ein paar bunte Perücken. Ich dagegen sah so schlimm aus, die Leute lachten nicht einmal. Eher schienen sie sich für mich zu schämen. Ich ging früh heim.

Heute glaube ich: Motto-Partys sind der Rettungsanker hoffnungslos langweiliger Menschen, die hoffnungslos langweilige Freunde haben. Leider scheinen solche Feste momentan trotzdem immer populärer zu werden. Natürlich nicht, weil ein Motto zu einer besseren Party führt, aber halt zu besseren Instagram-Fotos. Es ist ja so: Wer sich verkleiden muss, um eine Small-Talk-Eröffnung auf einer Feier hinzukriegen oder erst im Schutz einer Freddy-Krüger-Maske so richtig die Sau rauslassen kann, sollte besser zu Hause bleiben. Die Menschen machen die Party. Und wenn diese Menschen Kostüme brauchen, um halbwegs interessant zu erscheinen, ist die Sache ohnehin schon gelaufen. Wenn Keith Richards, Frank Sinatra, Oscar Wilde oder Lemmy Kilmister feiern gingen, dann als sie selbst. Aber wissen Sie, wer gern als Shrek kommt? Markus Söder. Entscheiden Sie selbst, mit wem Sie lieber feiern möchten.

Wie komisch sind Kostüme? Schreiben Sie uns Ihre Meinung: leserservice@playboy.de



© 2025 CBS Studios / BBC / Lionsgate

GHOSTS AB 6. OKTOBER
EXKLUSIV IM FREE-TV.
MO-FR 19:15

 **COMEDY
CENTRAL**
HOME OF COMEDY

Meine Freundin findet es eklig, wenn ich nach dem Duschen ihr Handtuch benutze. Was sagt ihr: Ist das ungewöhnlich? Was sollte man in einer Beziehung nicht teilen? O. K.

Da müssen wir Ihrer Freundin recht geben. Handtücher sind ein Nährboden für Infektionen, da sich Bakterien auf dem feuchten Stoff pudelwohl fühlen. Aus diesem Grund sollte man die Badetücher mindestens einmal pro Woche wechseln und mit niemandem teilen. Ebenfalls nicht mit seiner Partnerin teilen sollte man unserer Meinung nach: die Zahnbürste, den Nassrasierer und Restaurantrechnungen.

Wie werde ich cool? R. P.

Indem Sie extrovertiert, abenteuerlustig, offen und hedonistisch sind. Forscher kamen zu diesem Ergebnis, als sie für eine Studie im Fachblatt „Journal of Experimental Psychology“ 6000 Menschen von verschiedenen Kontinenten gefragt haben, was einen Menschen für sie cool macht. Bloß blöd, dass sich Eigenschaften wie Extrovertiertheit schwer lernen lassen. Deshalb hier noch ein anderer Tipp: Lesen Sie! Laut einer Studie der Psychologie-Plattform „Date Psychology“ lässt kein anderes Hobby einen Mann so attraktiv erscheinen wie das Lesen. Das bezieht sich allerdings auf richtige Bücher. Keine Comic-Hefte. Denn die gelten als das unattraktivste Hobby, das ein Mann haben kann.

Wenn wir verreisen, nimmt meine Frau gefühlt immer den ganzen Hausstand mit. Wie viel Gepäck ist angemessen auf einer einwöchigen Urlaubsreise? H. H.

Für einwöchige Reisen empfehlen Experten einen Koffer mit einem Fassungsvermögen von 50 bis 70 Litern. Das sollte reichen. Wirklich wichtig sind ohnehin bloß der Ausweis, Geld und eventuell Arztrezepte. Alles andere lässt sich im Ferienort kaufen. Das macht auch viel mehr Spaß.

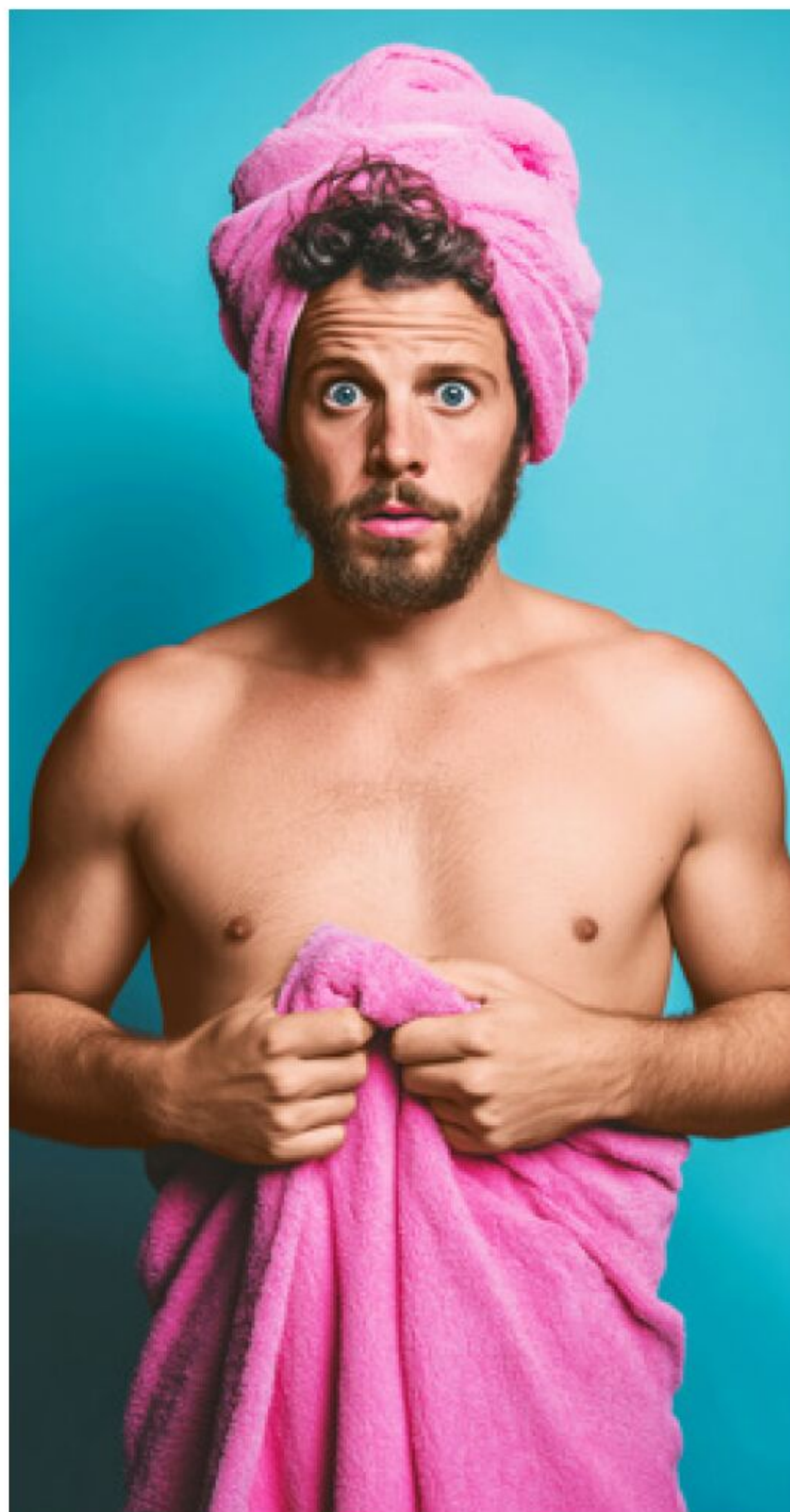
In allen Bereichen des täglichen Lebens ist heute Gendern angesagt, so auch vergangenen Sommer bei der Fußball-EM der Frauen. Dort spielten die Däninnen, die Schwedinnen und die Spanierinnen. Aber



BERATER

Was sollte man als Paar nicht teilen?

Das Leben stellt Männer jeden Tag vor neue Herausforderungen. Wenn Sie mal nicht weiterwissen: Der PLAYBOY-BERATER ist immer für Sie da



was ist mit den deutschen Frauen? Kein Moderator hat jemals Deutschinnen gesagt.

L. W.

Warum gehen Sie davon aus, dass „die Deutschen“ eine maskuline Form sei? Anders als die von Ihnen aufgezählten Nationen, wo man wahlweise „der Spanier“ oder „die Spanierin“ bzw. „der Däne“ und „die Dänin“ sagt, hat das Nomen bei uns im Singular in diesem Fall keine maskuline oder feminine Form. Lediglich der Artikel gibt Auskunft über das Geschlecht: „der Deutsche“ und „die Deutsche“. Entsprechend heißt es im Plural immer „die Deutschen“, egal, ob die Männer spielen oder die Frauen.

Muss man zur Hochzeit eines guten Freundes kommen, wenn das Paar im Ausland heiratet?

T. P.

Nein. Es mag gute Gründe geben, warum das Brautpaar im Ausland heiratet. Aber niemand kann von Ihnen verlangen, dass Sie deshalb ein Vermögen für Flugtickets und Hotel hinblättern. Falls Sie sich dennoch entschließen sollten hinzureisen, ist Ihre Anwesenheit das Hochzeitsgeschenk. Ein weiteres Geschenk ist nicht mehr notwendig.

Mein Kumpel hat mit seiner Freundin Schluss gemacht. Blöderweise bin ich auch mit ihr befreundet. Muss ich aus Loyalität zu ihm die Freundschaft mit ihr nun auch kündigen? G. R.

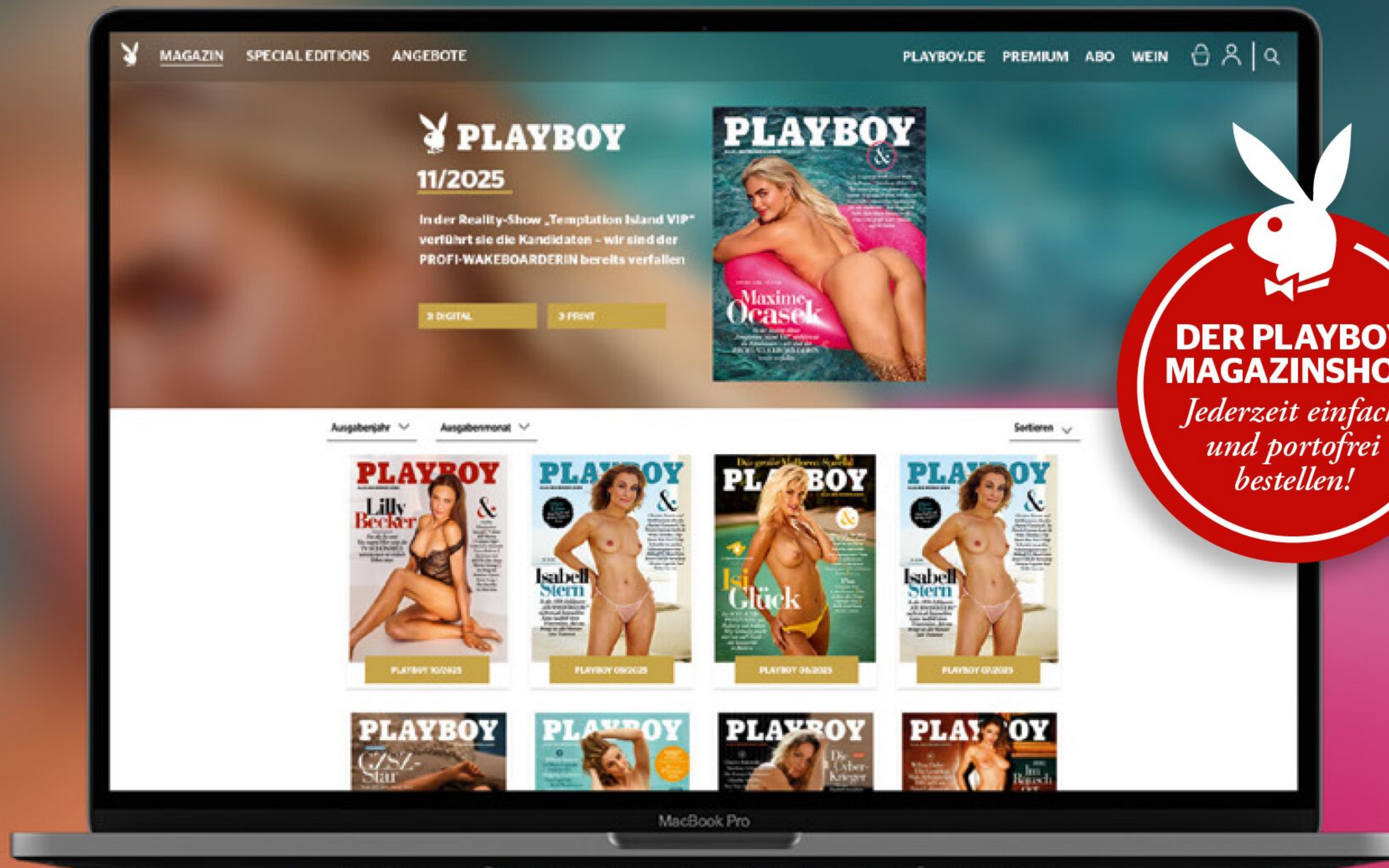
Der beste Tipp, den wir Ihnen geben können, lautet: Halten Sie sich raus! Schlagen Sie sich nicht auf eine Seite, wenn Ihr Kumpel über seine Ex herzieht. Natürlich können Sie mit ihr befreundet bleiben. Gefallen wird ihm das vermutlich nicht. Erklären Sie ihm, dass Sie seinen Ärger verstehen, aber seine Meinung nicht teilen. Wenn er ein guter Freund ist, wird er drüber hinwegkommen.

SIE HABEN AUCH EINE FRAGE AN DEN BERATER?

Playboy kann leider nicht alle Zuschriften veröffentlichen. Wir beantworten Ihre Fragen aber gern, wenn sie in Playboy behandelte Themen betreffen. Schreiben Sie an: Playboy, Kouneli Media GmbH, Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München, Stichwort: Playboy-Berater. Per Mail: leserservice@playboy.de

AUSGABE VERPASST?

Das aktuelle Heft, digitale Sonder-Editionen und weitere Specials finden Sie auf
shop.playboy.de



KOSTENLOSE LIEFERUNG

Bestellungen mit Benutzerkonto versenden wir innerhalb Deutschlands kostenlos.



SOFORT PDF DOWNLOAD

Laden Sie sich den Playboy als E-Paper (PDF) sofort in Ihrem Kundenkonto herunter.



NEUTRALER UMSCHLAG

Wir schicken Ihnen den Playboy mit der Deutschen Post im neutralen Schutzumschlag zu.



NUR BEI UNS

Exklusive digitale Special Editions, Bundles und viele weitere Angebote zum Sammeln und Sparen.





TITEL

Auf einer Wellenlänge mit Maxime

*Als Verführerin in der RTL-Show „Temptation Island VIP“ verdreht
Profi-Wakeboarderin MAXIME OCASEK gerade den
Kandidaten den Kopf. Wer könnte dem Temperament dieser
22-Jährigen schon lange standhalten?*

fotos **SACHA HÖCHSTETTER**
produktion **NATASA MERMER UND LIYEL BARON**
interview **NINA HABRES**



L

Liebe Maxime, Sie haben sich gewünscht, Ihr Wakeboard zu unserem Shooting mitzubringen. Sind Sie ein Adrenalinjunkie?

Ja, ich liebe Abenteuer. Ich stürze mich supergern in Neues – Dinge, die ich noch nie gemacht habe. Normalerweise fahre ich das Wakeboard weder hinter einem Boot auf dem Meer, noch bin ich dabei halb nackt. Und schon gar nicht versuche ich, dabei sexy auszusehen (*lacht*).

Ist Ihnen aber außerordentlich gut gelungen, Sie müssen ein Naturtalent sein.

Überhaupt nicht! Als ich mit zehn Jahren mit Wassersport anfang, habe ich mich erst einmal an Wasserski versucht, worin ich am Anfang gar nicht gut war. Ich habe echt lange für alles gebraucht und bin dann schließlich auf das Wakeboard umgestiegen. Aber auch da sah es nicht unbedingt sofort nach einer Profi-Karriere aus.

Und trotzdem haben Sie es geschafft. Sie wurden bereits Zweite bei der Deutschen Meisterschaft und waren im Nationalteam.

Ich bin der Überzeugung, dass es erst einmal egal ist, wie lange man braucht, bis man in etwas gut ist. Wichtiger finde ich, dass man dranbleibt und diszipliniert ist. Das ist ja in vielen anderen Dingen



im Leben dasselbe: Vom Wakeboarden habe ich gelernt, dass man bloß wieder aufstehen muss, wenn man mal gefallen ist. Und jetzt bin ich mit dem Sport, der mir so viel bedeutet, im Playboy! Da geht ein Traum in Erfüllung.

War es Ihr erstes Akt-Shooting?

Ja, und ich habe mich extrem wohlfühlt bei euch am Set. Teilweise hatte ich auch völlig vergessen, dass ich nackt war (*lacht*). Ich habe sofort das Gefühl gehabt, dass ich alles Negative loslassen und mich frei entfalten kann, das hat richtig gut getan. Ich hatte noch nie ein Problem mit meinem Körper. Aber nackt vor der Kamera lernt man

sich selbst noch mal von einer ganz anderen Seite kennen.

Wie meinen Sie das?

Ich komme aus dem Leistungssport, da geht es erst mal nicht darum, dass der Körper gut aussieht. Er muss funktionieren und Leistung bringen. Aber ich möchte mit diesen Bildern verkörpern, dass man trotz Sportlichkeit auch weiblich bleiben kann. Und das auch zeigen darf. Man muss sich nicht immer in eine Schublade stecken lassen – jede Frau hat zwei oder mehrere Seiten, und die sollte sie leben dürfen. Ich habe auf den Bildern noch mal gese-



hen, wie sexy und verspielt ich sein kann. Dass ich das ausgerechnet in meinem Element, komplett nass und im Wasser, sehen und mich so kennenlernen durfte, war das schönste Erlebnis für mich.

Sie sind seit einiger Zeit immer wieder im TV zu sehen. Den ersten Schritt in diese Richtung sind Sie letztes Jahr bei „Big Brother“ gegangen.

Ich brauchte auch damals ein neues Abenteuer in meinem Leben und habe mich dann einfach mal beworben. Es war krass, dass ich es geschafft habe, ich glaube, es gab über 10.000 Bewerber.

Wie blicken Sie auf diese Zeit zurück?

„Big Brother“ war wirklich eine der härtesten Zeiten meines Lebens. Ich habe mit 18 fremden Menschen in einem Container ohne Fenster mit Schlafentzug und 24-Stunden-Überwachung gelebt. Das war eine krasse Erfahrung, aber ich bin froh, dass sie vorbei ist, ehrlich gesagt.

Sie haben den Container nach ein-einhalb Monaten freiwillig verlassen und danach auf Ihrem Instagram-Profil geschrieben, dass Sie im Format viel über sich selbst, aber auch über andere gelernt haben. Was zum Beispiel?

Einerseits, dass man nicht sofort allen vertrauen sollte, aber auch, dass man keine Vorurteile haben sollte, wenn man jemandem begegnet. Meistens steckt hinter der Person, von der man erst dachte, man kommt gar nicht mit ihr klar, ein toller Mensch. Manchmal aber hinter jemandem, den man toll fand, einer, mit dem man gar nicht klar kommt.

Und gerade sieht man Sie als sogenannte Verführerin bei „Temptation Island VIP“. Dort testen Sie die Treue vergebener Männer. Dabei wohnen Sie gemeinsam mit elf anderen Single-Frauen und den vier Männern, deren Freundinnen

Fortsetzung auf Seite 47





„Treue ist mir
in einer Beziehung
das Wichtigste“





Die Ambitionierte

Maxime Ocasek, geboren am 27. Juli 2003 in Neubrandenburg, entdeckte schon im jungen Alter ihre Liebe zum Wassersport: Mit zehn Jahren begann sie mit Wasserski, stieg später auf Wakeboarden um und wurde 2019 Deutsche Vizemeisterin in ihrem Sport. 2019 bis 2022 fuhr sie außerdem für die deutsche Nationalmannschaft. Besonders beeindruckend: Alle Tricks, die Maxime beherrscht, brachte sie sich selbst bei. 2024 nahm sie an der 14. Staffel der Kult-Show „Big Brother“ teil, die sie nach anderthalb Monaten freiwillig verließ, im selben Jahr war sie Teil der Fashion-TV-Show „My Style Rocks“ auf Sport 1. Derzeit sieht man Maxime Ocasek immer auf RTL und RTL+ in der Rolle der Verführerin in der RTL-Reality-Show „Temptation Island VIP“, wo sie mit anderen Frauen die Treue vergebener Männer testet.

in der Zeit dasselbe Experiment mit Single-Männern erleben, in einer Villa, verbringen jede Menge Zeit miteinander, feiern gemeinsam und erleben Dates. Was reizt Sie an dieser Rolle?

Ich finde, „Temptation Island VIP“ ist ein cooles Experiment. Viele Frauen sind blind vor Liebe, und es ist gut und wichtig, dass sie mitbekommen, was ihr Freund macht, wenn sie nicht dabei sind. Männer haben oft Ego-Probleme, die sich schnell in Form von Untreue zeigen, wenn Alkohol und Party im Spiel sind. Es ist krass, wie leicht sie sich blenden und verführen lassen, obwohl sie ein paar Häuser weiter vielleicht eine Verlobte sitzen haben.

Sie verführen also im Dienst der Frauenpower?

Kann man so sagen, ja. Ich hoffe, dass sich manche danach gut überlegt haben, ob sie mit ihrem Freund zusammenbleiben wollen. Das war mir auch wichtiger als die Beziehung zu den Männern, die sich über die Zeit ja auch aufbaut. Wir verbringen jeden Tag gemeinsam, führen viele Gespräche und erleben intensive Momente, die ja nicht gespielt sind. Dass man die dann in die Pfanne hauen muss, tut mir natürlich auch ein bisschen leid. Aber das ist der Job.

Wie weit würden Sie dafür gehen, einen Mann im TV zu verführen?

Ich würde mich nicht nackt zeigen, und ich würde auch niemals Sex vor der Kamera haben. Das hat für mich etwas mit Respekt zu tun.

Inwiefern?

Für mich ist Sex etwas sehr Intimes. Etwas, das man zu zweit erlebt und das niemanden etwas angeht. Durch die Kamera halb Deutschland daran teilhaben zu lassen, finde ich respektlos gegenüber sich selbst und der anderen Person.

Wie wichtig ist Ihnen Treue in einer Beziehung?

Sie ist mir sogar fast am wichtigsten. Ich hätte nichts dagegen,

Fortsetzung auf Seite 52



MagDownload.org

MagDownload.org

MagDownload.org



„Man kann trotz
Sportlichkeit auch
weiblich bleiben –
und darf das
auch zeigen“






**MEHR EXKLUSIVE
PLAYBOY-BILDER**
— von —
MAXIME OCASEK
gibt's hier:
premium.playboy.de





wenn mein Freund ein bisschen Party macht oder mit anderen tanzen würde, alles darüber hinaus wäre mir zu viel. Was für mich auch unter Treue fällt: dass man zueinandersteht und vor anderen nicht schlecht übereinander redet.

Hat sich Ihr Beziehungsstatus seit dem Dreh für die TV-Show verändert?

Nein, ich bin Single.

Wie muss ein Mann sein, damit er Sie für sich gewinnen kann?

Charakterlich finde ich die Rolle von Ed Westwick in der Serie „Gossip Girl“ total gut: Er übernimmt Kontrolle, wo es nötig ist, und löst Konflikte so im Hintergrund, dass man nicht mal was von ihnen mitbekommt. Gleichzeitig gibt er einem auch die Sicherheit, dass man sich fallen lassen und man selbst sein kann. Und das Ganze auf eine charmante und sexy Art und Weise.

Ist Ed Westwick auch optisch Ihr Typ?

Gar nicht mal so sehr, nein. Da bin ich auch gar nicht so festgefahren – außer, wenn es um Hände geht (*lacht*). Ich liebe es, wenn Männer schöne Hände haben! Ansonsten ist mir wichtiger, dass sich ein Mann für mich als Mensch interessiert und hinter mein Erscheinungsbild sehen kann. Ich will erobert werden, dazu gehört auch, dass man sich Zeit lässt und sich über Gespräche tiefer kennenlernt. Ich bin übrigens auch gar kein Fan davon, beim ersten Date Sex zu haben, das Ganze darf gerne für eine gewisse Zeit interessant und spannend bleiben.

Spannend bleibt auch, wo und wie wir Sie in Zukunft bewundern dürfen. Welche Pläne und Ziele haben Sie sich gesetzt?

Sportlich gesehen will ich irgendwann Wakeboard-Weltmeisterin werden. Und ansonsten sehe ich mich weniger in den klassischen Reality-TV-Formaten. Ich würde mich lieber noch einmal als Schauspielerin im Filmbereich ausprobieren. Vielleicht sogar im Ausland. 🌍





**„Ich will
von einem
Mann erobert
werden“**

KNOCHENJOB

Kevin Wölbert (links) kämpft bei der Speedway Challenge in Holsted um den Einzug in die Königsklasse seines Sports. Dass Ärzte ihm zuvor drei Monate Pause empfohlen haben? Darauf kann er keine Rücksicht nehmen



REPORTAGE

Drecks-Kerle

An ihren Maschinen haben sie keine Bremse, mit ihren Körpern kennen sie kein Erbarmen: Speedway-Fahrer gehören zu den härtesten Jungs im Motorsport. Wir haben den viermaligen Deutschen Meister KEVIN WÖLBERT nach Dänemark begleitet. Zum für ihn vielleicht wichtigsten Rennen der Saison



D
text
MARC BÄDORF
fotos
SVEN SINDT

Die Maschine unter ihm zittert vor Kraft, als Kevin Wölbert an der Startlinie steht. Er trägt ein Leibchen mit der Deutschlandfahne und einer Acht über seinem Overall, auf seinem Kopf sitzt ein blauer Helm, der seine Startposition markiert: Zweiter von innen. Rechts von Wölbert warten der 18-fache slowenische Meister Matej Žagar und der talentierte Pole Mateusz Cierniak auf den Start. Links von Wölbert dreht der Lette Andžejs Lebedevs die Reifen durch. Lebedevs hat sich schon dreimal für den Speedway Grand Prix qualifiziert, die Champions League des

Sports. Auch Žagar war in den vergangenen Jahren fast immer dabei und Cierniak zuletzt immerhin als Ersatzfahrer eingeplant. Nur Wölbert, 36 Jahre alt und seit mehr als zwei Jahrzehnten professioneller Speedway-Fahrer, hat es noch nie in die Königsklasse geschafft, in der die 15 besten Fahrer der Welt antreten.

An diesem Samstagabend möchte er sich endlich dafür qualifizieren, hier, bei der Speedway Challenge im süddänischen Holsted. Doch dafür muss er diesen Lauf, seinen zweiten von fünf an diesem Tag, eigentlich schon gewinnen.

Ein Mann im Polohemd tritt auf die Bahn und prüft, ob alle Fahrer die korrekte Startposition eingenommen haben. Im Herzen des Tracks flattert eine dänische Flagge, der Himmel darüber ist sommerblau, auf den Rasenflächen, die tribünenartig um die Strecke herum ansteigen, stehen und sitzen Tausende Menschen. Manche sind aus Deutschland oder Polen angereist und haben auf einer der Wiesen vor dem Stadion im Campingwagen übernachtet. Nicht wenige sind schon jetzt, eine halbe Stunde nach Start des Wettkampfes, ziemlich betrunken.

Der Mann im Poloshirt verlässt die Strecke. Die Bänder, die zum Start in die Luft fliegen, flattern vor den Reifen der Fahrer im Wind. Motoren brüllen, Zündkerzen knallen, Wölbert lehnt sich auf seiner Maschine weit nach vorne. Er weiß, wie wichtig der Start beim Speedway ist. Die Rennen sind kurz, eine Minute ungefähr oder etwas darunter, vier Runden sind das in Holsted, vier Runden auf einer Bahn, die 300 Meter lang ist. Wer da am Anfang vorne ist, hat gute Chancen, das auch am Ende zu sein. Schon jetzt spritzt der Dreck unter den Reifen der Motorräder, eine Mischung aus gebrochenen Ziegeln und Lehm, die die Fahrer beim Rennen auf den Gesichtern und Klamotten der Zuschauer in den ersten Reihen verteilen.

Ein Fan im schwarz-grünen Kevin-Wölbert-T-Shirt und mit Kevin-Wölbert-Kappe erklärt seinem Nachbarn mit zwei Bier in der Hand schon seit einer Weile die Lage. Jeder der 16 Fahrer, sagt er, fährt fünf Rennen gegen drei andere Konkurrenten. Der Sieger eines jeden Rennens bekommt drei Punkte, der Zweite zwei, der Dritte einen, der Letzte keinen. Am Ende wird zusammengerechnet. Und die vier Fahrer mit der besten Punktzahl dürfen beim Speedway Grand Prix 2026 mitfahren.

Der Nachbar nickt.

„Und“, fragt er dann, „wie sieht es für deinen Fahrer aus? Den Wölbert?“

„Im ersten Rennen ist er Letzter geworden“, sagt der Mann und steht trotz der Biere in seiner Hand erstaunlich leichtfüßig aus seinem Campingstuhl auf, um den Start zu beobachten, „wenn er wirklich was reißen will, muss er jetzt wohl die drei Punkte holen.“

Die Bänder werden nach oben gezogen, die Zuschauer schreien auf: Das Rennen hat begonnen.

Fünf Stunden vorher, um 13 Uhr, ist das Stadion noch leer. Auf einem eingewachsenen Parkplatz stehen die Busse der Fahrer, 16 riesige Vans mit Aufdrucken der Profis: Namen, Fotos, Startnummern, Sponsoren. Die Tür eines Dixi-Klos steht weit offen, einige Mechaniker kochen sich zwischen zwei Bussen ein Mittagessen, andere schieben sich

Fritten vom Kiosk in den Mund. Zum Speedway zu kommen, ist fast so herausfordernd, wie Speedway zu fahren: Während der Saison, die vom Frühjahr bis in den Herbst reicht, treten die Profis oft jeden zweiten Tag in einem anderen Land an. Also fahren sie hin und her. Polen, Dänemark, Schweden, Deutschland, Italien, wieder Polen, zwischendurch kurz per Flugzeug nach Großbritannien. Die Profis leben in ihren Bussen mit fünf Motorrädern, zwei oder drei Mechanikern, einem Fahrer und jeder Menge Material.

Links von den Vans geht es über einen Hügel zum Fahrerlager. Durch Bauzäune abgetrennt, hat hier jeder Fahrer etwa den Platz einer Küche, um seine Maschinen für das Rennen vorzubereiten. Noch sind es anderthalb Stunden bis zum Trainingslauf, noch ist es ruhig hier. Die Teams haben ihre Unterstände schon am Morgen sorgfältig aufgebaut: Es gibt Teppiche und Stühle, Fah-

nen an der Wand, Verlängerungskabel, gekühlte Getränke. Vorne stehen aufgebockt die zwei Maschinen, die sich die Fahrer jeweils für das heutige Rennen ausgesucht haben.

Kevin Wölbert, Baseballcap, T-Shirt, Skater-Sneakers, kniet in Box acht zwischen seinen Maschinen. Er ist schlank wie fast jeder Speedway-Fahrer. Wie Jockeys versuchen die Fahrer, für die Rennen so wenig Gewicht wie möglich auf den Sattel zu bringen. Deswegen trainiert Wölbert am Anfang einer Saison, danach hungert er. Seine Mechaniker – ein Deutscher und ein Pole – arbeiten an den Motorrädern, ziehen Reifen auf, stellen den Vergaser ein. Wölbert hat noch nicht entschieden, mit welcher der Maschinen er später die fünf Läufe bestreiten wird, wer weiß schon, was passiert, wie sich Strecke und Wetter verhalten. „Das Schrauben am Motorrad in diesen Stunden“, sagt er, „ist mindestens genauso entscheidend wie mein Verhalten auf der Strecke später, das ist wie bei der Formel 1: Mit einem schlechten Auto kann man nichts gewinnen.“

Mit Autos haben Speedway-Motorräder natürlich wenig gemein, in Wahrheit nicht mal mit herkömmlichen Motorrädern. Sie sehen eher aus wie muskulöse Fahrräder, weil auf der Strecke jedes Gramm zählt. Die Maschinen haben luftgekühlte 1-Zylinder-4-Takt-Motoren mit 500 Kubikzentimetern, nur einen Gang, kein Getriebe und müssen mindestens 77 Kilogramm wiegen. Befeuert mit Methanol, beschleunigen sie auf Sand in unter drei Sekunden von 0 auf 100 – schneller als Formel-1-Wagen. Dabei haben sie im Gegensatz zu denen gar keine Bremse. Gebremst wird beim Speedway driftend. Nimmt ein Fahrer das Gas weg, bremst auch der extrem hoch verdichtete Motor.

Das sind die Grundvoraussetzungen, die für alle Fahrer gelten. Doch jedes Motorrad verhält sich auf jeder Strecke und bei jedem Wetter und jeder Uhrzeit anders. Professionelle Speedway-Fahrer führen deshalb ein Buch, in dem

**„Das Schrauben
am Motorrad ist
genauso wichtig wie
mein Verhalten auf
der Strecke“**

Kevin Wölbert



ROUTINIER

Seit rund 20 Jahren fährt Kevin Wölbert, 36, als Profi Speedway. Auf Bahnen wie der in Holsted (links) erreichen die Fahrer Geschwindigkeiten von über 100 km/h. In mehreren Läufen treten sie jeweils zu viert gegeneinander an und sammeln Punkte für den Sieg

sie sich nach jedem Rennen Notizen machen zu Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Nässe auf der Strecke und Tempo. „Wenn du häufiger auf einer Piste fährst“, sagt Wölbert, „hast du deswegen schon eine Art Heimvorteil. Und Erfahrung bringt dir natürlich viel.“ Er schaut auf einen digitalen Thermostat, den er an der Wand seiner Box angebracht hat: Heute ist es heiß in Holsted, 28 Grad. Die Luftfeuchtigkeit beträgt 45 Prozent. Wölbert ahnt, dass es zum Start des Rennens um 18.15 Uhr wohl kälter und feuchter werden wird. Aber wie die Bedingungen genau sein werden? Kann er nur raten. Das letzte Mal gefahren ist er in Holsted vor drei oder vier Jahren. Wölbert ist kein Favorit an diesem Tag, viele der Fahrer gehören zu den besten der Welt. Aber Favoriten, sagt er, gebe es bei der Speedway Challenge sowieso nicht: „Jeder kann einen guten oder einen schlechten Tag erwischen.“

Als der zweite Lauf startet, gibt Wölbert so viel Gas, dass sein Vorderreifen in die Luft springt. Die Fahrer rasen in die Kurve, Wölbert, Žagar, Cierniak, Lebedevs, alle fast gleichauf, dann driften sie, berühren sich fast und doch nicht. Wölbert treibt es weit nach außen, fast gegen den dicken gelben Schaumstoff, der vor den schlimmsten Verletzungen an der Bande schützen soll, doch dann findet er schnell wieder Grip. Das sah knapp aus.

Erst vor Kurzem musste Wölbert nach einem kleinen Crash eine Woche aussetzen, weil sich an seiner Hüfte ein halber Liter Blut gesammelt hatte. Ohnehin hat er – wie jeder Speedway-Fahrer – ständig mit Verletzungen zu tun. Einmal verdrehte er sich den Fuß so stark, dass der verkehrt herum stand. Wegen des Blutstaus in der Hüfte empfahlen die Ärzte ihm eine Operation und drei Monate Pause, aber so lange kann Wölbert nicht fehlen:

Er verdient mit dem Speedway sein Geld. Und wenn er nicht fährt, gibt es wenig.

Wölbert kommt gut aus der ersten Kurve, beschleunigt und rast als Erster auf die Gegengerade. Die anderen Fahrer folgen ihm mit wenigen Meter Abstand, doch der Deutsche bleibt in Führung, erste Runde, zweite Runde, dritte Runde, der Mann im schwarzen Poloshirt schwenkt eine gelb-schwarze Flagge: letzte Runde.

15 Punkte kann ein Speedway-Fahrer bei einem Rennen insgesamt sammeln, wenn er jeden Lauf gewinnt. Das schaffen nur wenige. Aber elf, zwölf Punkte, die könnten heute schon nötig sein für einen Platz unter den ersten vier.

Wölbert führt noch immer, als er in die erste Kurve der letzten Runde biegt. Doch dann schließt Lebedevs zu ihm auf, fährt ganz nah ihn ran, und als die beiden aus der Kurve kommen, liegt der Lette vorne. Wölbert versucht, den Anschluss zu halten, das Rennen dauert jetzt vielleicht noch fünf Sekunden, aber jetzt schießt von rechts auch noch der Slowene Žagar heran. Wölbert und er sind gleichauf, Vorderreifen an Vorderreifen. Wird Wölbert Zweiter und holt zwei Punkte, hat



SCHLANK UND SCHNELL

Mit seinen 60 bis 80 PS und bis 77 Kilo Gewicht beschleunigt ein Speedway-Motorrad in weniger als drei Sekunden auf Tempo 100. Wölbert lässt sich auf seinen Reisen durch Europa in der Regel von zwei Mechanikern begleiten. Ist ein Motorrad defekt, wird über Nacht auch mal der Motor eines Bikes in ein anderes eingebaut, um ein Rennen zu bestreiten



er vielleicht noch eine kleine Chance auf die Qualifikation. Wird er nur Dritter, kann er eigentlich auch gleich abreisen. Wölbert und Žagar rasen direkt nebeneinander über die Ziellinie. Wer war schneller? Unmöglich zu erkennen. Alle schauen auf die Anzeigetafel, die in wenigen Sekunden das Ergebnis verkünden wird.

K

urz vor Beginn des Trainings am Nachmittag. Ein ohrenbetäubendes Brummen, Knattern und Heulen ertönt, als die Mechaniker die Motorräder einschalten. Wölbert kommt im Renn-Overall zurück ins Lager. Die Stiefel mit metallverstärkten Sohlen an seinen Füßen lassen ihn wie einen Cowboy gehen. Schon im

vergangenen Jahr hat er es fast zum Speedway Grand Prix geschafft: Bei der Qualifikation im tschechischen Pardubice landete er nach einem Sturz auf Platz sechs der Abschlusstabelle. In diesem Jahr soll es endlich klappen.

Wölbert setzt sich noch mal für einen Moment in den Campingstuhl im Fahrerlager. Er ist in der Nähe von Ludwigslust aufgewachsen, einer kleinen Stadt in Mecklenburg-Vorpommern, bekannt für das gleichnamige Schloss – und die örtliche Speedway-Strecke. Er war zehn, als sein Vater ihn zum ersten Mal auf eine Speedway-Maschine setzte. Sein rechtes Bein musste, weil es zu kurz war, mit Klebeband an der Fußraste des Motorrads fixiert werden. Die beste Zeit des Speedway in Deutschland war damals längst vorbei. In den 80er-Jahren, als Egon Müller zum bislang einzigen deutschen Speedway-Weltmeister wurde, kamen bis zu 30.000 Menschen ins Stadion, um seine halsbrecherischen Fahrten zu sehen, bei denen er sich 67 Knochenbrüche in halb so vielen Karrierejahren holte. Als Kevin Wölbert mit dem Speedway begann, war es wieder in der Nische angekommen. Ihn begeisterte es trotzdem. An sein erstes Rennen kann er sich nicht mehr erinnern, aber



an den ersten Sieg: Im Juli 2001 gewann er mit zwölf Jahren zu Hause in Ludwigslust. Die Siegprämie: ein Fahrrad.

Sieben Jahre später wurde er zum ersten Mal Deutscher Speedway-Meister. Dreimal hat er diesen Erfolg seitdem wiederholt. Zuletzt 2023. Es war ein besonderer Triumph. Nur ein Jahr zuvor hatte ein Brand einen großen Teil seines Equipments zerstört. Wölbert lebt auf dem Land zwischen Hamburg und Berlin, wo er für sich und seine Familie einen Hof renoviert hat. Dort griff 2022 ein Kabelbrand bei seinem Nachbarn auf Wölberts Grundstück über und zerstörte die große Werkstatt, die er dort samt Wohnungen für die Mechaniker eingerichtet hatte. „Ich war eigentlich gerade erst richtig fertig geworden“, sagt er über die Zeit damals. „Niemand versichert Motoren und Maschinen. Und für die Werkstatt an sich Geld von der Versicherung zu bekommen, ist auch nicht unbedingt leicht.“ Kurz dachte Wölbert damals: Das war's. Dann entschied er sich für den Wiederaufbau. „Wir haben das in wenigen Monaten hingekriegt. Eine unglaubliche Leistung.“ Er musste neue Motoren kaufen,

sich an sie gewöhnen, es dauerte, bis er wieder zu seiner alten Geschwindigkeit zurückfand. Mittlerweile, so scheint es, hat er sie wieder erreicht.

Einer der Organisatoren bittet Wölbert um ein Foto vor einer Sponsorenwand. Anschließend dürfen die Fahrer für eine Begehung auf die Strecke. Sie kratzen mit den Fersen im Boden und stecken Stöcke in den Dreck, um zu prüfen, wie weich die Strecke ist. Als Wölbert zu seinen Maschinen zurückkehrt, diskutieren nebenan zwei Mechaniker miteinander. Sie sprechen Polnisch wie viele im Speedway. In Polen ist Speedway eine der beliebtesten Sportarten, jedes Kind kennt die besten Fahrer. Wenn der Speedway Grand Prix in Warschau gastiert, ist das Nationalstadion mit über 50.000 Zuschauern ausverkauft. Nirgendwo lässt sich mit Speedway so gut Geld verdienen wie in der polnischen Liga. Für einen Punkt kann es mehrere Tausend Euro geben, da bleibt sogar was hängen, wenn man die Kosten der Fahrer für Transport, Mechaniker, Motorräder (15.000 Euro pro Stück), Motoren (7000 oder 8000 Euro für einen, der fünf Rennen hält) und Reifen (mehr als 100 pro Jahr) abzieht.

Auch Wölbert fährt aktuell in der polnischen Liga, der zweiten. Dass er dort für die Landshut Devils antritt, die als deutsches Team in Polens zweiter Liga mitfahren, ist zwar etwas verwirrend, verdeutlicht aber die Sonderstellung des polnischen Speedway. Wird man dort als Fahrer reich? Nein. Aber man verdient zumindest so viel, dass Wölbert sagen kann, seine Frau und seine zwei Kinder müssten sich keine Sorgen machen, falls doch mal etwas beim Speedway passiert. Natürlich hätte er auch nichts gegen die erste polnische Liga. Doch um einen Platz in einem der acht Teams dort zu bekommen, braucht es ein gewisses Renommee. Und so eine Teilnahme am Speedway Grand Prix wäre verdammt gut fürs Renommee.

Der Blick auf die Anzeigetafel verrät: Wölbert hat es knapp vor Żagar über die Ziellinie geschafft und damit den zweiten Platz geholt. Zwei Punkte bekommt er dafür. Sie erhalten seinen Traum. Aber wenn er am Ende auf elf Punkte kommen will, braucht Wölbert jetzt drei Siege in Folge. Eigentlich kaum zu schaffen. Andererseits: Im italienischen Lonigo, bei der ersten Runde der Qualifikation, ist ihm auch erst mit einem famosen Schlusspurt der Sprung nach Holsted gelungen.

Wölbert bringt die Maschine zurück ins Fahrerlager. Kurze Pause. Die Piste wird von einem Traktor mit einem Netz abgezogen, noch mal gewässert. Dann kommen die Fahrer wieder raus. Im dritten Lauf trägt Wölbert einen roten Helm. Das heißt, dass er auf der inneren Spur startet. In Holsted scheint das eine gute Spur zu sein: Bei fünf von bisher zehn gefahrenen Rennen haben die Fahrer mit dem roten Helm gewonnen. Kann Wölbert seinen Vorteil nutzen?

Wieder tritt der Mann im Poloshirt auf die Strecke. Wieder flattert das Startband im Wind. Auf den Zuschauerrängen bläst ein Pole unentwegt in seine Tröte. Ein Mann notiert sich die Ergebnisse des letzten Laufs ins Stadionheft. Vor einem der Imbisse fällt ein Betrunkener fast von der Bierbank.

Hat Kevin Wölbert eine Strategie für die nächste Minute? Natürlich. Aber er fährt auch lange genug Speedway, um zu wissen, dass die anderen drei Fahrer sich nie so verhalten, wie man sich das vorgestellt hat – und man sich am Ende doch nur auf eins verlassen kann: den eigenen Bauch.

Das Startband fliegt in die Luft, die Motoren schreien, die Fahrer rasen los. Wenn Wölbert es jetzt schafft, als Führender aus der ersten Kurve zu kommen, hat er eine Riesenchance auf den Sieg. Er schlittert neben den anderen durch die Biegung, der Dreck spritzt meterhoch, einige Zuschauer halten sich die Hände schützend vors Gesicht, dann ist die erste Kurve auch schon vorbei und

Wölbert ist – Letzter. Das bleibt er auch. Bis zum Schluss.

Im vierten Lauf holt er ebenfalls keinen Punkt.

Im fünften immerhin noch mal zwei.

Doch das reicht nicht. Er wird Zwölfter in der Abschlusstabelle. Kevin Wölbert verpasst auch in diesem Jahr die Qualifikation zum Speedway Grand Prix.

Als es dunkel wird in Holsted, klettert Wölbert zurück in seinen Wagen. Sie müssen los, sie müssen weiter, einmal quer durch Deutschland. Am späten Sonntagnachmittag, in weniger als 24 Stunden also, fährt Wölbert schon wieder, diesmal in der Liga: im rund 1000 Kilometer entfernten Landshut.

Zwei Wochen später ist Kevin Wölbert zurück in Heidhof, einem sehr kleinen Ort zwischen Hamburg und Berlin, in dem er mit seiner Familie lebt. Nach Holsted ist Wölbert weiter durch Europa gereist, gestern war er noch für ein Rennen im dänischen Grindsted, um 5.30 Uhr ist er in Heidhof angekommen, schon heute Abend geht es weiter nach Passau, die Saison nähert sich in dichter Taktung dem Ende. „Ich hatte mir in Holsted mehr ausgerechnet“, sagt Wölbert am Telefon. Die Zündung habe ihm Probleme bereitet, in manchen Läufen habe seine Maschine vielleicht nur 80 Prozent ihrer maximalen Leistung auf die Strecke gebracht, bei der starken internationalen Konkurrenz reiche das dann einfach nicht.

Dennoch hat Wölbert den Traum von der Teilnahme am Speedway Grand Prix nicht aufgegeben. Nicht ganz. Und eine winzige Chance gibt es noch. „Ich habe mich fünfmal für die Speedway Challenge qualifiziert, bin viermal Deutscher Meister geworden, und kommende Saison findet in Deutschland wieder ein Rennen des Speedway Grand Prix statt.“ Wenn die üblichen drei Wildcards für die Königsklasse 2026 vergeben werden: Warum sollte eine davon nicht an Kevin Wölbert gehen? 

Wölbert weiß, dass er sich am Ende nur auf eins verlassen kann: den eigenen Bauch



INTERVIEW

„Der Minister bezahlte die Spieler aus einem Pappkarton mit Bargeld“

*Trainer-Legende und Fußball-
Globetrotter WINNIE SCHÄFER über
seine abenteuerlichen Auslands-Engagements,
Übungseinheiten mit Oli Kahn und
Coaching-Know-how, das man nicht aus
Büchern lernen kann*



Weltoffen

Aufgewachsen im kleinen Mayen in der Eifel, wurde Winnie Schäfer als Spieler Deutscher Meister. Als Trainer coachte er den Karlsruher SC bis ins UEFA-Cup-Halbfinale. Dann folgte der Karriereknick in der Bundesliga – und er schlug mit Anfang 50 noch mal einen ganz neuen Weg ein: Dieser führte ihn als Trainer u. a. nach Kamerun, Jamaika sowie in den Iran – und in manch außergewöhnliche Situation. Genug hat er nach all dem noch nicht vom Fußballgeschäft. Ganz im Gegenteil



Er hat angeboten, den Playboy-Reporter vom Zug abzuholen. Und da steht er auch schon unter der Anzeigetafel im Karlsruher Hauptbahnhof: Winnie Schäfer. Einst Mittelfeld-Allrounder mit Rotschopf, später Karlsruher Trainer-Legende mit Löwenmähne, heute elegant ergrauter Fußball-Weltenbummler in dunklem Anzug. Er hat Kamerun zum Afrikameister gemacht und manchen Scheich in den Emiraten sehr glücklich, war Nationaltrainer in Thailand und Klinsi-Bezwinger mit Jamaika, wurde in Aserbaidschan entlassen, im Iran gefeiert und kürzlich von Ghanas Fußballverband als Berater engagiert. Und zwischen allen diesen Abenteuern ist Schäfer, mittlerweile 75 Jahre alt, immer wieder nach Ettlingen bei Karlsruhe zurückgekehrt, wo er seit vielen Jahren lebt. Dort, in der Weinstube des Hotels „Erbprinz“, wo man Schäfer wie einen Stammgast behandelt, hat er einen Tisch für uns reserviert. Drei Stunden werden wir reden. Bei Roastbeef, Bratkartoffeln und fantastischen Maultaschen.

Herr Schäfer, Sie waren Trainer in acht Ländern und haben Dutzende mehr bereist. Was war das

Überraschendste, das Ihnen je zu essen serviert wurde?

Ich glaube, die Schlange in Jamaika. Da gab es überhaupt viel Interessantes zu essen. Zum Frühstück zum Beispiel das Nationalgericht Ackee and Saltfish, das habe ich geliebt. Oder Lion-Fish, der hat giftige Stacheln, wenn da der Koch bei der Zubereitung nicht aufpasst ...

Gab es mal den Moment, in dem Sie gesagt haben: Sorry, aber das kann ich einfach nicht essen?

Nicht, dass ich mich erinnern könnte. In den allermeisten Fällen konnte ich ja auch selbst entscheiden, wo und was ich esse. Ab und zu habe ich auch selbst gekocht. In Kingston, wo ich auf Jamaika gewohnt habe, bin ich manchmal auf den Markt gegangen. Das war traumhaft, überall tropische Früchte.

Fielen Sie da nicht ganz schön auf?

Doch, und klar war auch: Wenn ich da hinkomme, wird mit den Leuten diskutiert. Aber ich habe gerne den Kontakt zu den Menschen.

Genau darüber würde ich gerne mit Ihnen sprechen: den Umgang mit Menschen und wie man sie für sich einnimmt. In Ihrer langen Karriere scheint Ihnen das immer wieder gelungen zu sein. Erstes Beispiel: Als Sie 18 waren, lud Sie der legendäre

Hennes Weisweiler zum Probetraining bei den Stars von Mönchengladbach ein - zwei Tage später unterschrieben Sie Ihren ersten Profivertrag. Wie haben Sie das angestellt?

Erst mal, ich komme aus Mayen. Eine alte

Steinhauerstadt in der Eifel. Wunder schön. Aber die Menschen sind ein bisschen, sagen wir mal, rauer. Das muss man wissen. Mit 18 spielte ich in der Jugendnationalelf. Hennes Weisweiler sah mich bei einem Testspiel in Duisburg, und eine Woche später stand ich auf einem roten Ascheplatz vor dem Bökelbergstadion beim Probetraining seiner Profis und war erst mal bemüht, nicht negativ aufzufallen.

Hat es geklappt?

Ich kassierte sofort zwei Beinschüsse beim „Vier gegen zwei“. Von Günter Netzer. Zwei Stück hintereinander. Aber ich bin ein Mayener Jung! Ich passte besser auf, wurde aggressiver, besser. Das beobachtete der Hennes.

Und das reichte?

Ich glaube, es gefiel ihm. Und dann, am nächsten Tag, machten wir 100-Meter-Sprints. Als ich meinen absolviert hatte, sah der Co-Trainer ungläubig auf die Stoppuhr: 11,3 Sekunden. Wahnsinn! Heute denke ich: Der muss falsch gestoppt haben. So schnell war ich gar nicht (*lacht*). Aber vielleicht hat mir der Sprint zum Vertrag verholfen, jedenfalls bekam ich ihn nach dem zweiten Tag vorgelegt.

Sie spielten 17 Jahre lang in der Bundesliga, wurden Meister, Pokalsieger, gewannen den UEFA-Cup. Mitte der 80er-Jahre traten Sie dann Ihren ersten Trainerjob an beim damaligen Zweitligisten Karlsruher SC und hatten schnell Erfolg. Liest man Ihre Biografie „Wildpark, Scheichs und Voodoozauber“, wird klar, dass Sie so manches von Weisweiler gelernt haben.

Absolut, zum Beispiel Reizpunkte zu setzen. Ich weiß noch, wie er im Training mal zu mir sagte, ich solle nicht immer nur zu Günter Netzer abspielen, sondern auch mal allein was probieren, Dribblings, Flanken. Direkt nach dem Training stand Günter dann draußen vor seinem Jaguar E-Type und sagte: „Winfried komm, heute fährst du bei mir mit.“ Im Auto erklärte er mir: „Wenn du immer schön den Ball zu mir spielst, läuft alles wunderbar.“ Er ahnte wohl, was Weisweiler mir gesagt hatte, und wusste, dass der Trainer gerne für ein bisschen Reibung im Team sorgt.

Wie haben Sie selbst dafür gesorgt?

Beim KSC haben wir zum Beispiel immer donnerstags ein Trainingspiel auf einem Viertel des Feldes gemacht, neun gegen neun. Je enger das Spielfeld wird, desto mehr

text
**ALEX
NEUMANN-
DELBARRE**
fotos
TOM ZIORA



Winnies Erfolge

1 Schäfers Karriere als Profi begann und endete - nach Stationen in Offenbach und Karlsruhe - bei Borussia Mönchengladbach, wo er in den 80ern mit Lothar Matthäus spielte. **2** Zwölf Jahre lang trainierte er ab 1986 den Karlsruher SC und führte ihn von der zweiten Liga in den UEFA-Cup. **3** Als Nationaltrainer Kameruns wurde er 2002 Afrikameister. **4** Dann ging es weiter in die Emirate, wo er als Clubtrainer arbeitete. **5** In Thailand (hier mit dem Verbandschef) widmete er sich später der Nationalelf - und gerne dem Bangkok Streetfood, wie er erzählt. **6** Besonders aufregend: seine zwei Jahre als Coach von Esteghlal Teheran im Iran



Zweikämpfe gibt es. Wir hatten damals Manni Bender im Team, ein begnadeter Spieler, der aber donnerstags oft nicht mehr viel machen wollte. Der spielte dann natürlich in Kahns Team. Sobald es 0:2 gegen Kahn stand, fing Oli an: „Bender, wenn du jetzt nicht rennst, dann ...!“ Darauf Bender: „Was willst denn du überhaupt?“ Ich tat, als würde ich nichts mitbekommen, und so flogen im Training auch mal die Fetzen. Aber am Wochenende nach dem Sieg lagen sie sich wieder in den Armen.

Ein besonderes Händchen hatten Sie für Talente: Sie haben Spieler wie Oliver Kahn und Mehmet Scholl in der Jugend des KSC kennengelernt und ihnen den Weg in den Profi-Fußball geebnet. Was waren Ihre Eindrücke, als Sie zum ersten Mal Scholl sahen?

Mehmet kam damals von der B- in die A-Jugend. Man hatte mir erzählt, dass da ein guter Fußballer ist, also sah ich mir ein Spiel von ihm an. Er war ein Fuddler, ein Dribbler, und wer viel probiert, verliert auch mal den Ball. Irgendwann schnauzte sein Trainer ihn an: „Mehmet, willst du einen zweiten Ball? Dann kannst du Sperrchen machen, wie du willst.“ Was für ein Unsinn! Als hättest du Franz Beckenbauer gesagt, er darf keinen Außenristpass mehr spielen.

Solche Spieler muss man also ihr Ding machen lassen?

In dem Alter unbedingt. Und dann musst du sie behutsam aufbauen. Als Mehmet am Ende seiner A-Jugend-Zeit zu uns kam, hat er, wie alle jungen Spieler bei mir, zunächst nicht von Anfang an gespielt, sondern dann, wenn er glänzen konnte. Also nicht, wenn es 0:2 stand, sondern wenn wir führten und er das zweite oder dritte Tor machen konnte. Und Mehmet war Wahnsinn! Er hatte schon immer dieses Mundwerk, diesen Witz. Und so

hat er auch gespielt, mit Spaß. Natürlich musste man ihn auch mal zügeln. Ich kann mich erinnern, dass ich ihn einmal in einem Spiel ein- und wieder ausgewechselt habe, weil mir sein Auftritt nicht gefiel. Höchststrafe. Aber das war wichtig für seine Karriere.

Was glauben Sie, hat er daraus gelernt?

Dass Fußball auch Beruf ist. Und man immer alles geben muss für den Verein. Das hat er dann später ja auch überragend gemacht und eine Riesenkarriere hingelegt. Ein genialer Fußballer.

Scholl wechselte 1992 zum FC Bayern wie so viele KSC-Spieler während Ihrer Zeit als Trainer dort: Kahn, Kreuzer, Fink, Tarnat.

Weniger bekannt ist, dass auch Sie in den 90er-Jahren ein Angebot vom FC Bayern bekamen.

Ja, es kam einmal ein Anruf von Uli Hoeneß. Ich packte gerade morgens die Sachen für einen Flug zu einem Auswärtsspiel im UEFA-Cup. Da rief mich meine Frau zum Telefon: „Du, da ist der Uli Hoeneß dran.“ Ich dachte nur, wen will er jetzt schon wieder? Die hatten damals ja schon so viele Spieler von uns geholt. Doch er erklärte mir: „Wir wollen dich als Trainer haben, aber wir müssen das schnell wissen.“ Ich

sagte: „Uli, ich packe gerade meine Sachen für ein Spiel, ich kann dir doch jetzt nicht sagen, dass ich nach München komme.“ Tja, hätte ich es mal gemacht. Die Absage damals war ein Fehler.

Ihre Zeit beim Karlsruher SC, den Sie von der zweiten Liga bis in den UEFA-Cup geführt hatten, endete unschön: Sie wurden im Frühjahr 1998, der KSC stand auf einem Abstiegsplatz, zu Ihrer großen Enttäuschung entlassen.

Es hatte sich schon einige Jahre zuvor in der Chefetage des Vereins etwas geändert. Und ich merkte bald, dass die Zusammenarbeit

nicht mehr ganz so vertrauensvoll war wie zuvor. Der Rauswurf kam also nicht völlig überraschend. Aber er schmerzte sehr.

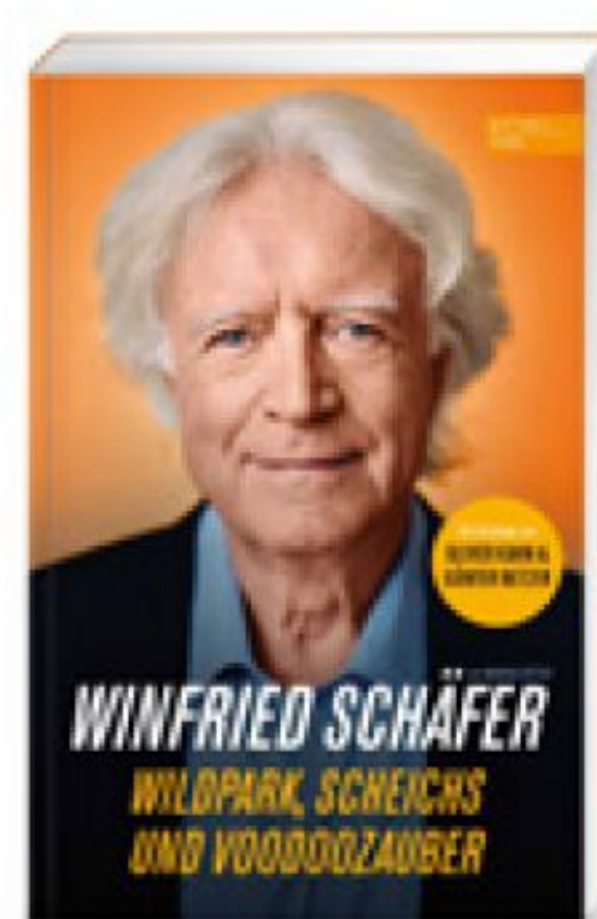
Sie schreiben in Ihrem Buch, dass es sich anfühlte, als würden Sie nicht nur Ihren Job verlieren, sondern auch Ihre „Heimat“ und Ihre „Freunde“.

Ich habe mal mit Arsene Wenger in Katar zusammengesessen, vor der WM 2022. Wir kennen uns gut, seit ich ihn während seiner Zeit in London mal eine Woche lang beim Training mit Arsenal beobachtet habe. Wir saßen also zusammen, ich erzählte ihm ein wenig vom Ende der Karlsruher Zeit, und er meinte: „Du bist ein Romantiker! Solche Sachen musst du riechen und sagen: Bye-bye!“ Ich hatte genügend Angebote damals. Aber ich lehnte sie ab. Da habe ich mich im Rückblick vertan.

Nach dem Ende beim KSC folgten kurze, erfolglose Engagements beim VfB Stuttgart und Tennis Borussia Berlin – dann kamen keine Angebote mehr. Den Trainer Winnie Schäfer schien in der Bundesliga keiner mehr zu wollen. Aber der Fußballverband von Kamerun zeigte schließlich Interesse.

Ja, das kam über den damaligen Puma-Boss Horst Widmann. Er hatte gute Kontakte nach Kamerun und fragte mich, ob ich mir vorstellen könnte, Nationaltrainer des Landes zu werden. Also traf ich mich mit ihm und dem Chef des Kameruner Verbands zu einem Gespräch in der DFB-Zentrale in Frankfurt. Ich wusste alles über die Mannschaft, kannte jeden Spieler, wusste, wie viele Kinder sie haben. Und ich sprach kein einziges Mal über das Thema Geld. Ich glaube, das hat dem Verbandschef imponiert. Jedenfalls bekam ich den Job. **Waren Sie, bevor Sie das Amt antraten, jemals in Afrika gewesen?** Zweimal kurz in Ägypten. Als Spieler.

Sie besuchten zu Beginn Ihres Engagements Kameruns Top-Stars, die in Europa spielten. Aber Sie reisten auch durch Kamerun, sa-



LESENSWERT
Winnie Schäfers Biografie „Wildpark, Scheichs und Voodoozauber“ ist bei Edel Sports erschienen (22 Euro)

„Spieler brauchen das Gefühl, dass sie dem Trainer wichtig sind“

hen sich Spiele in der heimischen Liga an, um die Local Players zu sehen. An welche Eindrücke erinnern Sie sich?

Ich hatte einen Fahrer, der fuhr wie ein Henker (*lacht*). Einmal ging es von der Hauptstadt Yaounde zu einem Spiel in Douala, wenn ich mich richtig entsinne. Ein Spitzenspiel, sehr viele Zuschauer. Und der Fahrer lenkte unseren Geländewagen über die Aschenbahn einfach direkt vor die Tribüne. Alle guckten. Dann stieg ich aus mit meinen hellen Haaren, die Leute schauten mich an, und es gab einen riesigen Applaus. Ihnen gefiel, dass der Cheftrainer der Nationalmannschaft zu Spielen im Land kam, um sich die Spieler selbst anzusehen. Das empfanden sie als Wertschätzung. Genauso wie es übrigens Spieler als Wertschätzung empfinden, wenn man sich die Mühe macht, ihnen live im Stadion zuzusehen. Das ist kein unerheblicher Faktor. Spieler brauchen das Gefühl, dass sie dem Trainer und für die Mannschaft wichtig sind.

Was kann man noch tun, um sich als neuer Trainer ein Standing in einer Mannschaft zu verschaffen? Miteinander reden, gemeinsame Ziele setzen, ein Wir-Gefühl erzeugen. Und natürlich helfen Erfolge. Als ich Kamerun damals übernahm, kassierte das Team immer wieder Tore über außen. Vor unserem ersten Spiel gegen Polen, eine super Truppe damals, trainierten wir, wie wir das taktisch verhindern können. Wir holten ein 0:0, und nach dem Spiel geschah genau das, was du als Trainer brauchst: Der Kapitän Rigobert Song kam

Kein Ende in Sicht

Als Berater unterstützt Schäfer zurzeit Ghanas Fußballverband dabei, das Nationalteam zur WM zu bringen. Am liebsten würde er aber trotz seiner 75 Jahre wieder selbst an der Seitenlinie stehen

in die Kabine rein, knallte die Tür zu und rief: „Very good tactic, very good tactic!“ Traumhaft. Damit hast du gewonnen.

Sie übernahmen Kamerun im November 2001 und traten mit dem Team drei Monate später beim Afrika-Cup in Mali an. Es wurde ein abenteuerliches Turnier, in dessen Verlauf Sie per Militärmaschine anreisten, in unklimateisierten Bungalows lebten, des Voodoo bezichtigt wurden - und schließlich den Titel holten. Welchen Stellenwert hat dieser Turniersieg für Sie?

Nach meinen Rauswürfen in der Bundesliga war das für mich persönlich unheimlich wichtig. Es war auch nicht einfach, den Titel zu gewinnen. Das große Problem war, aus den Spielern eine Mannschaft zu bilden. Spielen konnten die alle. Aber es war immer mal wieder einer sauer, weil ein anderer gespielt hat, und so weiter. Ist

auch verständlich, weil sie alle rauswollen aus Afrika und in Europa spielen. Was viele Führungsspieler von

Anfang an sagten, war: Trainer, wir brauchen vor allem mehr Disziplin. Und dann brauchst du als Trainer das Glück, dass sich eine Situation ergibt, in der du Disziplin reinbringen kannst. In einem unserer ersten Spiele ging es ein gestandener Profi ein bisschen lässig an, ließ seine Mitspieler viel für ihn arbeiten. Am Tag danach auf dem Trainingsplatz machte ich ihm klar: „So kannst du nicht spielen. Entweder du machst es besser, oder du fliegst nach Hause.“ Das war genau, was die Mannschaft hören wollte.

Nach dem Gewinn des Afrika-Cups stand wenige Monate später die WM in Japan und Südkorea an. Als Afrikameister rechneten Sie sich vermutlich etwas aus für das Turnier. Allerdings gab es vor der Abreise Probleme: Die Mannschaft saß in einem Hotel am Pariser Flughafen, von wo aus sie zum Turnier fliegen sollte, und weigerte sich, die Reise anzutreten, weil



die Spieler die Prämien für die WM-Qualifikation noch nicht erhalten hatten.

Das war wirklich deprimierend. Ich sagte immer wieder, fliegt doch, das ist eure WM, lasst euch das doch nicht kaputt machen. Aber das Team wollte nicht. Und der Sportminister tauchte mit dem Geld nicht auf. Also warteten wir und trainierten vor dem Hotel. Am Bürgersteig haben wir Läufe gemacht, Gymnastik, wir mussten uns ja fit halten. Das hat natürlich immer für einen Menschaufmarsch gesorgt. Schließlich tauchte der Sportminister auf mit großem Theater, beschimpfte die Spieler, den Kapitän, den Generalsekretär und mich.

Wie reagierten Sie?

Ich antwortete, dass die ganze Situation ungeheuerlich sei und er Schuld daran habe. Aber ob der Übersetzer das richtig übersetzt hat? Jedenfalls bezahlte der Minister die Spieler schließlich. Aus einem Pappkarton mit Bargeld in kamerunischer Währung.

Ihr Team schied bei der WM in der Vorrunde aus.

Ja, nach einem 0:2 im letzten Gruppenspiel gegen Deutschland. Oli Kahn – mein Torwart! – hat uns das Spiel kaputt gemacht, weil er alles gehalten hat. Danach habe ich zu ihm gesagt: „Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich dich nie so groß gemacht.“ *(Lacht)*

Nach Ihrer Zeit als Trainer in Kamerun waren Sie in so verschiedenen Ländern wie den Vereinigten Arabischen Emiraten, Aserbaidschan und

Thailand als Coach tätig. Haben Sie sich immer intensiv auf die jeweiligen kulturellen Gepflogenheiten vor Ort vorbereitet, oder war das eher Learning by Doing?

Ich habe mich schon vorbereitet, aber es war eher Letzteres. Grundsätzlich habe ich immer Respekt gehabt vor der Kultur und den Gepflogenheiten in den Ländern, in denen ich gearbeitet habe. In den Emiraten war es zum Beispiel so, dass manchmal in der Halbzeit eines Spiels Gebetszeit war. Dann kam jemand rein, legte einen Teppich aus, ich verschwand und ließ sie beten. Als Ausländer respektiere ich die Kultur eines Landes. Für mich gehört sich das so. Das Einzige, was ich nicht akzeptiert habe, war, wenn jemand versucht hat, mir die Aufstellung vorzuschreiben. Wenn du das als Trainer zulässt, hast du schon verloren.

Eines der spannendsten Kapitel in Ihrem Buch handelt von Ihrer Zeit im Iran, wo Sie von 2017 bis 2019 den Club Esteghlal Teheran trainierten. Sie bekamen dort zu spüren, wie stark die Politik Einfluss auf den Fußball nimmt, berichten aber auch von der Freundlichkeit und Begeisterung der Menschen. Blickt man anders auf die Nachrichten aus so einem Land, wenn man dort eine Weile gelebt hat?

Natürlich. Vor allem berührt einen das, was dort geschieht, natürlich mehr. Besonders nahegegangen ist mir die Geschichte eines Mädchens aus Teheran. Man muss wissen, dass Frauen damals im Iran normalerweise nicht ins Stadion gelassen wurden.

Mittlerweile wurde das offenbar zwischenzeitlich etwas gelockert, dann aber wieder verboten.

Ich weiß noch, dass ich damals einmal ein Meeting hatte mit dem Sportminister, weil er mich kennenlernen wollte. Da habe ich ihn gefragt, warum die Frauen eigentlich nicht ins Stadion dürfen.

Wissen Sie, was er geantwortet hat? Weil es keine Frauen-Toiletten gibt.

Wie reagiert man da?

(Er hebt die Schultern und macht eine hilflose Geste, wie um zu sagen: Was soll man da machen?) Jedenfalls stand eines Abends während meiner Trainerzeit im Iran dieses Mädchen vor unserem Hotel und wollte Autogramme haben. Aber die Jungs waren alle schon um acht Uhr im Bett. Also ließ ich drei, vier runterkommen und unterschreiben. Und dieses Mädchen, ihr Name war Sahar Khodayari, wie ich später erfuhr, wollte einige Zeit später mal ein Fußballspiel im Stadion sehen. Also verkleidete sie sich dafür als Junge – und wurde erwischt. Sie musste vor Gericht erscheinen. Und offenbar hatte sie so viel Angst, ins Gefängnis zu müssen, dass sie sich öffentlich mit Benzin übergoss, sich anzündete und starb. Was soll man zu so etwas sagen? Katastrophe.

Waren Sie selbst noch im Iran, als das geschah?

Nein, ich hatte das Land etwa ein halbes Jahr vorher verlassen. Aber ich erfuhr natürlich davon. Schockierend.

Sie sind jetzt 75 Jahre alt, haben viel erlebt, viel gesehen. Wird es langsam Zeit für den Ruhestand?

Nein. Ich arbeite ja gerade als Berater für den Fußballverband von Ghana. Und ich habe richtig Lust, auch noch einmal als Trainer zu arbeiten. Ich höre mich um. Aber es ist schwer, etwas zu finden.

Sind Sie manchen zu alt?

Mag sein. Aber was wir älteren Trainer an Erfahrung mitbringen, kann man nicht aus Büchern lernen. Zu erkennen, was ein Spieler braucht, was ein Trainer für ihn tun kann, das geht bei uns Älteren sehr schnell. Und das ist viel wert.

Wenn Sie zurückblicken auf all Ihre Erfahrungen, die Sie mit unterschiedlichsten Menschen an unterschiedlichsten Orten gemacht haben: Gibt es etwas, das im Umgang mit Menschen, egal, mit wem, egal, wo, besonders wichtig ist?

Ja, ehrlich und offen miteinander zu sprechen. 

Auch nach drei Stunden Gespräch hatte Playboy-Reporter Alex Neumann-Delbarre den Eindruck, Winnie Schäfer könnte noch lange weiterreden. Leider musste der Trainer weg – seine Frau brauchte das Auto





kicker

DAS SPIEL IST NIE AUS.

„Ich nehm dich mit auf den Platz!“

MATTHIAS DERSCH

kicker-Reporter, Experte für den BVB und die DFB-Elf



www.kicker.de

Jetzt kicker-App downloaden!



Laden im
App Store



JETZT BEI
Google Play





STREITSCHRIFT

Diagnose: Selbsthass

Wir haben als Gesellschaft den Verstand verloren. Das macht unser Leben nicht leichter – und den Job des Satirikers erst recht nicht, sagt unser Autor, der KABARETTIST VINCE EBERT



UNSER AUTOR

Vince Ebert, geboren 1968, wuchs im Odenwald auf, studierte Physik und startete 1998 seine Karriere als Kabarettist. Bekannt wurde er mit seinen Bühnenprogrammen „Physik ist sexy“, „Denken lohnt sich“ und „Vince of Change“. Sein Motto „Make Science Great Again“ gilt in Zeiten unwissenschaftlich begründeter Debatten mehr denn je. Vince Ebert ist bekannt aus der ARD-Sendung „Wissen vor acht – Werkstatt“ und als Autor zahlreicher Bestseller. Er lebt in Wien.

Vor einiger Zeit musste die Deutsche Bahn einem männlichen Zuggast 1000 Euro Schmerzensgeld zahlen, weil sie ihn mit „Herr“ angesprochen hat, er sich aber als Frau identifiziert. In Berlin-Kreuzberg dürfen neue Straßen nur noch nach weiblichen Personen benannt werden. Sackgassen inbegriffen. Auf der Insel Langeoog blockieren Touristen immer wieder Rettungsfahrzeuge, weil es sich ja um eine autofreie Insel handelt, und in Hamburg hat ein Mitglied der Letzten Generation ein Kind bekommen. Immerhin.

In einer Kolonialismus-Ausstellung der Zeche Zollern sind an Samstagen zwischen 10 und 14 Uhr weiße Besucher laut Museumsleitung „unerwünscht“, und an deutschen Universitäten werden seit dem Terroranschlag der Hamas am 7. Oktober 2023 jüdische Studenten von linken und muslimischen Antisemiten systematisch eingeschüchtert und bedroht.

Schon diese wenigen Beispiele zeigen: Wir leben in verstörenden Zeiten. Tagtäglich prasseln Meldungen auf uns ein, die immer absurder, bizarrer und bedrückender werden. Was passiert da gerade? Haben wir als Gesellschaft unseren Kompass verloren?

Anfangs konnten wir manches als skurrile Einzelfälle abtun, die keine besondere Relevanz für unseren Alltag haben. Inzwischen jedoch realisieren immer mehr Menschen, dass in unserer Gesellschaft etwas nicht stimmt. Unsere Innenstädte verwahrlosen mehr und mehr – die Hauptbahnhöfe werden sogar offiziell zur Waffenverbotszone erklärt. In Frankfurt übrigens nur von 20 bis 5 Uhr. Tagsüber ist dort das Mitführen von Macheten, Revolvern und Schlagringen anscheinend kein Problem.

„Für Sie als Comedian müssten die heutigen Zeiten eigentlich super sein ...“, sagen viele Zuschauer meiner

Shows. Doch, ganz ehrlich: Wenn die Realität immer mehr zur Satire wird, wenn selbst Parlamentsdebatten kaum mehr von „Postillon“-Artikeln zu unterscheiden sind – wie willst du das als Satiriker noch groß toppen? Seit über 25 Jahren stehe ich auf der Bühne und rede mir den Mund fusselig über Vernunft, über Wissenschaft und rationales Denken. Und? Was hat's gebracht? Fast unbemerkt haben gesellschaftliche Strömungen an Einfluss gewonnen, die Wunschenken und Fantasie an die Stelle von Rationalität und Wissen stellen. Und nicht nur das. Auch Werte wie Humanität und Liberalität werden nach Gutdünken relativiert und uminterpretiert. So lassen wir den WDR-Kinderchor „Oma ist 'ne alte Umweltsau“ singen und warnen im selben Atemzug vor Hetze und Hass. Wir fordern „Keinen Millimeter nach rechts“, aber wenn Linksextremisten am 1. Mai Straßenzüge verwüsten, schauen wir weg.

Besonders in den angeblich progressiven Kreisen hat sich nach und nach die Vorstellung breitgemacht, dass westliches Gedankengut zweifelhaft, ja sogar „toxisch“ sei, eben ein überholtes Konstrukt von „alten weißen Männern“ – rücksichtslosen Typen, die aber ganz nebenbei auch die Deklaration der Menschenrechte, die Abschaffung der Sklaverei, die moderne Demokratie und den Sozialstaat etabliert haben. Nach Jahrhunderten der Irrungen, der Brutalität und des Imperialismus haben wir es auf wundersame Weise hingekriegt, ein Gesellschaftsmodell zu entwickeln, das auf der Achtung der Schwachen basiert. Wo auf der Welt gibt es einen so großzügigen, auf Solidarität gründenden Wohlfahrtsstaat, der den Bürgern die Chance auf Teilhabe an der Gesellschaft ermöglicht, wie bei uns? Es ist recht simpel: Würde unser Modell nicht auf diesen humanistischen Prinzipien gründen, wären wir nicht so attraktiv für viele, die das aus ihren eigenen Kulturen nicht kennen.

Statt auf all diese fantastischen Errungenschaften stolz zu sein und sie selbstbewusst zu verteidigen, kreisen wir masochistisch um unsere historischen Verfehlungen. Wir



SEIN NEUESTES BUCH

Im Sommer erschien Vince Eberts aktuelles Buch „Wot Se Fack, Deutschland? Warum unsere Gefühle den Verstand verloren haben“ (dtv, 17 Euro)

beschuldigen uns für buchstäblich alles, was gerade in der Welt falschläuft: Bürgerkriege in Afrika, Überschwemmungen in Bangladesch, Kinderarbeit in Indonesien. Historische Verdienste wie Redefreiheit, Individualrechte oder Säkularismus – all das ist plötzlich nicht mehr viel wert. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurde unsere Art zu leben zu etwas, dessen man sich schämen soll. Lebensrettende Medizin, die freie Marktwirtschaft, ingenieurstechnische Meisterleistungen – alles, was unzählige Menschen aus bitterer Armut geholt hat, wird inzwischen mit Skepsis und Feindseligkeit betrachtet.

Es hat sich eine Abkehr vollzogen von dem, was unsere Kultur im Kern ausmacht: der vernünftige Blick auf die Welt. Der war ein Erbe der Aufklärung, die uns gelehrt hat, selbstständig zu denken. Deren Werte sehe ich erheblich bedroht. Eine Bedrohung, die in vielen Schattierungen daherkommt: in politischen Bewegungen, in religiösem Fundamentalismus, in sozialen Medien, in teilweise kruden Ideologien aus unseren Bildungseinrichtungen. Es ist gespenstisch, wie verbohrt, fanatisch und aggressiv mittlerweile Positionen vertreten werden ohne auch nur die geringste Bereitschaft, die eigene Sichtweise infrage zu stellen. Stattdessen wird mit allen

Mitteln versucht, Andersdenkende moralisch zu diskreditieren, bis hin zum Versuch, sie gesellschaftlich auszugrenzen. Und das alles verbunden mit einer verkraupften Humorlosigkeit, die selbst vor Humorschaffenden nicht mehr haltmacht.

023 hat sich die Komikerin Anke Engelke rückwirkend für eine Parodie der Popsängerin Ricky in der Sendung „Die Wochenshow“ entschuldigt, weil sie dabei „Blackfacing“ betrieben hatte.

Auch ich möchte mich an dieser Stelle für mein Comedy-Programm „Denken lohnt sich“ aus dem Jahr 2008 entschuldigen. Der Titel ist anstößig und inakzeptabel, weil er schon damals erhebliche Teile der Bevölkerung ausgegrenzt hat.

Laut einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach und des Meinungsforschungsinstituts Media Tenor fühlen sich 44 Prozent der Befragten gezwungen, bei politischen Äußerungen vorsichtig zu sein. So wie Toni Kroos, der nach der EM 2024 in einem Anflug von Ehrlichkeit sagte, dass er nach seinem Karriereende in Spanien bleiben werde, weil er es zu gefährlich fände, seine Tochter abends alleine in einer deutschen Großstadt auf die Straße zu lassen. Eingeleitet mit dem über vorsichtigen Satz: „Wie drückt man das am besten aus, ohne in eine Ecke gestellt zu werden ...?“

Die Angst, bestimmte Dinge offen auszusprechen und zu diskutieren, hat in unserer Gesellschaft eine Stufe erreicht, die ich als hochbedenklich betrachte. Das äußert sich unter anderem auch in der Löschung

„Eine Epoche jahrzehntelangen Friedens, Wohlstands und Fortschritts ist uns zu Kopf gestiegen“

von immer mehr Postings in den sozialen Medien. Postings mit eindeutig nicht strafbarem Inhalt. Die pure Tatsache, dass sich eine bestimmte Gruppe beleidigt fühlen könnte, genügt bereits.

Auch viele Unternehmen und Konzerne haben sich diesem unseligen Trend angeschlossen und geben interne Memos über geforderte Sprachregelungen heraus, deren Missachtung für Mitarbeiter ernste Konsequenzen haben kann. Am dramatischsten ist jedoch die Entwicklung an unseren Hochschulen. Orte, an denen der freie Austausch von Ideen und Meinungen zur intellektuellen Grundausstattung gehören sollte. Immer öfter erzählen mir Professoren, Doktoranden und andere Hochschulangehörige, dass es ihre Karriere gefährden könnte, würden sie öffentlich den gesellschaftspolitischen Kurs ihrer Universitäten kritisieren. Es ist eine Entwicklung, die sich nicht nur bei uns in Deutschland vollzieht, sondern in großen Teilen des westlichen Abendlandes. In den USA wird ein Gegner der Masernimpfung Gesundheitsminister. Und nebenan in Kanada wollen Bildungspolitiker den Mathematikunterricht an Schulen „dekonstruieren“, weil zu viel Rechenkompetenz rassistisch ist, da sie die indigene Bevölkerung diskriminiert. Zwei plus zwei ist vier? In Ontario ist man da inzwischen nicht mehr so sicher.

Fast scheint es, dass uns eine Epoche jahrzehntelangen Friedens, stetig wachsenden Wohlstands und permanenten technologischen Fortschritts zu Kopf gestiegen ist. Eine Gesellschaft, die glaubt, keine gemeinsamen Probleme und Ziele mehr zu haben, richtet ihre Energien und Aggressionen nach innen. Und bauscht so vollkommen normale Meinungsunterschiede zu radikalen Freund-Feind-Bildern auf. Das führt zu zwei Dingen: Eine solche Gesellschaft wird immer blinder für echte Bedrohungen, und gleichzeitig zerfleischt sie sich selbst.



FOTO: PR



RUM-MACHEN AUSDRÜCKLICH ERWÜNSCHT

Jetzt 3x PLAYBOY testen und TRASPERS RUM im Sparpaket sichern!

IHR PLAYBOY-SPARPAKET:

1 Flasche TRASPERS RUM UVP	39,90 €
3 Ausgaben PLAYBOY.....	35,70 €
Regulärer Preis	75,60 €
Ihre Ersparnis ggb. UVP/Handel	45,60 €
GESAMTPAKET NUR	<u>30,00 €</u>

Traspers Rum - For the most delicious adventure.

Traspers ist 15 Jahre gereifter Premium-Rum aus Panama. Mit Aromen von Karamell, Vanille, braunem Zucker und dunklen Beeren – ein Geschmack, der dich auf eine Reise schickt: sanft für Einsteiger, voller Tiefe für Kenner. Für alle, die Genuss als Abenteuer verstehen.

Traspers Rum 15 Jahre | Alkoholgehalt 44% | 0,7l

Gleich bestellen:

Tel. 03861-5339 701**

shop.playboy.de/traspers



Angebot gültig nur solange der Vorrat reicht. *Enthält 1 Flasche Traspers Rum (0,7l, 44 % Alkohol) zum Paketpreis von nur 30,00 €. Alle Preise in Euro inklusive der gesetzl. MwSt. sowie inkl. Versandkosten. **Angebot und Lieferung nur an Personen über 18 Jahren.** Pflichtinformationen gemäß der Lebensmittel-Informationsverordnung sind abrufbar unter shop.playboy.de/traspers. Sie haben ein gesetzl. Widerrufsrecht. Die Belehrung können Sie unter shop.playboy.de/agb abrufen. **Verantwortlicher und Kontakt:** Kouneli Media GmbH, Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München, Amtsgericht München, HRB 251273. **Ortsüblicher Tarif.



MODE

„Ich habe meinen Optimismus nicht verloren“

DURCHHALTE-VERMÖGEN

Mark Bezner, 62, stieg mit 27 Jahren bei Olymp ein und leitet das erfolgreiche Familienunternehmen seit 30 Jahren



Er machte aus einer kleinen Hemdenfirma in der schwäbischen Provinz einen internationalen Bekleidungs-Champion:

OLYMP-CHEF MARK BEZNER über Familienbande, Krisenzeiten in der Modebranche und welche Hoffnungen er auf den Hollywood-Star Matthew McConaughey setzt

B

iethigheim-Bissingen ist ein kleines, munteres Städtchen im Herzen Baden-Württembergs. Das Bietigheimer Eisenbahnviadukt gilt als Wahrzeichen der schwä-

bischen Kreisstadt – und doch ist die Gemeinde nicht für ihre historischen Bauten längst weit über die deutschen Grenzen bekannt. Hier ist der Sitz des deutschen Mode-Champions Olymp. Seit vielen Jahren die unangefochtene Nummer eins im deutschen Hemdenmarkt. Ein Hausbesuch beim Hausherrn:

Herr Bezner, vor fünf Jahren haben wir uns letztmals zum Interview getroffen. Wie sah die Welt damals aus? Großbritannien ist soeben aus der EU ausgetreten. Der Afroamerikaner George Floyd stirbt in den USA durch Polizeigewalt. Der Flughafen BER wird mit fast zehnjähriger Verzögerung eröffnet. Joe Biden gewinnt die Präsidentschaftswahl gegen Donald Trump. Wirecard wird zum größten Insolvenzfall der deutschen Dax-Geschichte. Bayern München gewinnt die Champions League und holt damit zum zweiten Mal in

der Vereinsgeschichte das Triple. Die „Lindenstraße“ läuft zum letzten Mal im deutschen Fernsehen. Das Jahr 2020 war aber dennoch vor allem durch eines geprägt, nämlich durch die Corona-Pandemie. Welche Erinnerungen haben Sie konkret an die Zeit?

Für uns war das natürlich ein ganz brutaler Einschnitt mit großen Konsequenzen. 2020 wurde unsere beispiellose Wachstumsstory im internationalen Bekleidungsmarkt abrupt gestoppt – und zwar durch Fremdeinwirkung. Wir hatten es ja zuvor geschafft, das Unternehmen konsequent weiterzuentwickeln. Und zwar 25 Jahre in Folge Jahr für Jahr zu wachsen. Es geschafft, den Umsatz zu vervielfachen, die Distributionen auszubauen und die betriebswirtschaftlichen Kennziffern zu optimieren. Das alles hat dann leider durch diesen Fremdeinfluss ein jähes Ende gefunden.

Wie hat sich das konkret ausgewirkt?

Die Ereignisse in 2020 waren ein harter Schlag für die Weiterentwicklung des Unternehmens. Nach intensivsten Kontakten und vielen, vielen Besuchen in der Zentrale einer der führenden nordamerikanischen Luxus-Kaufhausketten in Seattle standen wir mit Olymp vor einem entscheidenden internationalen Durchbruch. Im März 2020 bin ich noch mit einem Probeauftrag für 40 Department Stores in den USA zurück nach Deutschland gekommen. Aber was danach passiert ist, wissen wir alle. Und unter diesen Bedingungen kam dieser Auftrag dann leider nicht zustande.

Sie haben in unserem letzten Interview gesagt, die Krise schweißt uns als Führungsteam zusammen.

Was bedeutet für Sie Führung im Jahr 2025? Und hat sich Ihr Führungsstil verändert in der Zeit?

Ich führe immer auf Augenhöhe, und ich brauche starke Player um mich herum. Ich brauche keinen Abnickverein, sondern klare Handlungsempfehlungen und konstruktive Diskussionen. Mir ist ein

Team wichtig, das kritisch mitdenkt und Entscheidungen aktiv mitgestaltet.

Wer ist Ihr wichtigster Berater oder auch Ihr schonungslosester Kritiker?

Ich vertraue auf mein Team, und meine kritischsten Berater sind die Menschen, die unsere Produkte kaufen und tragen.

In diesem Jahr stehen bei Ihnen mehrere Jubiläen an: Vor 35 Jahren sind Sie ins Unternehmen eingestiegen. Seit 30 Jahren leiten Sie als Geschäftsführer den Familienbetrieb in dritter Generation, und vor 15 Jahren haben Sie den Strickspezialisten Maerz München übernommen. Wie groß ist Ihre Feierlaune?

Meine Feierlaune hält sich im Augenblick aufgrund der vielen Herausforderungen sicherlich in Grenzen. Aber es gibt natürlich viele gute Gründe, weiterhin mit Optimismus und Zuversicht das Unternehmen zu führen. Trotz der fünf Jahre andauernden Krise und einer massiven Konsumzurückhaltung hierzulande sind wir nach wie vor unangefochten die Nummer eins im Hemdenmarkt. Wir sind sogar dabei, den Abstand zu unseren Wettbewerbern weiter auszubauen. Und was das Unternehmen Maerz angeht, bin ich superglücklich, dass sich mein Sohn Louis dazu bereit erklärt hat, die Lücke, die sich letztes Jahr in der Firmenleitung aufgetan hat, zu schließen und die Geschäftsführung zu übernehmen. Und das entgegen seiner ursprünglichen Lebensplanung.

Was hatte er denn eigentlich beruflich vor?

Er war dreieinhalb Jahre für Adidas tätig und letztes Jahr verantwortlich für die Umsetzung vieler Aktivitäten und Events während der Fußball-EM. Nach der Europameisterschaft hat er sich dann aber dazu entschlossen, sich im Rahmen eines MBA-Studiums weiterzuqualifizieren. Hierfür wollte er in die USA und anschließend noch zwei, drei Jahre externe Berufserfahrung sammeln. Aber er

hat schon mit dem Gedanken gespielt, später irgendwann einmal bei mir anzuklopfen.

Jetzt haben Sie ihn als Vater aber sofort zur Disziplin gerufen?

Nein, ganz und gar nicht. Ich habe ihm nur eine Chance eröffnet. Zwölf Jahre hat sich Maerz unter der Geschäftsführung von Katja Beibl in München toll entwickelt. Letztes Jahr im Sommer hat sie mich aber überraschend damit konfrontiert, dass sie aus persönlichen Gründen eine berufliche Auszeit nehmen und aus dem Unternehmen ausscheiden möchte. Während eines gemeinsamen Segelurlaubs habe ich daraufhin meinem Sohn dann am ersten Abend beim Dinner offeriert, dass ich eine Denkaufgabe für ihn hätte für die Zeit, die wir auf dem Boot zusammen sind. Und ihm gesagt, dass ich am Ende der Woche ein Zeichen bräuchte, ob ich mich mit einem Personalberater in Verbindung setzen muss oder ob die Geschäftsführung in München eine Option für ihn wäre.

Für wen war dieser Schritt die größere Herausforderung: für Sie oder Ihren Sohn?

Für mich überhaupt nicht. Ich weiß ja, wie Louis tickt, und bin mir seiner Stärken und Kompetenzen bewusst. Und wir beide sind seit Jahren ein eingespieltes Team. Wir haben ja seit Jahren ein gemeinsames Hobby, nämlich das Hochseeregatta-Segeln. Louis ist nicht nur Teammitglied, er ist der Teammanager, der sich um alles kümmert. Ich muss nur noch aufs Boot springen und lossegeln.

Da hat Ihr Sohn seine Managementqualitäten sozusagen schon unter Beweis gestellt?

Ja. Deshalb ist das jetzt für mich, gerade in diesen herausfordernden Zeiten, in denen sich unsere Branche befindet, die Idealkonstellation.

Sie sind ehemaliger Leistungssportler. Welche Analogien können Sie aus Ihrer Erfahrung im Sport in Krisensituationen ziehen? Wie schaffen Sie es zum Beispiel, sich jeden Tag aufs Neue zu motivieren?



LEISTUNGSORIENTIERT

Mit Sohn Louis teilt der einstige Leistungsschwimmer nicht nur die Leidenschaft fürs Sportsegeln, Bezner holte den 28-Jährigen jetzt als Geschäftsführer des Strickspezialisten Maerz in sein Unternehmen

... dem Hollywood-Star Matthew McConaughey.

Genau. Wir setzen große Hoffnungen in diese Zusammenarbeit, haben sogar ein dreijähriges Commitment unterschrieben. Ich bin aber felsenfest davon überzeugt, dass uns diese Kooperation in eine ganz andere Sphäre bringen wird.

Die Hemdenfirma aus der schwäbischen Provinz und der Oscar-Preisträger aus Hollywood: Wie klappt so was?

Wir hatten zum einen vorher ja auch mit Gerard Butler schon eine sehr erfolgreiche Kooperation, die über sieben Jahre hervorragend funktioniert hat. Ich habe eine große Affinität zu Amerika. Aber die Verhandlungen mit dem Management von Matthew waren kompliziert und – man muss es so sagen – praktisch gescheitert. Nach zwölf Monaten des Verhandelns mussten wir erkennen, dass wir so nicht zusammenkommen werden. Ich wollte das aber so nicht akzeptieren und habe dann so lange darauf beharrt, bis ich einen persönlichen Termin mit Matthew und seinem Manager erwirkt habe. Also ein persönliches Dreiergespräch in Amerika. Ich bin dann mit meinen Unterlagen und unseren Produkten in die USA geflogen, und wir haben uns in einem Hotel in West Hollywood, Los Angeles, getroffen. Eine Stunde war anberaumt, es wurde dann der gesamte Vormittag

daraus. Mir ist es gelungen, das Eis zu brechen. Matthew verriet uns dann auch, dass er ein absoluter Hemdentyp ist. Wir mussten ihn dann später beim Foto-Shooting erst davon überzeugen, sich auch in unseren T-Shirts und Poloshirts ablichten zu lassen (*lacht*).

Was macht Matthew McConaughey für Sie zum idealen Olymp-Botschafter?

Authentizität, eine gewisse Bodenständigkeit und Niveau. Bei Matthew hat uns natürlich auch überzeugt, dass er sehr viel Gutes tut mit seiner Stiftung und damit gerade auch Kinder und Jugendliche unterstützt. Er ist ein Familienmensch, was mir auch nicht unwichtig ist als Familienunternehmer und Vater von vier Kindern. Und was natürlich auch zählt: Er sieht auch verdammt gut aus. Am Ende geht es bei der Mode auch um die Attraktivität.

Natürlich. Ich möchte mit Ihnen deshalb auch über das Thema Männer und Stil sprechen. Vor fünf Jahren zog Deutschland ins Homeoffice und damit den Anzug aus und die Schlabberklamotten an. Mittlerweile ist Deutschland wieder ins Büro zurückgekehrt, zumindest zum Teil. Männer mit Krawatten sieht man dennoch immer weniger. Wo sind Männer heute noch gut angezogen?

Natürlich auch im Büro. Es ist vielleicht heute ein anderer Kleidungsstil. Es muss nicht mehr das superkorrekte Hemd mit einer Krawatte sein, um sich gut und angemessen zu kleiden. Wobei die Krawatte auch noch nicht komplett verschwunden ist. Sie wird immer noch anlassbezogen getragen. Ich werde in der kommenden Herbstsaison auch wieder deutlich häufiger Krawatte tragen, als ich das noch vor drei, vier Jahren getan habe.

Als Statement?

Als Stilentscheidung! Aber ich will jetzt die Krawatte nicht über Gebühr hochleben lassen. Man kann auch heute ganz anders gut angezogen ins Office gehen. Ein cooler Baumwollanzug und darunter ein



OSCAR-PRÄMIERT

Hollywood-Star und Kampagnengesicht Matthew McConaughey begrüßt die Besucher im Olymp-Headquarter

Da hilft mir sicher meine Leistungssportkarriere. Im Sport kennt man ja nicht nur Höhen, sondern muss auch mit massiven Rückschlägen umgehen. Mir gelingt es auch heute im Beruf, mich auf das Wesentliche zu fokussieren. Für uns waren die Krisenjahre eigentlich immer die, in denen wir uns noch mal einen Tick von unseren Mitbewerbern abgesetzt haben. Ich habe meinen Optimismus nicht verloren. Dafür spricht ja auch die Zusammenarbeit mit unserem neuen Testimonial ...

hochwertiges weißes oder dunkelblaues T-Shirt. Oder ein passendes Poloshirt. Dementsprechend haben wir unser Sortiment angepasst und setzen neben Hemden auch auf andere Produkte. Es muss aber gar kein Sakko sein. Ein Overshirt zur Chino ergibt einen perfekten Look. Mit dem Overshirt kann anstelle eines T-Shirts auch ein Businesshemd kombiniert werden. Gern auch eines aus elastischem Jersey-Stoff. Das ist mir eigentlich der liebste Look, denn dann kann ich gleich zwei Hemden auf einmal verkaufen (*lacht*). Das Overshirt ist ja im Augenblick ein Megatrend im Männerbereich.

Wer ist die klassische Olymp-Zielgruppe? Wer soll Ihre Hemden tragen?

Man muss das vielleicht etwas grundsätzlicher beantworten: Die Einstellung des Konsumenten zu vielen Dingen und Themen hat sich verändert in den letzten Jahren. Natürlich ist vieles im Kern geblieben, aber in der Grundgesamtheit haben sich die Zielgruppe und der Konsum gewandelt. Deshalb haben wir uns auch als Marke verändert, unser Produktangebot erweitert, und in der Folge hat sich auch unsere Zielgruppe weiterentwickelt. Wobei es uns schon auch wichtig ist, die Bestandszielgruppe, deren Bedürfnisse sich ebenfalls verändern, weiterhin zu begeistern.

Ist Ihr Kunde heute jünger als noch vor Jahren?

Es galt auch früher schon, dass Olymp eine generationsübergreifende Faszination ausstrahlte und es auch für junge Menschen gar kein Problem war, das Hemd einer Marke zu tragen, die auch schon der eigene Vater oder der Großvater getragen hat. Wir setzen uns heute aber noch intensiver mit Zielgruppen auseinander, clustern unsere Konsumenten nach Kategorien. Und da zählen weit mehr Attribute als nur Haushaltsnettoeinkommen oder das Alter. Wir clustern unsere Zielgruppe auch nach Präferenzen für Lebens- und Kleidungsstile.

Wie sieht der Olymp-Kunde aus?

Wir haben sogar drei. Die bezeichnen wir als Lukas, Oliver und Noah (*lacht*). Noah steht hierbei für die sogenannte Gen Z, also Personen zwischen 20 und 30 Jahren, Oliver für berufstätige, verheiratete Männer mittleren Alters, und Lukas ist ein urbaner Gutverdiener für unsere Premiumlinie.

Sie haben mit Olymp Ihr Lebenswerk geschaffen. Was sind darüber hinaus Ihre ganz persönlichen Leidenschaften?

Meine Familie ist mir mindestens genauso wichtig wie mein Unternehmen. Besonders wichtig ist mir dabei mein Verhältnis zu meinen vier Kindern, zu denen meine Frau und ich trotz räumlicher Distanzen intensive Kontakte pflegen. Und das Schönste ist für mich, wenn ich sie alle ein-, zweimal im Jahr dann auch noch für gemeinsame Familienurlaube zusammenbringe. Das Segeln ist meine sportliche Passion, die in den letzten vier Jahren noch durch ambitioniertes Regattasegeln bereichert wurde.

Wo laden Sie Ihren Akku auf?

Im und auf dem Wasser. Morgens beim Schwimmen, was ja nicht nur körperliche Ertüchtigung ist, sondern für mich auch Meditation. Beim Bahnziehen sortiere ich meine Gedanken, bereite vor, was mir heute wichtig ist, wo ich ansetzen und welche Projekte ich angehen möchte. Da kommt mir die eine oder andere gute Idee, die ich mir dann nach dem Schwimmen kurz auf mein Handy spreche, damit ich sie nicht vergesse, bis ich wieder am Schreibtisch sitze. Wasser ist mein Elixier. Auf dem Wasser dann beim sehr ambitionierten Regattasegeln. Wir sind inzwischen mit unserem Boot und mit unserem Team in der Top-Klasse angelangt.

Wenn Ihnen vor 30 Jahren jemand gesagt hätte, welche Herausforderungen auf Olymp und die ganze Branche zukommen würden, wäre Ihre Entscheidung, die Geschäftsführung zu übernehmen, damals vor 30 Jahren, anders ausgefallen mit dem Wissen von heute?

Mit dem Wissen von heute hätte ich sie sogar noch leichter gefällt. Ich hätte mein Commitment noch klarer abgegeben. Für mich ist das eine wunderbare Reise, das Unternehmen so zu entwickeln, von der damaligen Nummer

14 in der deutschen Hemden-Liga zum unangefochtenen Marktführer in Deutschland. Sozusagen zum deutschen Dauermeister.

Das ist tatsächlich eine unglaubliche Erfolgsstory.

Ja, und das ist für mich von unschätzbarem Wert.

Welche Eigenschaft, die Sie erfolgreich gemacht hat, steht Ihnen aber andererseits manchmal im Weg?

gemacht hat, steht Ihnen aber andererseits manchmal im Weg?

Vielleicht mein Perfektionismus. Ich habe schon enorm hohe Ansprüche an mich selbst und auch an meine Mitarbeitenden. Ich nenne es mein Anspruchsdenken.

Welche Werte, die Sie persönlich vertreten, soll die Marke auch in Zukunft verkörpern?

Verlässlichkeit. Und zwar in jeder Hinsicht. In Bezug auf Stil, aber auch in Bezug auf Qualität bei Material und Verarbeitung, auf Trage- und Pflegeeigenschaften sowie Nachhaltigkeit. Auf ein Olymp-Produkt ist immer Verlass. 

„Meine Familie ist mir mindestens genauso wichtig wie mein Unternehmen“



IM OLYMP

Umgeben von der neuen Kollektion: Playboy-Chef Florian Boitin (l.) traf Olymp-Chef Mark Bezner im Headquarter des Bekleidungsriesen zum Gespräch



MODE

Gut zu Fuß

*Zum Schnüren oder
mit praktischen
Stretcheinsätzen: Mit
diesen knöchelhohen
BOOTS kommen
Sie perfekt durch
die kalte Jahreszeit. Sie
schützen vor Regen
und Schnee und sehen
dabei auch noch
lässig aus*

redaktion
**RONALD
BECKER**



Die Schnürstiefel von
PIUS GABOR haben an
den Innenseiten zusätz-
lich einen Reißverschluss
für bequemes An- und
Ausziehen. Die Boots
sind aus Rindsleder und
kosten ca. 180 Euro

Chelsea-Boots



JOOP!
Chelsea-Boot aus glattem
Rindsleder mit etwas höherem
Schaft, ca. 200 Euro



SAINT LAURENT
Elegante Stiefelette aus
Kalbsleder mit abgerundeter
Spitze, ca. 1050 Euro



BLUNDSTONE
Robuster Rindsleder-Boot mit
kontrastfarbigem Stretch-
einsatz, ca. 195 Euro



R.M.WILLIAMS
Rustikaler Chelsea-Boot aus
Rindsleder mit Profilsohle aus
Gummi, ca. 630 Euro



DOUCAL'S
Wingtip-Stiefelette aus Rauleder
mit Farbverlauf und Loch-
verzierung, ca. 450 Euro



BURBERRY
Boot aus Gummi mit expressiv
geformter Sohle und Leder-
schaft, ca. 990 Euro

Schnürstiefel



FLORIS VAN BOMMEL
Klassischer Schnürstiefel aus
Veloursleder mit Lammfellfutter,
ca. 300 Euro



G.H.BASS
Rindsleder-Boot in
Mokassin-Form mit Haken-und-
Ösen-Schnürung, ca. 305 Euro



GEOX
Schnürstiefel aus Rindsleder
mit atmungsaktiver Gummisohle,
ca. 150 Euro



RED WING
Arbeitsstiefel aus geöltem
Rindsleder mit rutschfester
Profilsohle, ca. 370 Euro



PREMIATA
Boot in Retro-Bergstiefel-Optik
aus Kalbsleder mit gewachsenen
Senkeln, ca. 625 Euro



MONCLER
Rindsleder-Boot mit
gepolstertem Knöchelschutz und
Lammfellfutter, ca. 575 Euro



UHREN - KOLUMNE

Fenster ins Weltall

Begeistert vom Design und den technischen Daten einer Uhr, weiß man noch lange nicht: Wie macht sich das gute Stück am Handgelenk? Unser Uhrenexperte Michael Brunnbauer sucht darauf Antworten – und testet jeden Monat ein anderes Modell. Dieses Mal wirft er mit der BELL & ROSS BR-03 ASTRO einen romantischen Blick in die unendlichen Weiten des Weltraums



**BELL & ROSS
„BR-03 Astro“**

Durchmesser
41 MM

Gehäuse
**SCHWARZE
KERAMIK**

Band
KAUTSCHUK

Zifferblatt
**BLAUER
AVENTURIN**

Werk
**KALIBER
BR-CAL 327**
Besondere Funktion
KEINE
Preis
4990 EURO

Mein erster Eindruck

Als ich die „Astro“ von Bell & Ross zum ersten Mal in der Hand hielt, war ich mir nicht sicher, ob es sich hierbei überhaupt um eine Armbanduhr handelt. Schließlich gibt es auf dem Zifferblatt weder Zeiger noch Zahlen – noch sonst eine Form von Anzeigen oder Indizes. Stattdessen sieht man eine große Erde, die von einem Mond, einem Mars und einem Satelliten umkreist wird. Da fragt man sich natürlich sofort: Wie liest man hier denn überhaupt die Uhrzeit ab?

Das sagt der Juwelier

Auch wenn sie nicht so aussieht, die „BR-03 Astro“ ist letztendlich eine klassische 3-Zeiger-Uhr. Nur dass anstelle eines Sekundenzeigers ein kleiner Satellit die Erde in der Mitte umkreist, der Mond übernimmt die Funktion des Minutenzeigers, und der Mars repräsentiert die Stunden. Gleichzeitig verleiht das kuppelförmige Saphirglas der Darstellung der Erde in der Mitte eine gewisse Tiefe, während das Zifferblatt aus blauem Aventurin (ein Quarzmineral) durch seine glitzernden Einschlüsse die Sterne des Weltraums symbolisiert. Zusammengenommen entsteht dadurch der Eindruck, als würde man eine Art Fenster ins Weltall an seinem Handgelenk tragen.

Das habe ich erlebt

Als ich beruflich ins Allgäu musste, nahm ich mir vor, endlich eine Bildungslücke zu schließen und mir das Schloss Neuschwanstein anzusehen. Mir war sofort klar, dass ich bei dem Besuch eines so romantischen Bauwerks auch eine entsprechend magische Uhr am Handgelenk tragen muss. Denn eins ist klar: Auch wenn der Siegeszug der Armbanduhren erst im 20. Jahrhundert begann, der Erbauer des Schlosses, König Ludwig II., vielen auch als der Märchenkönig bekannt, hätte diese Uhr geliebt. Tatsächlich starrten während der Führung durch die Räumlichkeiten von Neuschwanstein viele der anderen Besucher mehr auf meine Uhr als auf die wundervollen Kunstwerke und Gemälde an den Wänden.

Mein Fazit

Zugegeben, die ersten Tage musste ich mich erst einmal an die ungewöhnliche Darstellung der Zeit gewöhnen. Gleichzeitig kann der Blick auf die Uhr eine beruhigende, ja fast schon hypnotisierende Wirkung haben. So ging es im Übrigen nicht nur mir, sondern auch vielen anderen Menschen, die meine Uhr bemerkten. Insofern ist die „BR-03 Astro“ nicht nur eine wundervolle Hommage an die kosmischen Sphären des Weltalls, sondern auch der perfekte Eisbrecher und Gesprächsöffner im Alltag.



text
**MICHAEL
BRUNNBAUER**

FOTOS: CAROLINE ARENDS, PR

KAUF KEIN KACK

**Produkte im Härtestest
Neu: der BILD-Kaufberater**



Bild



P F L E G E

Pflege für gesundes Grau

Graues Haar braucht spezielle Aufmerksamkeit: Es ist häufig trockener und neigt zu Gelbstichen.

Feuchtigkeitsspendende Shampoos und Conditioner machen es geschmeidig, während Silbershampoos kühle Nuancen betonen.

Ergänzende Leave-in-Pflege oder leichte Öle bringen Glanz zurück und halten die Struktur geschmeidig.



Treatment-Spray

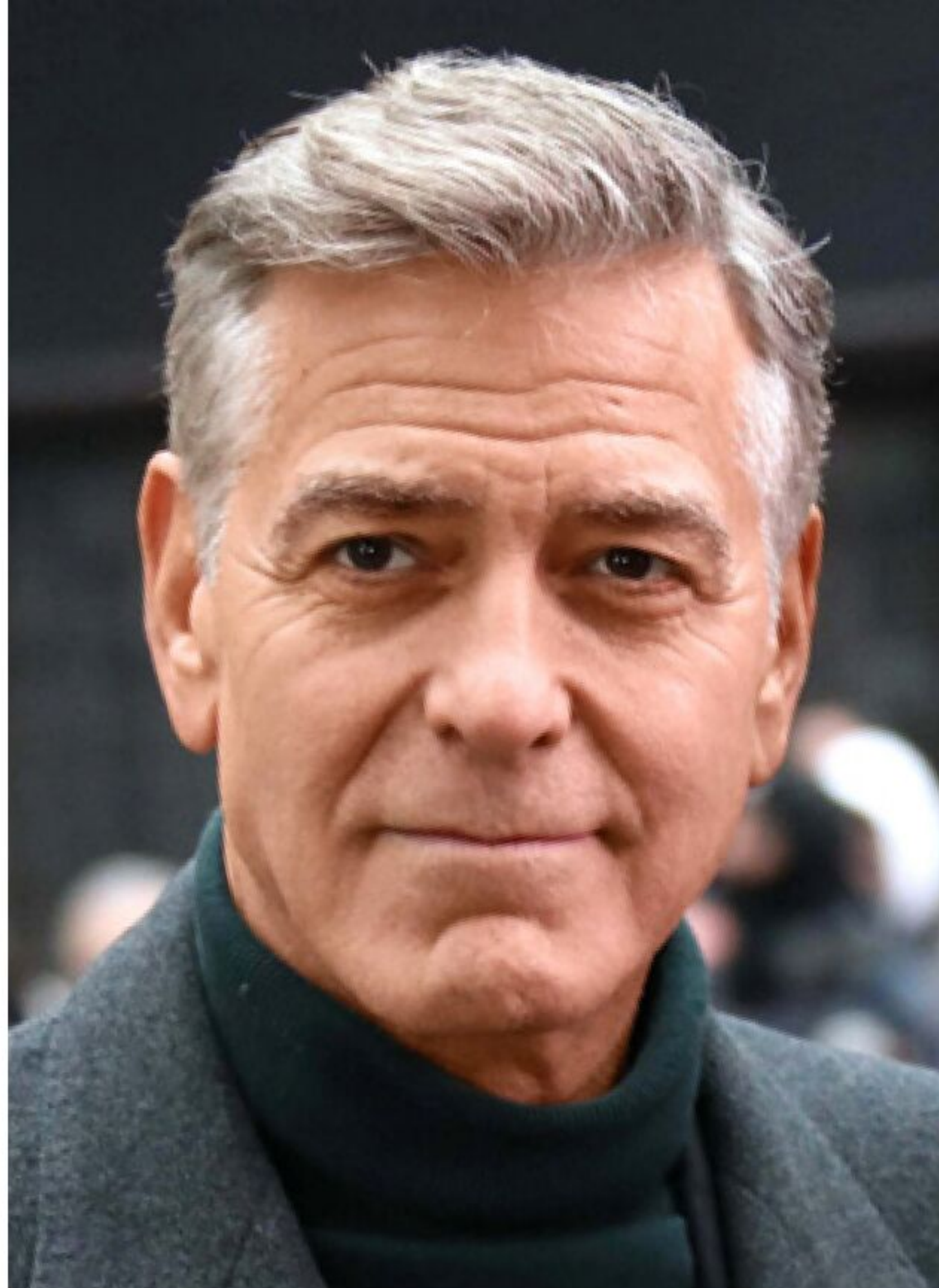
„Grey Delay Booster“ von Iles Formula (50 ml, ca. 100 Euro) reduziert weißes und graues Haar und stellt mit Silverfree, Melanogray und Songyi-Pilzextrakt die natürliche Haarfarbe wieder her



Farbkorrektur beim Waschen

„Shimmering Silver Shampoo“ von John Frieda (250 ml, ca. 9 Euro) neutralisiert mit violetten Pigmenten den Gelbstich

redaktion
MABEL NEUMANN



Frisuren, die wirken

Kurzhaarschnitte wie ein Crew Cut, den George Clooney trägt, bringen Struktur und lassen graue Partien frisch erscheinen. Der texturierter Buzz Cut von Idris Elba (u.l.) betont die silbrigen Schattierungen. Bryan Cranston (u.r.) wechselt zwischen beiden Varianten und zeigt, wie Grau in Kombination mit klaren Konturen zeitlos wirkt.

Mittellange Frisuren mit Seitenscheitel oder lockerem Undone-Finish betonen den natürlichen Farbverlauf – der Look von Viggo Mortensen. Wer volles Haar mit klarer Kontur bevorzugt, findet in Pierce Brosnan ein Beispiel für graues Haar, das gepflegt und kontrastreich wirkt.



Alles über graue Haare

Silber ist das neue Gold. Was früher oft kaschiert wurde, gilt jetzt als Ausdruck von Charakter und Selbstbewusstsein.

Unser HAIR GUIDE zeigt, wie unterschiedliche Frisuren und passendes Styling graues Haar zum modernen Statement machen

Styling mit Substanz

Das passende Produkt unterstreicht die Ausstrahlung.

Mattierende Pasten geben

Halt, ohne den silbrigen Schimmer zu überdecken. Für mehr Eleganz sorgen leichte Cremes oder Gele, die Reflexe hervorheben und Flexibilität bewahren. Auch moderne Styling-Schäume, die das Haar strukturieren und locker und natürlich fallen lassen, bringen graue Nuancen optimal zur Geltung. Hauptsache: Der Look wirkt nicht zu fixiert, sondern lässig und echt.



Schaumtönungsfestiger mit dezenten Farbpigmenten

„Loop Grey Colour Foam“ von Graham Hill (200 ml, ca. 17 Euro) belebt den natürlichen Farbton und unterstützt graue und weiße Haare mit einem natürlichen Schiefergrauton



Mattifier

„Grooming Goods Matte Paste“ von STMNT (100 ml, ca. 27 Euro) schenkt dem Haar einen Supermatt-Effekt und lang anhaltenden Halt



Styling-Gel

„Sculpt Hair Polish“ von Aesop (100 ml, ca. 31 Euro) verleiht feinem, glanzlosem oder schlafem Haar neues Volumen

Alle Neustarts im Check!

tvDIGITAL PRÄSENTIERT: **NETFLIX** | **prime video** | **WOW** | **Paramount+** | **Disney+** | **RTL+** | **joyn** | **Apple tv+**

Oktober/November 2025 nur 4,90€

Streaming

JETZT NEU!
ENDLICH WISSEN, WAS WO LÄUFT

100% FLATRATE GARANTIE

STRANGER THINGS
Jetzt startet das **Serien-Finale!**

Maxton Hall
ENDLICH Die neue Staffel

Das Beste aus Serie, Film & Doku

ALLE NEUSTARTS PLUS MEDIATHEKEN

- The Fantastic Four: First Steps • Eden • Nobody Wants This 2 • Black Bag
- Frankenstein • Diplomatische Beziehungen 3 • Euphorie • Culpa Nuestra

Die Geschichte von Ed Gein
MONSTER
Der True-Crime-Wellhit: Neue Staffel, neuer Fall

ALL'S FAIR
Packende Justizserie mit Kim Kardashian & Co.

ES WELCOME TO DERRY
Das dunkle Geheimnis um den Horror-Clown!

DER FILM
Vollgas-Kino mit Brad Pitt

Jetzt im Handel!

NETFLIX

prime video

WOW

Paramount+

Disney+

RTL+

joyn

Apple tv+

Bestellen Sie **STREAMING**
als Einzelheft oder
im Abonnement hier:
streaming.tvdigital.de



KULTUR

Menschen, Werke, Zeitgeist

Ein sanfter Blick auf die Welt, der gleichzeitig weit weg von seicht ist: Der 52-jährige Filmemacher („Gegen die Wand“, „Aus dem Nichts“) ist ein Mann mit Haltung – über die er gerne spricht. Denn: „Durchs Reden kommen die Leute zusammen“



INTERVIEW

„Mein Vater und ich konnten nicht zehn Sekunden über Politik reden“

Was passiert mit einer Familie, die sich zwar das Dach über dem Kopf teilt, aber nicht die Meinung? Darüber machte sich Regisseur FATIH AKIN für seinen neuen Film „Amrum“ Gedanken – genauso wie über seine deutsche Seele, vererbte Schuld und die Sommer seiner Kindheit

„Blut ist dicker als Tinte, Blut ist auch dicker als Cancel Culture“

Nur drei Jahre liegen dazwischen, aber unterschiedlicher könnten unsere Treffen kaum sein: Während wir uns zu Fatih Akins letztem Film „Rheingold“ gemeinsam mit dem mittlerweile verstorbenen Rapper Xatar in einem dunklen Nachtclub auf der Hamburger Reeperbahn zum Gespräch zusammensetzten, wartet der Regisseur dieses Mal auf einer sonnenüberfluteten Hotelterrasse direkt neben dem Berliner Tiergarten. Der 52-Jährige ist barfuß, entspannt und sofort im Thema: einer Geschichte, die ihm nahegeht, obwohl es nicht seine ist.

Herr Akin, „Amrum“ ist die Kindheitsgeschichte Ihres Mentors Hark Bohm – eines weißen blonden Jungen, der als Sohn zweier strammer Nazis die letzten Kriegstage auf einer Nordseeinsel verbringt. Das hätte von Ihrer eigenen Biografie kaum weiter entfernt sein können, oder?

(Lacht) Vor allem, wenn man meinen letzten Film betrachtet, ne? (Für „Rheingold“ setzte sich Akin mit dem Werdegang des kurdischstämmigen Rappers Xatar alias Giwar Haja-bi sowie mit seinen eigenen türkischen Wurzeln auseinander.)

Dabei suchen Sie als Autorenfilmer ja immer nach den persönlichen Verbindungen zu Ihren Stoffen – wo haben Sie die bei „Amrum“ gefunden?

Die erste Querverbindung war für mich das Kino selbst: Es gibt Filme, die mir in meinem Leben immer wichtig waren und die ich sofort mit der Geschichte von „Amrum“ in Verbindung gebracht habe – „Stand By Me“, „Fahrraddiebe“ und

natürlich „Nordsee ist Mordsee“ von Hark selbst. Was mich allerdings am meisten interessiert hat, war die Situation dieses Jungen, der weiß, dass sein Vater ein Nazi ist, und der mit einer Mutter aufwächst, die total rechts ist – aber er selbst ist es nicht. Wie bekommt man so etwas in einer Familie zusammen hin? Natürlich liebt er seine Mutter trotzdem, obwohl sie dieser unverzeihlichen Gang hinterherjubelt. Blut ist dicker als Tinte, Blut ist auch dicker als Cancel Culture.

In dieser Art von Dilemma haben Sie sich wiedergefunden?

Ich hatte dabei das Gefühl, dass ich das kenne, ja, denn ich habe so etwas in ähnlicher Form auch erlebt. Mein Vater und ich konnten nicht zehn Sekunden über Politik reden, ohne dass es megalaut wurde und wir uns einfach nur noch angebrüllt haben. Wir haben deshalb irgendwann beschlossen, das einfach sein zu lassen. Hark hat übrigens schon früh eine weitere Verbindung von mir zu diesem Jungen gesehen, den es von Hamburg aus in eine ganz eigene Inselwelt verschlägt. Er meinte zu mir: „Du bist der Richtige für den Film, denn du kennst das Gefühl, ein Außenseiter zu sein, aus deinen Sommerurlauben in der Türkei.“

Was genau meinte er damit?

Ich hatte ihm von den Ferien erzählt, die ich als Kind in dem Fischerdorf verbracht habe, aus dem mein Vater kommt. Bis Ende der 80er waren wir jedes Jahr dort. Ich habe Cousins im gleichen Alter, die mit mir fischen gegangen sind. Sie haben mir beigebracht, Netze zu häkeln und im Meer nach altem Eisen zu tauchen, das man dann auf dem Markt verkaufen konnte. Und sie hatten Hunde, mit denen



1 Akins neuester Film „Amrum“, der am 9. Oktober im Kino startet, erzählt vom Leben des zwölfjährigen Nanning (Jasper Billerbeck, Mitte, hier mit Diane Kruger und Kian Köppke) in den letzten Kriegstagen 1945. **2** Es sind die Kindheitserlebnisse von Akins Mentor, dem Regisseur, Drehbuchautor, Schauspieler und emeritierten Filmprofessor Hark Bohm (r.)



sie nach Enten gejagt haben. Das alles habe ich mitgemacht, obwohl ich als Hamburger Großstadtjunge aus einem ganz anderen Zusammenhang kam, es war für mich ein unbeschreibliches Abenteuer.

„Blut ist dicker als Cancel Culture“, haben Sie gerade eben gesagt: Meinen Sie damit, dass es wichtig ist, Andersdenkende, die uns nahe stehen, nicht abzuschreiben? Auch in Zeiten, in denen die Ansichten in unterschiedliche Richtungen immer radikaler werden?

Um mal ein Beispiel zu nennen: Ich habe ja eine Firma, meine Filmproduktion, und manchmal gibt es da juristische Streitigkeiten mit Leuten. Wenn da dann ein mega-aggressives Schreiben von einem Anwalt kommt, der eine Person vertritt, die ich gut kenne, versuche ich erst mal, mit der Person direkt zu kommunizieren, bevor ich genau so etwas zurückschicke. Ich rufe sie an und frage: „Was ist denn da los? Können wir das nicht klären?“ Manchmal funktioniert das und manchmal nicht, aber die Devise lautet, durchs Reden kommen die Leute zusammen. In der AfD gibt es ja nicht nur so richtig krasse Nazis, die Hitler nacheifern und sagen, den Holocaust hat es nicht gegeben – mit denen kann man nicht mehr reden, so etwas zu behaupten, ist ja auch strafbar. Es gibt aber bestimmt viele Leute, die einfach nur wütend sind und dem



1 Mit Filmen wie „Im Juli“ (2000, im Bild: Christiane Paul und Moritz Bleibtreu) und „Solino“ (2002) feierte Fatih Akin erste nationale Erfolge, bevor ihm mit dem Drama „Gegen die Wand“ 2004 der internationale Durchbruch gelang. **2** Die Liebesgeschichte einer in Deutschland aufgewachsenen Türkin (Sibel Kekilli) und eines alkoholkranken deutsch-türkischen Mannes (Birol Ünel) gewann zahlreiche Filmpreise. **3** Auch „Aus dem Nichts“ (2017) mit Diane Kruger in der Hauptrolle wurde mehrfach ausgezeichnet, das Drehbuch schrieb Akin mit Hark Bohm. **4** Akins letzter Film über das Leben des Rappers Xatar (links, hier beide gemeinsam bei einem Playboy-Interview in Hamburg) startete 2022 im Kino

Rattenfänger folgen, die sich noch nicht radikalisiert haben. Und bei denen habe ich schon die Hoffnung, dass man durch Reden mit ihnen zusammenkommt. Denn dieses Tribale, dieses „Wir gegen die“, das hat uns auch da hingeführt, wo wir jetzt gelandet sind.

In den Produktionsnotizen zu „Amrum“ steht, dass der Film eine Reise in Ihre deutsche Seele ist. Was haben Sie auf diesem Trip entdeckt?

Man muss das ein bisschen im Kontext sehen. Ich hatte ja gerade zuvor „Rheingold“ gemacht – das war für mich eine Reise in die Seele meines „Kanakentums“. Durch die Auseinandersetzung mit diesem Deutschap-Ding habe ich verstanden: Das ist mein Tribe, meine Herkunft. Und danach habe ich mich für „Amrum“ nun eben einer ganz anderen Aufgabe gestellt. Obwohl ich mir am Anfang natürlich gedacht habe: Was soll ich denn ausgerechnet über White People und über Nazis erzählen? Aber ich habe dann beschlossen: Okay, ich mache es wie ein Pro. Ich mache meine Hausaufgaben, ich recherchiere, ich versuche, Klischees zu vermeiden und so präzise wie möglich zu sein. Ich habe viel an die Familie meiner Frau gedacht. Meine Frau ist ja aus Schleswig-Holstein. Ihre Familie väterlicherseits sind alles Norddeutsche – bei denen habe ich mich reingearbeitet. Und dann kam dieser Ukraine-Krieg, und damit tauchten Fragen auf, die mich noch mal auf ganz andere Weise beschäftigt haben: Ist

das hier mein Land? Würde ich das Land verteidigen, wenn Putin es angreift? Ich kam darauf, weil ich mich sehr für einen Roman interessiere, der sich genau damit auseinandersetzt: „Die Nulllinie“ von Szczepan Twardoch.

Zu welcher Antwort sind Sie gekommen?

Ich würde jetzt vielleicht nicht Friedrich Merz sein und Deutschland verteidigen wollen, aber ich würde die Bücherhallen verteidigen wollen, in denen ich war. Ich würde die Schulen verteidigen wollen, ich würde die Erzieherinnen verteidigen wollen – also bestimmte Menschen und Dinge. Gleichzeitig habe ich mir aber auch gedacht: Ey, es gibt ganz viele Leute in diesem Land, die dich gar nicht als Deutschen sehen, weil sie immer noch an Blurechts-Shit glauben.

Das Prinzip, nach dem die Staatsangehörigkeit nur durch die Abstammung der Eltern und nicht durch den Geburtsort bestimmt wird, wurde in Deutschland ja tatsächlich auch erst Ende der 90er-Jahren geändert.

Das sagt sich so einfach: „Ich bin Deutscher.“ Aber bin ich es wirklich? Was bedeutet das? Ich bin dann auf ein Zitat von Goethe gestoßen: „Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.“ Und ich dachte mir: Klar, meine Bildung habe ich aus Deutschland. Ich habe hier nicht nur Lesen und Schreiben und Rechnen gelernt, ich habe von hier vor allem meine filmische Ausbildung. Wenn ich davon ausgehe, dass Goethe recht hat, dann

ist Deutschland mein Vaterland. Auch wenn ich vielleicht nicht das Trauma des Holocaust mit in meine DNA vererbt bekommen habe – wenn so etwas überhaupt geht.

Auch das ist ein Thema, mit dem Sie sich im Film beschäftigen. „Ob ich will oder nicht – wenn ich dich sehe, muss ich an deine Eltern denken“, bekommt die Hauptfigur von jemandem, der unter den Nazis sehr gelitten hat, gesagt.

Eine Zeit lang war dieser Satz draußen, weil ich die ganze Szene aus dramaturgischen Gründen rausgenommen hatte. Aber dann musste ich sie wieder reinnehmen, weil ich wusste: Wenn ich diesen Satz nicht habe, habe ich keinen Film. Es ist das essenziellste Zitat des Films, denn man sucht ja immer Bezüge zu heute, und dass wir dieses Nazi-Ding nie losgeworden sind, ist eben sehr aktuell. Dieser Satz hat zu unserer Staatsräson gegenüber Israel geführt. Wir sind irgendwie mitschuldig und wollen davon weg, deshalb haben wir diese außenpolitischen Entscheidungen getroffen – es hat mit unserer Schuld zu tun, für die auch die Kinder und Kindeskinde noch haften.

Was hat eigentlich Hark Bohm selbst zu Ihrem Film über seine Kindheit gesagt?

Er war gerührt und hat den Film als sehr gelungen empfunden, da fiel mir natürlich ein Stein vom Herzen. Wir haben beide geflennt, als ich ihm die erste Fassung gezeigt habe. Ich glaube, wenn er mein Filmprofessor wäre, dann hätte ich jetzt eine gute Note! (Lacht)

interview
**MAREIKE
OPITZ**

„Viele Leute verwechseln Ruhm mit Reichtum“

4

Aber in diesem Verhältnis standen Sie tatsächlich nie zueinander, oder?

Ich war nie an seiner Schule, aber ich bezeichne ihn trotzdem als meinen Lehrer. Ich habe bei ihm unterrichtet, dabei hat er mir eigentlich immer erklärt, wie man unterrichten muss. Dadurch hat er auch mich im Filmen unterrichtet und war von da an mein Mentor.

Ob Sie tatsächlich seine Geschichte verfilmen wollten, mussten Sie sich aber lange überlegen. Stimmt es, dass Ihre Entscheidung dafür während eines Cannes-Festivals fiel und mit reichlich Alkohol verbunden war?

Es war Rosé im Spiel, ja! (*Lacht*) Nicht der von Brad Pitt, auf dem bin ich in einem anderen Jahr in Cannes mal hängen geblieben, als er ihn mit zu einem Dinner zu „Once Upon A Time ... In Hollywood“ mitgebracht hatte. Es war ein anderer Rosé, ich komme gerade nicht drauf, aber auch sehr gut, und ich saß nach einem Lunch zu Ehren von James Gray mit einer hartgesottenen Runde französischer Filmemacher zusammen. Ich war schon ein bisschen tipsy und habe dann irgendwann gesagt: „Hey Guys, ich hab mal eine Frage an euch, ich bin in der und der Situation, soll ich den Film machen oder nicht?“ Sie meinten, unbedingt, aber ich warf ein: „Ich habe keinen persönlichen Bezug dazu.“

fen haben, saßen wir zu dritt zusammen, gemeinsam mit Giwar Hajabi. Wie haben Sie sich nach seinem plötzlichen Tod im Mai von ihm verabschiedet?

Am Tag, als er gestorben ist, habe ich seine Musik rauf und runter gehört. Allerdings konnte ich mich erst mal gar nicht wirklich von ihm verabschieden und auch nicht zu seiner Beerdigung gehen, weil ich zu dieser Zeit mit „Amrum“ in Cannes war, deshalb bin ich noch immer traurig. Aber ich bin auch glücklich, diesen Film gemacht zu haben, als Teil seiner Unsterblichkeit. Er ist eines seiner Denkmäler, genauso wie seine Platten. Leider hatten wir zuletzt wenig Kontakt wegen unserer vielen unterschiedlichen Projekte. Man erwartet ja auch nicht, dass Leute gleich sterben, sonst würde man wahrscheinlich öfter miteinander kommunizieren. Aber ich erinnere mich noch gut daran, wie er das letzte Mal mit ein paar Freunden bei mir zu Hause war. Wir saßen auf dem Balkon, und er hat geraucht und geredet, es ging um ein neues Filmprojekt.

Fehlt er Ihnen?

Ich vermisse ihn in bestimmten Momenten. Und gleichzeitig kenne ich ihn auf eine gewisse Weise mit seinem Tod jetzt besser, manches erschließt sich mir mehr.

Was genau meinen Sie damit?

Ich glaube, dass Giwar nicht der Geschäftsmann war, für den ihn

alle hielten. Dieses Bild, das er selbst ja auch befeuert hat und das sogar das Hochfeuilleton von ihm übernommen hat, dass er ein genialer Strategie ist, der hier noch eine Firma hat und dort noch ein Imperium, das war so nicht richtig. Klar, war er ein guter Marketingstrategie, er war pfiffig, aber er war vor allem Musiker. Und was ich von seiner letzten Tour gehört habe, glaube ich, dass er das am Ende auch so für sich erkannt hat. Mit den Heavytones hat er in Konzertsälen und Opernhäusern gespielt, zu denen er sonst nie Zugang hatte, das muss ihn auf eine gewisse Weise erfüllt haben. Ich wünschte, wir alle hätten den Künstler in ihm mehr beschützt und uns weniger mit dem Geschäftsmann auseinandergesetzt.

Weil sich das Lebens eines Unternehmers nicht mit dem als Künstler vereinbaren lässt?

Ich habe zwar auch eine Firma, aber nicht zehn Firmen wie er. Und ich verkaufe auch keine Würstchen in Supermärkten oder so was. Die einzige Firma, die ich habe, ist dazu da, um meine Kunst zu schützen. Sie ermöglicht mir, dass ich das machen kann, was ich mache. Ich habe meine Firma nicht mit dem Ziel gegründet, reich zu werden, und ich bin es bislang auch noch nicht geworden. **Zumindest ein bisschen reich aber schon, oder?**

Verglichen mit der Armut in der Welt: ja. Ich will hier nicht über Zahlen reden, sonst gibt es Schlagzeilen (*lacht*). Aber viele Leute verwechseln auch Ruhm mit Reichtum. Sagen wir so: Ich habe keinen Hunger, ich habe keine Schulden. Ich bin selbst gesund und habe eine gesunde Familie. Allein deshalb bin ich wahrscheinlich der reichste Mensch der Welt. 📺



Zwischen den Polen

Ob Gut und Böse, Freud und Leid oder Alt und Jung: Unsere LITERATUR-TIPPS für November widmen sich Gegensätzen, die berühren und fesseln

THOMAS MELLE: „HAUS ZUR SONNE“ (KIEPENHEUER & WITSCH)

Im „Haus zur Sonne“, einer vom Staat finanzierten Luxusklinik, werden Menschen alle Wünsche erfüllt. Voraussetzung ist jedoch, dass sie dort auch bald sterben wollen. Der Ich-Erzähler, ein bipolarer Mann, schildert seinen Trip zwischen Todestrieb und Glückssimulationen. Verstörend radikal und unheimlich anregend.

THOMAS MONTASSER: „FREITAGS UM FÜNF“ (ROWOHLT)

Bundeskanzler Ernst Meister lernt zufällig die zehnjährige Emma kennen. Prompt spielen sie gemeinsam mit Murmeln, und ihre Treffen entwickeln sich zu einem wertvollen Ritual. Denn von Emma lernt der Kanzler die wirklich wichtigen Dinge im Leben. Federleicht erzählte Geschichte zum Herzerwärmen und Dazulernen.

ARNE DAHL: „KALTES FIEBER“ (PIPER)

Auch im zweiten Band seiner Thriller-Reihe setzt der Schwede neue Genremaßstäbe. Ermittlerin Eva Nyman und ihr Team klären Morde auf, die als Weltwunder der Antike inszeniert werden. Umso gegenwärtiger der Plot: Mit intelligenten Twists und aktuellen gesellschaftspolitischen Bezügen findet Dahl zu seiner alten Form zurück.

MICHAIL BULGAKOW: „MEISTER UND MARGARITA“ (DTV)

Seit 1928 schrieb Bulgakow an der satirischen Kritik der damaligen Verhältnisse, und er konnte sie bis zu seinem Tod 1940 nicht vollenden. Doch sogar die unfertige Version überzeugt noch heute: Bulgakow zeigt, wie der Teufel und seine Kumpels in Moskau einfallen und für Chaos sorgen – starke Bilder mit brisanten Aussagen.

text **GÜNTER KEIL**

Mit einem Klick zur CHIP

Alle
Magazine auch
als E-Paper
erhältlich!

CHIPShop

Magazine

Abos

Aktuelle
Abo-Angebote
und Einzel-
Ausgaben



Jetzt bestellen:
www.chip-shop.de

Im CHIP Shop finden Sie alle Produkte aus dem Hause CHIP. Magazine und
Specials – gedruckt oder digital. Als Einzelheft oder Abo. www.chip-shop.de



scannen & bestellen



TAGEBUCH EINER
VERFÜHRERIN

Geteilte Mühe – doppelte Lust

Auch Männer können fürsorglich sein, hilfreich im Haushalt, lieb und romantisch. Unsere SEX-KOLUMNISTIN SOPHIE ANDRESKY begrüßt das sehr. Was sie nicht mag? Die anderen Typen, die sich dumm stellen

SOPHIE ANDRESKY

hat zwei Passionen: Männer verführen und Bestseller schreiben. **Ihr aktuellster Roman** heißt „Vögelwild“ (Heyne Hardcore, 12,95 Euro). **Die nächste Folge** (Nr. 142) ihrer Kolumne handelt von: Beckenbodentraining



Männer sind wunderbar. Männer, die eingestehen können, von etwas keine Ahnung zu haben oder etwas nicht zu können, sind wunderbar – vorausgesetzt, es ist keine vorgeschobene Ausrede, um etwas nicht erledigen zu müssen. „Weaponized incompetence“ heißt das dann und ist ziemlich nervig. Entweder funktioniert diese Masche über Lob: „Schatz, du kannst den Geschirrspüler einfach viel besser einräumen!“ Oder über endloses Nachfragen: „Und die Handtücher, sind die 30 oder 60 Grad? Und muss ich die nach Farbe sortieren?“ Oder über das Zurückgeben der Aufgabe: „Klar geh ich einkaufen. Mach mir einen Zettel. Leg mir die Taschen ins Auto.“ Bei so was habe ich das Gefühl, ich stehe nicht vor einem Partner, sondern vor einem Vierjährigen. Und sich wie die Mutti des Mannes zu fühlen, ist total unsexy!

Der Fairness halber muss ich zugeben, dass ich diese Strategie selbst manchmal anwende, wenn ich mich um etwas nicht kümmern will. Dann behaupte ich, ich könne keine Glühbirne wechseln, oder der Koffer sei zu schwer, um ihn in den Zug zu wuchten. Solange sich das gegenseitige Pöstchenzuschieben die Waage hält, ist das auch völlig okay. Beim Sex allerdings oder wenn es um die Liebe im Allgemeinen geht, nervt es mich maßlos, wenn Männer sich auf den angeblichen Kernkompetenzen von uns Mädels ausruhen. Romantik, Fürsorge, gute Stimmung – das hat nichts damit zu tun, ob man einen Uterus besitzt, das könnt ihr Jungs auch! Ich habe oft das Gefühl, der Mann stellt die Hardware bereit, also sich selbst, und alles Weitere übernehmen die Frauen. Männer lassen lieben und empfinden das als die natürliche Ordnung der Welt. Ist es nicht. (Wie haltet ihr es? Seid ihr passive Liebhaber, oder engagiert ihr euch? Bitte verändert mein Weltbild unter sophie@andresky.com.)

Wenn ich ein Date habe und auch nur entfernt die Möglichkeit besteht, dass wir miteinander im Bett landen, sauge ich vorher durchs Schlafzimmer, sehe zu, dass Kondome, Gleitgel und vielleicht Spielzeug bereitliegen. Ich beziehe das Bett neu und kaufe Getränke und Snacks. Ich enthaare mir die Muschi, rasiere Beine und Achseln, peele meine Haut auf Pfirsichhaptik und vermeide müffelnde Lebensmittel. Viele Männer haben mit alldem nichts zu tun. Ich hatte schon Dates, die auf dem Weg zu meiner Wohnung einen Döner mit extra Knofi bestellten, oder Dates mit Löchern in den Socken, aus denen ork-artige Fußkrallen hervorlugten. Ich habe Männerschlafzimmer mit Minions-Bettwäsche gesehen, Pizzakartons neben dem Bett, aus denen sich bald neues Leben erhob. Männer, die Ewigkeiten über Sport monologisierten und dann plötzlich fragten, ob wir Sex haben wollen. Männer, die mich den halben Abend ignoriert haben und trotzdem Sex vorschlugen. Ich muss wohl nicht sagen, dass keines dieser Dates es zwischen meine Beine geschafft hat.

Aber auch in Beziehungen kann es nicht sein, dass alles, was das gemeinsame Leben schön macht, mein Job ist. Ich verlange nicht, dass ein Mann Petit fours backt oder sein Schlafzimmer nach Feng Shui dekoriert. Er sollte sich einfach ein bisschen Mühe geben, mitdenken, sich zuständig fühlen. Natürlich gibt es erfreuliche Beispiele. Der Mann, der dicke Socken kaufte, weil er gemerkt hatte, dass meine Füße immer kalt sind. Der, der Massageöl zu Hause hatte und es auch verwendete. Die Männer, die mich wie eine Königin behandelt haben: Solche bekommen nicht einfach eine Audienz, die kriegten den Schlüssel zum Palast.

ILLUSTRATION: TIM MÖLLER-KAYA FÜR PLAYBOY

MARKENKOOPERATION



ONLY
& SUMMER®



Wer Ruhe, Stil und gehobenen Komfort sucht, findet in „La Finca – Only Summer“ den idealen Rückzugsort. Auch für unser Shooting mit Titel-Star Maxime Ocasek bot die mallorquinische Ferienresidenz ideale Bedingungen. Sie liegt abgeschieden in der Natur und bietet einen atemberaubenden Blick auf das Tramuntana-Gebirge – kombiniert mit absoluter Privatsphäre. Sieben großzügige Doppelschlafzimmer, jeweils mit eigenem Bad und privater Terrasse, schaffen den passenden Rahmen für entspannte Tage mit Freunden oder der Familie – fernab von Hotels, Stress und Lärm. Die Finca bietet einen beheizbaren Pool, über 200 m² überdachte Terrassenflächen, einen Grillbereich sowie einen mediterranen Garten. Wir danken dem gesamten Team von „La Finca – Only Summer“ ganz herzlich für die Zusammenarbeit!

Mehr Informationen und Reservierungen
unter only-summer.com





Felice



PLAYMATE

Sexualität, Sinnlichkeit und Schönheit sind Themen, die FELICE SIEMONS schon während ihres Kunststudiums faszinierten. Für die Rotterdamerin war es nur folgerichtig, ihre künstlerische Forschungsreise in einem Akt-Shooting als Playmate fortzusetzen

fotos WIETEKE KONINGS













**NOCH MEHR
HEISSE BILDER**

von

FELICE

gibt's hier:

premium.playboy.de



MagDownload.org

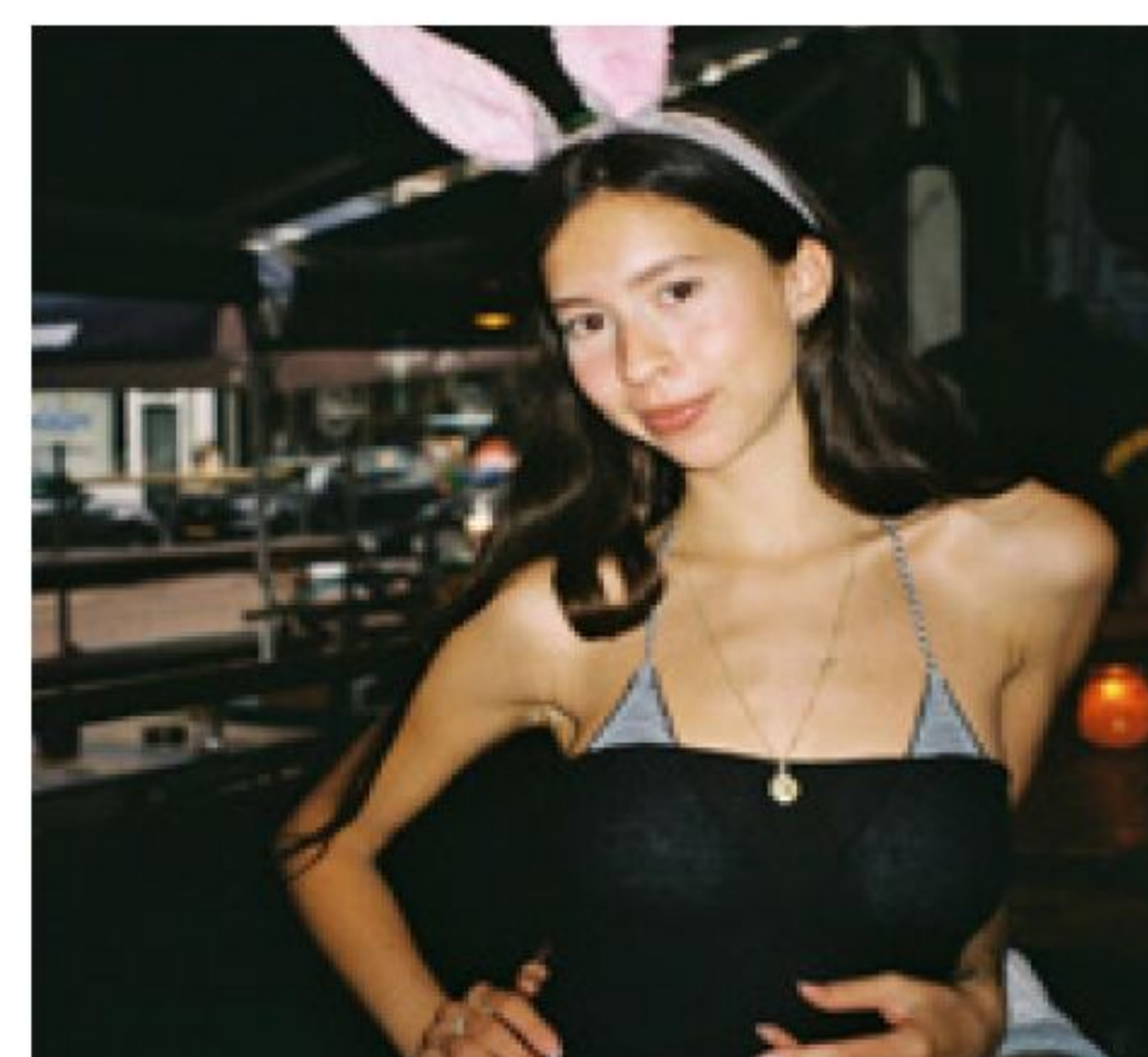
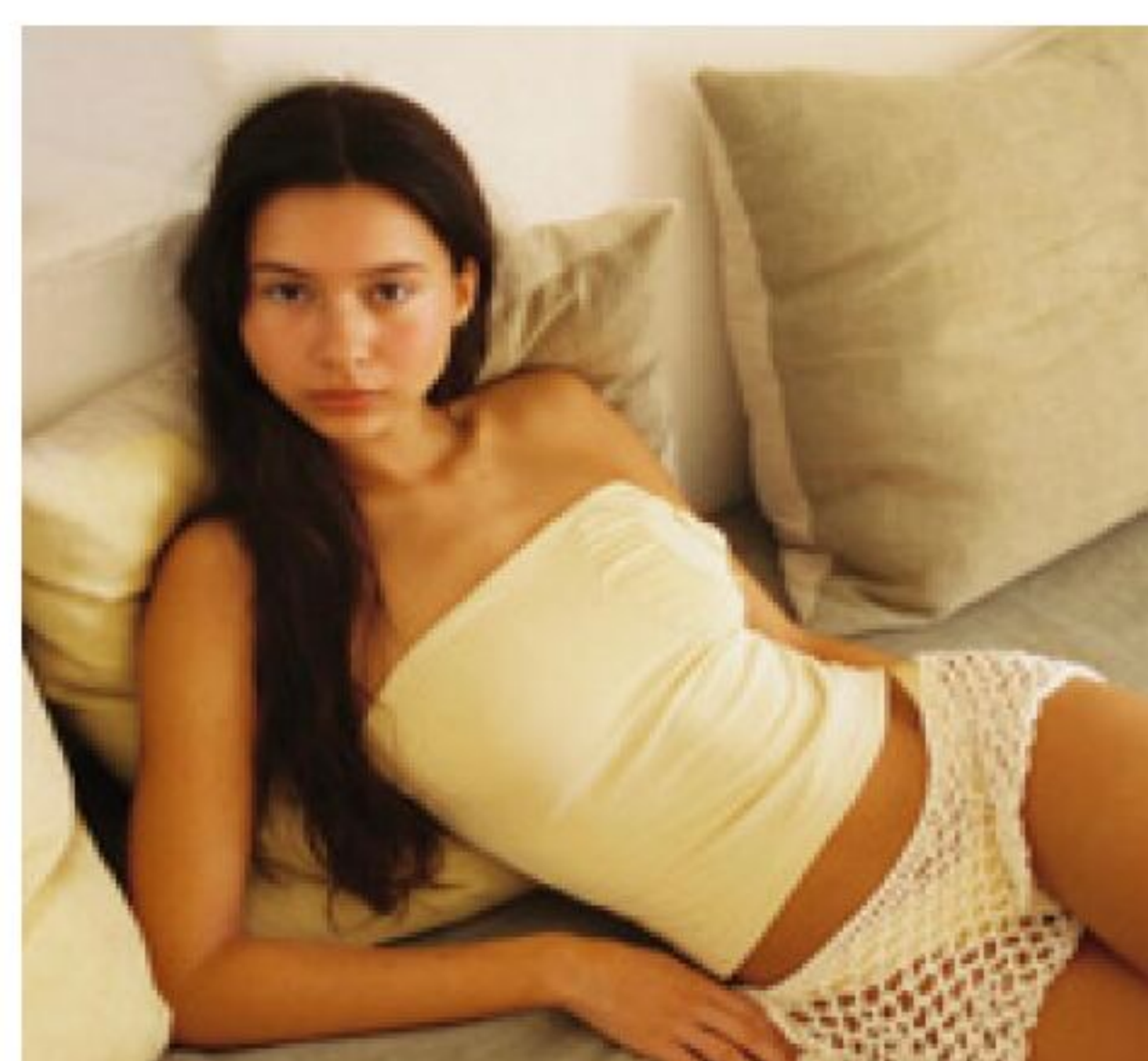
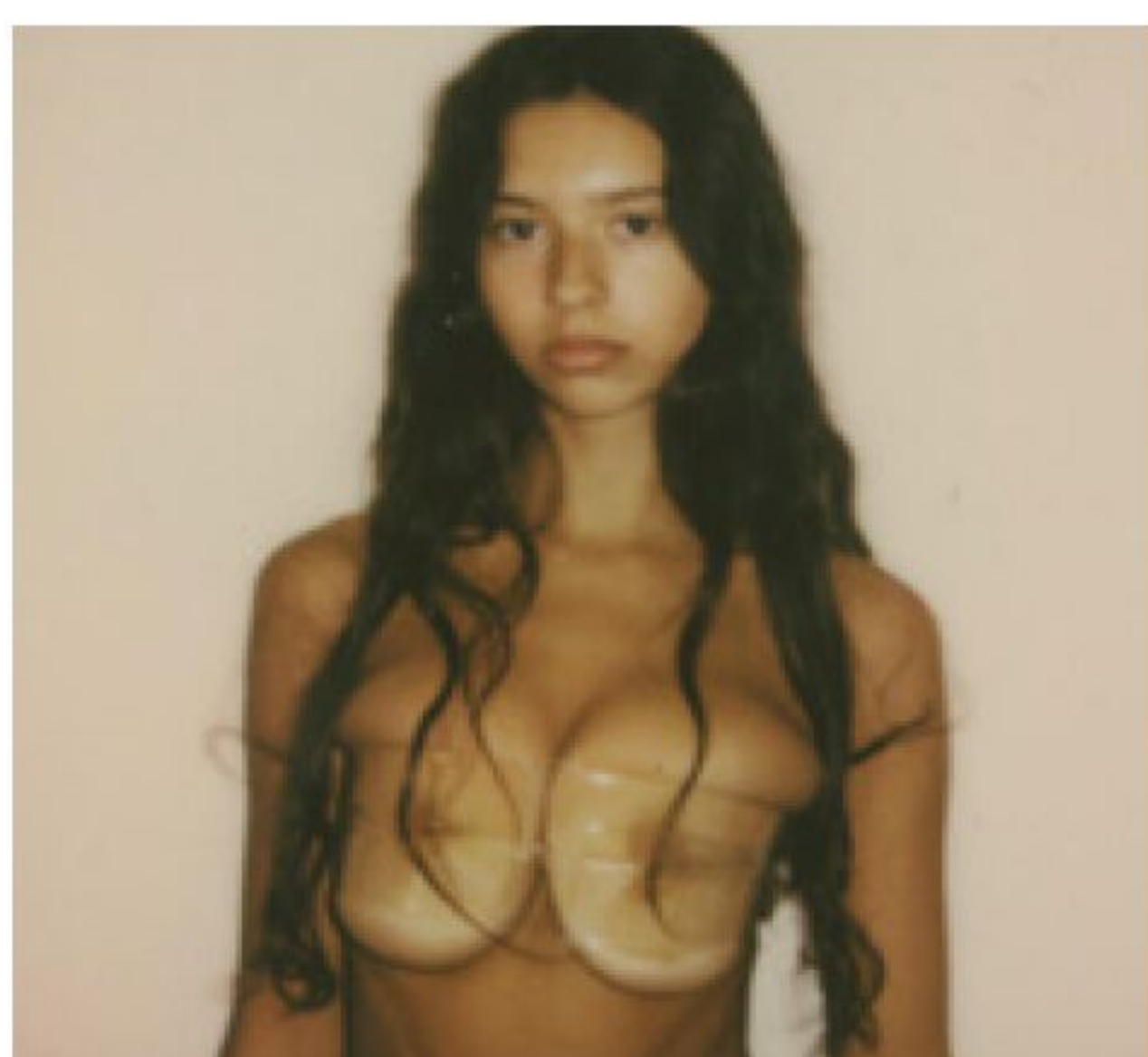
MagDownload.org

MagDownload.org





F e l i c e S i e m o n s



geburtsdatum **29. OKTOBER 1998** *geburtsort* **DEN HAAG, NIEDERLANDE** *wohnort* **ROTTERDAM** *maße* **86-66-99** *größe* **182 CM**

Die Sinnliche

Es ist eine Ehre für mich, Miss November zu sein. Playboy steht für ikonische Weiblichkeit, Sinnlichkeit und Selbstbewusstsein. Ich liebe den weiblichen Körper – auch als künstlerisches Motiv. Besonders die oldschool Playboy-Shootings haben es mir angetan. Mein eigenes Shooting war sehr schön und entspannt. Das rein weibliche Team war angenehm, und ich fühlte mich sehr wohl und selbstbewusst. Ich glaube, das sieht man den Bildern auch an. Nackt vor der Kamera zu stehen, war für mich ganz natürlich.

Die Künstlerische

Ich arbeite in einem Museum und studiere Bildende Kunst. Malen ist meine größte Leidenschaft. Ich hoffe, eines Tages davon leben zu können, weiß aber, dass Künstlerin zu sein, ein hartes Business ist. Ich

mag alles, was zu gutem Leben gehört: schlafen, Kuchen essen und Kleidung kaufen, die ich mir eigentlich nicht leisten kann. Außerdem liebe ich Spaziergänge, Museen, Filme, Secondhand-Shops, Kochen und das Meer. Ich würde mich als Mischung aus intro- und extrovertiert beschreiben, sehr loyal und humorvoll.

Die Leidenschaftliche

Sex ist für mich ein wichtiger Teil einer Beziehung. Es ist mehr als nur körperliche Nähe – es ist ein eigener, irrationaler Raum. Eine zweite Bewusstseinsebene, die sich kaum steuern lässt. Es ist faszinierend, wie entscheidend Anziehung sein kann. Selbst wenn jemand auf dem Papier perfekt ist – wenn der Funke fehlt, funktioniert es nicht. Mich macht es an, begehrt zu werden – aber mit Maß. Sonst verliere ich schnell das Interesse. Ich brau-

che eine gewisse Herausforderung und mag es, wenn Männer cool und etwas dominant sind. Was für mich gar nicht geht? Performative Männlichkeit.

Die Träumerische

Mein Traum ist ein gemütliches Haus in der Natur mit einem Atelier im Garten. Viel Zeit mit Freunden und Familie zu verbringen, macht für mich ein erfülltes Leben aus. Romantik spielt auch eine große Rolle. Bei Männern habe ich keinen bestimmten Typ – Charakter zählt für mich mehr als Aussehen. Trotzdem finde ich einen sportlichen Körper attraktiv. Er zeigt Ehrgeiz, Gesundheit und Selbstfürsorge. Mit einem deutschen Mann hatte ich bisher nur eine Erfahrung auf einem Mädels-Trip in Hamburg. Er war sehr nett. Ich glaube, deutsche Männer sind sehr bodenständig.

Instagram **@FELICESIEMONS**



HUMOR

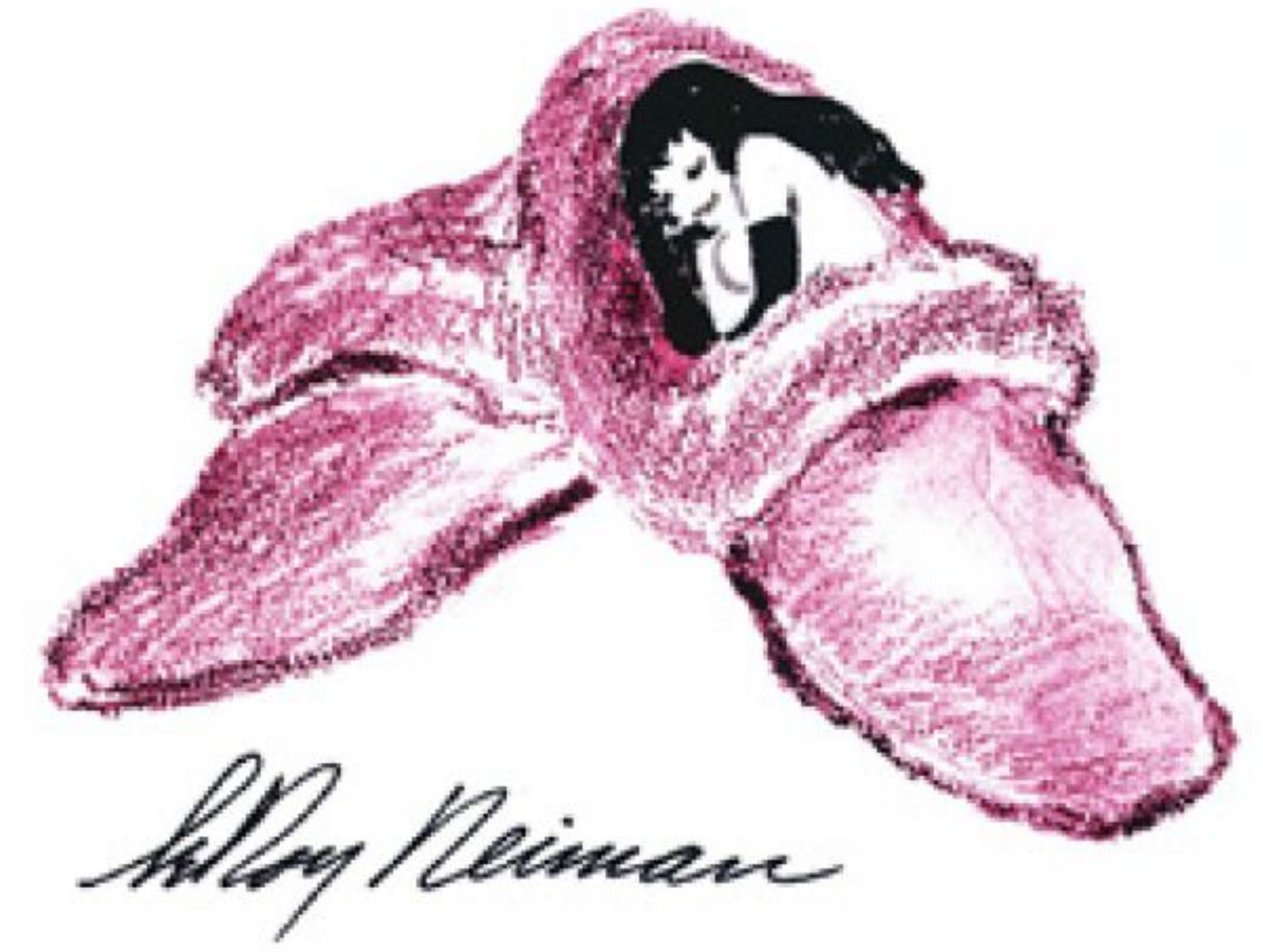
Die Verkäuferin fragt die ältere Dame an der Kasse: „Wollen Sie eine Tüte?“ Entgegnet die Omi: „Nein, vielen Dank. Ich werde vom Kiffen immer so müde.“

Der 17-jährige Max kommt mit einer Stunde Verspätung von der Schule heim. Der Vater misstrauisch: „Was hast du heute als Letztes in der Schule durchgenommen?“ Max: „Die Sportlehrerin.“

Klaus-Dieter zu seiner Frau Gunhild: „Du, was wollen wir heute Abend essen?“ Gunhild: „Schlag was vor – am besten irgendwas, das schnell geht.“ Klaus-Dieter: „Antilope?“

Gestern bin ich spätabends von der Polizei angehalten worden – allgemeine Verkehrskontrolle, hieß es. „Ganz schön laut, Ihre Musik“, sagt der Beamte zu mir. „Ja“, sag ich, „Wunder der Technik: In Berlin spielt die Band, und hier kann ich es hören.“ – „Ja“, sagt der Beamte, „Wunder der Technik: Im Schwarzwald brennen sie Obstler, und hier kann ich ihn riechen!“

Bei der Partnervermittlung: „Fällt Ihnen noch etwas besonders Wichtiges ein, das wir unbedingt mit in Ihre Suchanzeige schreiben sollen?“ – „O ja. Die Frau, die ich suche, sollte eine eigene Meinung haben. Sie sollte aber auch in der Lage sein, diese für sich zu behalten.“



Wie kommst du denn darauf?“ Das Mädchen schluchzend: „Sie hat gesagt, ich sehe so aus wie du!“

Habe eine Pflanze im Internet bestellt. Heute kam per Mail: „Ihre Bestellung ist bei uns eingegangen.“ Voll ärgerlich. Hab mir gleich eine neue bestellt.

Wie heißt der nordische Gott des Wohlstands? GÖNNDIR

Eine alte weise Frau klärt eine junge Frau auf: „Liebes, es gibt fünf Regeln über Männer, die du für ein glückliches Leben beachten solltest: Erstens, es ist wichtig, einen Mann zu finden, der dich zum Lachen bringt. Zweitens, es ist wichtig, einen Mann zu finden, der gut im Bett ist. Drittens brauchst du einen Mann, der in jeder Lebenslage zuverlässig und loyal zu dir ist. Viertens einen, der gut verdient, gut kochen kann, sich um die Kinder kümmert und im Haushalt hilft. Und fünftens ist es sehr, sehr wichtig, dass diese vier Männer einander niemals kennenlernen!“



Moses, Jesus und Gott gehen Golf spielen. Gleich beim ersten Abschlag landet der Ball von Moses im Wasser. Moses geht hin, teilt das Wasser, nimmt den Sand-Schläger und chippt den Ball aufs Grün. Ein Putt ins Loch – Birdie! Als Nächster ist Jesus dran. Auch sein Ball landet im Wasser. Also geht Jesus übers Wasser, der Ball steigt an die Oberfläche, ein leichter Annäherungsschlag aufs Grün, ein Putt ins Loch – Birdie! Nun ist Gott an der Reihe. Er hat einen super Schwung, aber auch sein Ball landet im Wasser. Da kommt ein Fisch, nimmt den Ball ins Maul, schwimmt zur Oberfläche, dort greift ihn ein Seeadler, fliegt mit dem Fisch hoch in die Luft, der spuckt den Ball aus, und dieser landet direkt im Loch – Hole-in-one! Da dreht sich Moses zu Gott um und meint: „Sag mal, willst du hier rumalbern oder Golf spielen?“

Das kleine Mädchel kommt total in Tränen aufgelöst zum Papa. Er: „Ach Marie, was hast du denn?!“ Sie schluchzt: „Mama hat gesagt, ich sei hässlich!“ Darauf der Papa: „So ein Blödsinn, das glaube ich nicht. Die Mama liebt dich über alles, so etwas würde sie nie sagen!“

HUMOR WIRD BELOHNT ...

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy als Dankeschön eine Flasche Jack Daniel's Single Barrel Select, gereift in besten Fässern aus den obersten Etagen der Lagerhäuser, dem sogenannten Angel's Roost. Hier ist der Whiskey den größten Temperaturschwankungen ausgesetzt und arbeitet am intensivsten im Fass. Auf jedem Flaschenetikett sind Fass- und Lagerhausnummer sowie das Abfülldatum vermerkt. Damit ist jede Flasche so einzigartig wie das Fass, von dem sie stammt.

Unsere Anschrift:

**PLAYBOY
KOUNELI MEDIA GMBH**

Stichwort: „Playboy Witz“

Kaiser-Ludwig-Platz 5

80336 München

E-Mail: leserservice@playboy.de

Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.

Es gelten unsere Teilnahmebedingungen, die Sie bei den Bezugsquellen hinten im Heft finden.





CARTOON



ILLUSTRATION: PETER BUTSCHKOW



IMPRESSUM

PLAYBOY

DEUTSCHLAND

ISSN 0939-8546

Verlag und Redaktion

Kouneli Media GmbH, Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München

Telefon: 0 89/92 58-19 72, E-Mail: info@playboy.de; Internet: www.playboy.de

CHEFREDAKTEUR: Florian Boitin

STELLV. CHEFREDAKTEUR/TEXTCHEF: Philip Wolff

ART DIRECTOR: Stefan Müller

PHOTO DIRECTOR: Corinna Beckmann

PICTORIALS DIRECTOR: Natasa Mermer

MOBILITY & LIFESTYLE: Michael Brunnbauer (Leitung)

SENIOR EDITOR: David Goller

SENIOR EDITOR ONLINE: Nina Habres

REPORTAGE: Alexander Neumann-Delbarre (Leitung)

FILM & UNTERHALTUNG: Mareike Opitz (extern)

TEXTREDAKTION: David Holzner (Volontär); Philipp Nowotny (extern); Christina Weiß (Praktikantin)

FASHION CONSULTANT: Ronald Becker (extern)

GROOMING & PFLEGE: Mabel Neumann (extern)

BILDREDAKTION: Lara Kinnman, Lea Schmitt

CONTENT & PROJECT MANAGER PICTORIALS: Liyel Baron

GRAFIK: Friederike Keup, Linda Lorenz-Fluxa

SENIOR MEDIENGESTALTER: Bojan Likic

MITARBEITER DIESER AUSGABE: Sophie Andresky, Caroline Arends, Marc Bädorf, Peter Butschkow, Vince Ebert, Katjana Frisch, Markus Göting, Sacha Höchstetter, Georg Kacher, Günter Keil, Wieteke Konings, Enes Kucevic, Marcel Kult, Tim Möller-Kaya, Lukas Müller, Jochen Müssig, Goran Nitschke, Michael Pleesz, Marion Punschke, Maximilian Reich, Sven Sindt, Rüdiger Sturm

REPRO: eupro Medientechnik GmbH

SCHLUSSREDAKTION: Die Lektorey Madl – Ruschmann, München

VERANTWORTLICH FÜR DEN REDAKTIONELLEN INHALT: Florian Boitin;

Anschrift siehe Verlag und Redaktion. Playboy Deutschland ist ein Magazin der Kouneli Media GmbH.

KOUNELI MEDIA

GESCHÄFTSFÜHRER KOUNELI MEDIA GMBH: Florian Boitin, Myriam Karsch

VERLAGSLEITUNG: Myriam Karsch

SENIOR REFERENTIN GESCHÄFTSFÜHRUNG, KOMMUNIKATION & PR: Katharina Mross

BRAND DIRECTOR: Oliver Horn (extern)

DIRECTOR MARKETING: Elisabeth Schmidt

DIRECTOR OF TECHNOLOGY: Bojan Likic

HEAD OF CRM: Michael Zgolik

SENIOR PUBLISHING MANAGER: Sonja Ullmann

PUBLISHER MANAGEMENT: Meike Nevermann (Leitung); Corinna Schmid

HEAD OF DIGITAL PRODUCT MANAGEMENT: Yannic Riegger

JUNIOR PRODUCT MANAGERIN DIGITAL: Madeleine de Wargny

ANZEIGEN: BCN Brand Community Network GmbH, Arabellastraße 23, 81925 München

Es gilt die aktuelle Preisliste, siehe brand-community-network.de.

VERANTWORTLICH FÜR DEN ANZEIGENTEIL: Katja Hund

VERTRIEB: Sascha Klose (Leitung); Andrea Dec-von Bastian

VERTRIEBSFIRMA: DMV DER MEDIENVERTRIEB GmbH & Co. KG, Meßberg 1, 20086 Hamburg

VERLAG: Kouneli Media GmbH

PLAYBOY INTERNATIONAL GROUP

CHIEF BUSINESS DEVELOPMENT OFFICER, CONSUMER PRODUCTS: Allison Kopcha

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen.

Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf digitale Datenträger. Playboy Deutschland darf nur mit Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Der Export von Playboy Deutschland und der Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft. Playboy Deutschland erscheint monatlich.

EINZELPREIS: € 11,90 inkl. gesetzlich gültiger MwSt., **ABONNEMENTPREIS:** € 10,00 inkl. gesetzlich gültiger MwSt.

(keine Zustellgebühr innerhalb Deutschlands), Auslandskonditionen auf Anfrage unter Telefon: +49/(0)4 51/49 06-8 20.

STUDENTEN-ABONNEMENT (nur gegen Nachweis): € 6,00 inkl. gesetzlich gültiger MwSt. (keine Zustellgebühr innerhalb Deutschlands, im Ausland zuzüglich Porto). PLAYBOY, PLAYMATE, PLAYMATE DES MONATS, PLAYMATE DES JAHRES, das RABBIT-HEAD-Design und FEMLINMARKE sind Marken von Playboy Enterprises International, Inc. und werden gemäß der erteilten Lizenz verwendet. © 2025, soweit nicht anders vermerkt, by Kouneli Media GmbH.



DRUCK: P/mint, Pułtusk 120, 07-200 Wyszaków, Polen

Playboy (German) (USPS no. 3 23) is published monthly by Kouneli Media GmbH.

Known Office of Publication: Data Media (a division of Cover-All Computer Services Corp.), 2221 Kenmore Avenue, Suite 108, Buffalo, NY 14207-1306. Periodicals postage is paid at Buffalo, NY 14205. Postmaster: Send address changes to Playboy (German), Data Media, P.O. Box 155, Buffalo, NY 14205-0155.

E-Mail: service@roltek.com. Toll free: 1-877-776-5835



NUR FÜR UNSERE ABONNENTEN

Das exklusive
Collectors-Cover
(unten)

PLAYBOY-SERVICE

ABO-SERVICE

Änderung von Konto- und
Adressdaten/Urlaubsnachsendung

Telefon: 49/(0)38 61/53 39 701

E-Mail: playboy@medienexpert.de

Anschrift: Playboy Kundenservice,
Kouneli Media GmbH,
Postfach 1154, 23600 Bad Schwartau

DATENSCHUTZANFRAGE

Telefon: +49/(0)89/92 58-19 72

E-Mail: datenschutz@kouneli-media.de

PLAYMATE-BEWERBUNGEN

www.playboy.de/playmate-casting

E-Mail: casting@playboy.de

AUSKUNFT ZU PLAYBOY ONLINE & PLAYBOY-PREMIUM

premium.playboy.de

E-Mail: premium@playboy.de

PLAYBOY-NEWSLETTER

www.playboy.de/newsletter

E-Mail: chefredaktion@playboy.de

EINZELHEFTBESTELLUNG

(Print & Digital)

shop.playboy.de

THEMENVORSCHLÄGE

Themenvorschläge werden
ausschließlich schriftlich
entgegengenommen.

E-Mail: info@playboy.de

Anschrift: Kouneli Media GmbH,
Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München

LESERSERVICE & LESERBRIEFE

Telefon: +49/(0)89/92 58-19 72

E-Mail: info@playboy.de

WITZE

Witze werden ausschließlich
schriftlich entgegengenommen.

E-Mail: info@playboy.de

Anschrift: Kouneli Media GmbH,
Kaiser-Ludwig-Platz 5,
80336 München



VIELEN DANK an Oliver Bucher von „La Finca – Only Summer“ für die traumhafte Location und die Unterstützung unserer Titel-Produktion! www.only-summer.com



BEZUGSQUELLEN

Mode

WINTERSCHUHE, SEITE 76-77

Blundstone, blundstone.de; **Burberry**, gesehen bei Mr Porter, mrporter.com; **Doucal's**, doucals.com; **Floris van Bommel**, florisvanbommel.com; **Geox**, Geox.com; **G.H.Bass**, ghbass-eu.com; **Joop!**, joop.com; **Moncler**, gesehen bei Mr Porter, mrporter.com; **Pius Gabor**, gabor.com; **Premiata**, premiata.eu; **Red Wing**, redwingshoes.com; **R.M.Williams**, gesehen bei Mr Porter, mrporter.com; **Saint Laurent**, gesehen bei Mr Porter, mrporter.com

Pflege

GRAUE HAARE, SEITE 80

Aesop, aesop.com; **Graham Hill**, grahamhill-cosmetics.com; **Iles Formula**, ilesformula.de; **John Frieda**, johnfrieda.com; **STMNT**, stmntgrooming.de

DATENSCHUTZINFORMATIONEN IM ZUSAMMENHANG MIT GEWINNSPIELEN

Verantwortlicher und Veranstalter ist die Kouneli Media GmbH, Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München. Den Datenschutzbeauftragten erreichen Sie unter dieser Adresse oder unter datenschutz@kouneli-media.de. Wir verarbeiten (auch mithilfe von Dienstleistern) die von Ihnen angegebenen personenbezogenen Daten auf Grundlage von Art. 6 Abs. 1 b) der DSGVO, soweit und solange dies zur Durchführung des Gewinnspiels und zur Gewinnbereitstellung erforderlich ist oder Sie anderweitig eingewilligt haben. Zwecks Gewinnbereitstellung werden Ihre Kontaktdaten ggf. an den jeweiligen aus der Gewinnspielbeschreibung ersichtlichen Gewinnspielpartner und an mit der Bereitstellung des Preises beauftragte Dritte offengelegt. Ihnen stehen Rechte auf Auskunft, Berichtigung, Löschung oder Einschränkung der Verarbeitung, Widerspruch gegen die Verarbeitung, auf Datenübertragbarkeit sowie auf Beschwerde bei einer Aufsichtsbehörde zu.

TEILNAHMEBEDINGUNGEN FÜR GEWINNSPIELE

Veranstalter der Gewinnspiele ist die Kouneli Media GmbH (siehe Impressum). Teilnahme nur für Personen über 18 Jahre mit Wohnsitz in Deutschland, Österreich oder der Schweiz. Mitarbeiter des Veranstalters, der Gewinnspielpartner sowie von deren Dienstleistern und ihre jeweiligen Angehörigen dürfen nicht teilnehmen. Mehrfachteilnahmen sowie die Teilnahme über Gewinnspiel-Eintragungsservices sind unzulässig. Die Gewinner werden durch Losverfahren ermittelt. Eine Barauszahlung des Gewinnwertes ist nicht möglich, der Gewinnanspruch ist nicht übertragbar. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



PLAYBOY

CARS

AUTOS,
DIE UNS SPASS
MACHEN

GESCHWINDIGKEIT PUR:
DER 585 PS STARKE MERCEDES
PURESPEED KOMMT
OHNE DACH UND OHNE
FENSTERSCHEIBEN
DAHER



DAS GROSSE MOTOR-SPECIAL

MILLE MIGLIA EXTREM: *Mit 585 PS – aber ohne Dach und Windschutzscheibe – im Mercedes PureSpeed bei der berühmtesten Oldtimer-Rallye der Welt* +++ **SCHÖNHEIT TRIFFT KLASSIKER:** *Eine erotische Ausfahrt mit Top-Model Esmé Cordus im legendären Citroën 2CV* +++ **TOP TEN:** *Zehn Traumautos unter 100.000 Euro* +++ **HYPER, HYPER:** *Supercar-Dealer Rainer Dörr über Hybrid-Technik im Ultraluxus-Segment* +++ u. v. m.

ABT XGT

VON DER RENNSTRECKE AUF DIE STRASSE.



WWW.ABT-XGT.DE

ABT XGT – Kraftstoffverbrauch* kombiniert in l/100 km: 17,5; CO₂-Emissionen kombiniert in g/km: 394; CO₂-Klasse: G.

*Die angegebenen Verbrauchs- und Emissionswerte wurden nach den gesetzlich vorgeschriebenen Messverfahren (WLTP) ermittelt. Zusatzausstattungen und Zubehör (Anbauteile, Reifenformat, usw.) können relevante Fahrzeugparameter, wie z.B. Gewicht, Rollwiderstand und Aerodynamik verändern und neben Witterungs- und Verkehrsbedingungen sowie dem individuellen Fahrverhalten den Kraftstoffverbrauch, den Stromverbrauch, die CO₂-Emissionen und die Fahrleistungswerte eines Fahrzeugs beeinflussen. Weitere Informationen zum offiziellen Kraftstoffverbrauch und den offiziellen spezifischen CO₂-Emissionen neuer Personenkraftwagen können dem „Leitfaden über den Kraftstoffverbrauch, die CO₂-Emissionen und den Stromverbrauch neuer Personenkraftwagen“ entnommen werden, der an allen Verkaufsstellen und bei der DAT Deutsche Automobil Treuhand GmbH, Hellmuth-Hirth-Str. 1, D-73760 Ostfildern oder unter www.dat.de/co2 erhältlich ist.

Unsere Fahrzeuge sind serienmäßig mit Sommerreifen ausgestattet. Seit dem 4.12.2010 sind Sie in der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet, Ihr Fahrzeug bei Glätte, Schneeglätte, Schneematsch, Eis- oder Reifglätte mit M+S-Reifen oder Ganzjahresreifen auszustatten.

Das abgebildete Fahrzeug kann Ausstattungen enthalten bzw. beschreiben, die optional gegen Aufpreis erhältlich sind.

HART AM WIND



Cabrios sind etwas für Anfänger – beim MERCEDES PURESPEED lässt man nicht nur das Dach, sondern gleich auch noch Windschutzscheibe und Fenster weg. Eine Ausfahrt durch Italien im wahrscheinlich puristischsten Oben-ohne-Mobil der Neuzeit

NUR 250 STÜCK GIBT ES VON
DEM SONDERMODELL - EINE
HOMMAGE AN RENNWAGEN OHNE
WINDSCHUTZSCHEIBE AUS
DEN 1950ER-JAHREN



Bei circa 60 km/h liegt die Grenze. Bis zu dieser Geschwindigkeit kann ich meine Augen gerade so noch offen halten. Zumindest wenn ich meine Sonnenbrille als Schutz trage. Aber schon ein paar km/h schneller, und der Fahrtwind bläst mir so extrem ins Gesicht, dass ich vor lauter Zwin-

kern und Tränen die Fahrbahn kaum mehr erkennen kann. Wer schneller in einem PureSpeed – einem Wagen ohne Windschutzscheibe und Dach – unterwegs sein will, muss einen Helm tragen. Das ist die erste Erkenntnis, die ich nach knapp fünf Minuten hinter dem Steuer des auf 250 Stück limitierten Sondermodells von Mercedes gewinne.

Die Chance, ein solches Fahrzeug in freier Wildbahn zu erleben, geschweige denn selbst zu fahren, geht normalerweise gegen null. Selbst als Journalist. Schon bei der ersten offiziellen Ankündigung des Herstellers steht in der Regel fest, in welchen Sammlergaragen das Fahrzeug am Ende für immer verschwinden wird. Kein Wunder bei einem Preis von 922.000 Euro. Als ich also ein entsprechendes Angebot von Mercedes bekam, sagte ich sofort zu. Der Deal: Ich sollte den Wagen auf der letzten Etappe der Mille Miglia, der größten Oldtimer-Rallye Italiens, von Parma nach Brescia fahren. Warum man ein neues Fahrzeug auf einer Oldtimer-Rallye präsentiert, dazu komme ich noch.

Wie anfangs beschrieben, versuche ich, die ersten Meter durch die Stadt ohne Helm zu fahren, spätestens auf der Landstraße aber kapituliere ich und setze ihn auf. Abgesehen vom Bereich um den Kopf, halten sich die Luftverwirbelungen innerhalb der Fahrzeugkabine jedoch in Grenzen.



Man sitzt im PureSpeed wie im Auge eines Hurrikans. Dieser Effekt wird durch ein paar kleine transparente Windabweiser erzeugt, die an der Stelle sitzen, wo sich sonst die Windschutzscheibe befindet. Auffällig ist außerdem der sogenannte Halo-Bügel, der sich in der Mitte des Fahrzeugs über die Fahrerkabine spannt. Das System wurde aus der Formel 1 abgeleitet und sorgt dafür, dass die Insassen trotz fehlender A-Säule im Falle eines Überschlags gesichert sind. Der Wagen wird übrigens ausgeliefert mit zwei eigenen, in Wagenfarbe

text
**MICHEAL
BRUNNBAUER**
fotos
**LUKAS
MÜLLER**



MAN SITZT IM MERCEDES PURESPEED WIE IM AUGE EINES HURRIKANS

schon einmal Ende der Nullerjahre ein entsprechendes Oben-ohne-Modell herausgebracht, den SLR Stirling Moss, limitiert auf 75 Stück. Und jetzt als ganz neues Modell den PureSpeed, den Mercedes zum 70. Jubiläum von Stirling Moss' Rekordfahrt bei der Mille Miglia außer Konkurrenz mitfahren lässt.

Weil der Verkehr auf den italienischen Landstraßen in den letzten 70 Jahren jedoch eher zugenommen hat und ich nicht ansatzweise über die Fahrkünste eines Stirling Moss verfüge, beschließe ich irgendwann, von der klassischen Route abzuweichen, um den PureSpeed auf der Autobahn näher an seine Grenzen zu

bringen. Obwohl ich höhere Geschwindigkeiten gewohnt bin, fühlt sich aufgrund der Geräuschkulisse alles über Tempo 100 bereits unglaublich schnell an. Tempo 150 entspricht etwa dem Gefühl, in einem normalen Auto die 250-km/h-Grenze zu knacken. Und bei Tempo 200 drückt die Kombination aus Geschwindigkeit und Fahrtwind meinen Helm so stark gegen die Sitzpolster, dass ich schon aus Angst um meine Nacken-

muskulatur den Versuch abbreche. Ich bin zwar kein Motorradfahrer, aber so ähnlich stelle ich mir den Geschwindigkeitsrausch auf zwei Rädern vor.

Bei der Ankunft auf der Zielgeraden in Brescia schließlich werden wir von Tausenden jubelnder Fans der Mille Miglia begrüßt. Obwohl es dort von spektakulären Oldtimern wie dem Porsche 356 oder dem Mercedes 300 SL Flügeltürer nur so wimmelt, erregt der PureSpeed mit seiner modernen Aluminium-Spaceframe-Karosserie mindestens genauso viel Aufmerksamkeit. So muss es sich anfühlen, wenn man als Rockstar kurz vor dem Konzert ins Stadion einfährt. Obwohl ich genau weiß, dass in diesem Fall nicht ich, sondern der PureSpeed der Rockstar ist. Ich bin höchstens sein Chauffeur.

Nichtsdestotrotz: Als ich nach dem Ziel aus dem Fahrzeug aussteige, bittet mich einer der umstehenden Passanten um ein Autogramm. Er hatte wohl aufgrund meines exotischen Fahrzeugs angenommen, bei mir müsse es sich um eine berühmte Persönlichkeit handeln. Ich tat ihm den Gefallen – und unterschrieb mit Stirling Moss. Hat sich gut angefühlt. 

SCHON ALLEIN DER GRUNDPREIS DES MERCEDES PURESPEED LIEGT BEI 922.000 EURO. WILL MAN DEN WAGEN JEDOCH WIE UNSER TESTMODELL MIT EINEM FARBVERLAUF VON LE-MANS-ROT NACH GRAPHITGRAU INKLUSIVE SCHWARZEN AMG-PATTERN KAUFEN, IST NOCH MAL EIN AUFPREIS VON CIRCA 70.000 EURO FÄLLIG

lackierten Helmen mit integriertem Kommunikationssystem sowie mit einer Persenning, mit der man den Wagen beim Parken im Freien vor Regen schützen kann. Abgesehen davon basiert das Fahrzeug auf dem aktuellen Mercedes-AMG SL 63 4MATIC – das heißt, sowohl die Motorleistung mit 585 PS als auch der Top-Speed (315 km/h) und die Beschleunigung (3,6 Sekunden auf 100 km/h) entsprechen dem AMG-Cabrio.

Da stellt sich natürlich die Frage: Warum baut Mercedes ein so spezielles Fahrzeug, wenn sich gleichzeitig die fahrdynamischen Eigenschaften dadurch nicht verbessern? Das hat vor allem historische Gründe. In der Geschichte des Motorsports, insbesondere in den 1950er-Jahren, gab es mit dem Ferrari 750 Monza, dem Jaguar C-Type oder dem Porsche 550 Spyder eine ganze Reihe berühmter Rennwagen, die aus aerodynamischen Gründen auf Dach und Windschutzscheibe verzichteten. Allen voran der Mercedes 300 SLR, mit dem Stirling Moss im Jahr 1955 die Mille Miglia – die damals noch ein richtiges Rennen auf Zeit war – gewann. Er schaffte die 1600 Kilometer lange Strecke von Brescia nach Rom und wieder zurück in halsbrecherischen zehn Stunden, sieben Minuten und 48 Sekunden: noch heute ein ungebrochener Rekord. Als Hommage an diesen Fahrzeugtyp hatte Mercedes

MERCEDES PURESPEED

Geschwindigkeit

315 KM/H

Leistung

585 PS

Drehmoment

800 NM

0–100 km/h

3,6 SEKUNDEN

Hubraum

3982 CCM

Leergewicht

1960 KG

Preis

922.000 EURO



WIE EIN WILDER STIER

Wie ist es, in einem echten Rallye-Wagen mitzufahren? Unser Autor erfüllt sich den Männertraum und lässt sich im Vorfeld der South African Safari Rallye in einem RAPTOR T1+ mitnehmen. Am Steuer: kein Geringerer als Rallye-Legende Carlos Sainz Sr.

MITHILFE SEINES 5-LITER-V8-MOTORS KÄMPFT SICH DER KNAPP ÜBER ZWEI TONNEN SCHWERE KOLOSS DURCH DEN SÜDAFRIKANISCHEN BUSCH. BEI GESCHWINDIGKEITEN VON BIS ZU 170 KM/H. DAS IST MIT EINER LÄNGE VON 4,5 METERN UND EINER BREITE VON 2,3 METERN NICHT IMMER GANZ EINFACH



South African

SPORTS

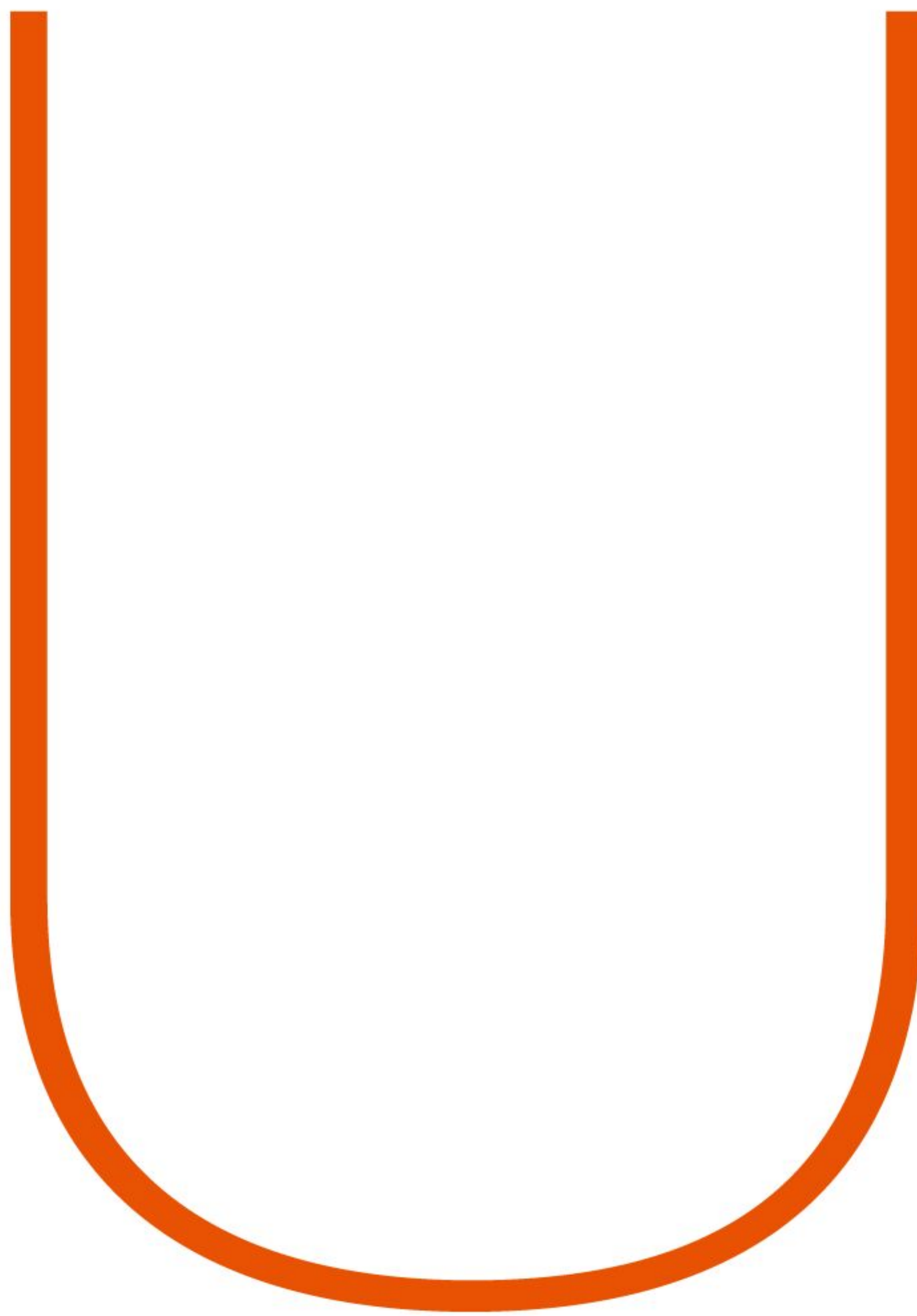
Red Bull

Ford

FORD

PX25 BJO

RAPTOR



text
**MICHAEL
BRUNNBAUER**

Ungefähr so, stelle ich mir vor, muss es sich wohl anfühlen, wenn man als Rodeoreiter auf einem wilden Stier hockt. Nur dass dieser Stier über zwei Tonnen schwer ist, von einem 5-Liter-V8-Coyote-Motor angetrieben wird und gerade mit 170 km/h durch den südafrikanischen Busch jagt. Der Untergrund, auf dem wir fahren, besteht aus Schotter, Sand, Erde, ein paar Ästen sowie einigen basketballgroßen Steinen. Obwohl ich mit einem 6-Punkt-Sicherheitsgurt fest an den Beifahrersitz des Raptor T1+ geschnallt bin, muss ich mich mit Armen und Beinen so fest wie möglich im Cockpit verkeilen, um nicht jede Sekunde heftig hin- und hergeworfen zu werden.

Bereits ein paar Minuten zuvor hätte ich bereits misstrauisch werden sollen, als mich der Mann am Steuer mit den Worten begrüßte: „Hi, ich bin Carlos,

hast du schon mal in einem Rallye-Auto gegessen?“ Der zweifache Rallye-Weltmeister und vierfache Dakar-Sieger Carlos Sainz Sr. gilt als eine der Koryphäen des Rallye-Sports. Ich treffe den 63-jährigen Spanier einen Tag vor dem offiziellen Start der South African Safari Rallye beim sogenannten Shakedown. Dabei testen die Fahrer kurz vor dem Rennen ihr Fahrzeug noch einmal auf Herz und Nieren und nehmen die letzten Abstimmungen an Motor, Getriebe, Bremsen und Federung vor. Oder drehen, wenn sie nett gefragt werden, mit dem Motor-Chef vom Playboy eine kleine Ehrenrunde. Und eine Ehre ist es im wahrsten Sinne des Wortes. Mit einem Rallye-Fahrer wie Carlos Sainz Sr. in einem knapp eine Million Euro teuren Rallye-Wagen mitzufahren: Diese Gelegenheit bietet sich selten bis gar nicht. Normalerweise darf nur Lucas Cruz, der offizielle Beifahrer und Navigator, neben Carlos Sainz Sr. im Raptor Platz nehmen.

Unsere Teststrecke befindet sich circa 30 Kilometer von der südafrikanischen Stadt Sun City entfernt, wo dieses Jahr zum ersten Mal in der Geschichte der World Rally-Raid Championship (kurz W2RC) besagte South African Safari Rallye stattfindet. Die W2RC ist die extremere Schwester der normalen Rallye-Weltmeisterschaft, die im Gegensatz zu ihr nicht auf Asphalt- oder Schotterstraßen ausgetragen wird, sondern auf völlig unerschlossenen Offroad-Strecken.

Das bekannteste Rennen der fünfteiligen Serie ist sicherlich die berühmt-berüchtigte Rallye Dakar (früher auch als Paris-Dakar bekannt), weitere vier Rennen werden in Abu Dhabi, Portugal, Marokko und seit diesem Jahr in Südafrika ausgetragen. „Die Südafrika-Rallye ist nicht so hart wie Dakar, geht aber trotzdem über fünf Tage. Bei einigen Etappen sitze ich drei bis vier Stunden am Stück hinterm Steuer“, sagt mir Carlos. „Da muss man immer fokussiert sein, denn Fehler passieren schnell. So lange das Tempo zu halten, immer mit Vollgas, das ist nicht einfach.“ Wer am Ende die beste Zeit erreicht, gewinnt. Wobei einige Teilnehmer das Ziel gar nicht erreichen. Unfälle gehören zu einer solchen Veranstaltung wie der Sand zur Wüste.

Ein Fahrzeug, das eine solche Dauerbelastung aushalten kann, braucht nicht nur einen robusten Motor, sondern vor allem ein unverwundliches Chassis und Fahrwerk. Der Raptor T1+ besteht aus einer Stahl-Spaceframe-Konstruktion mit Karosserieteilen aus Kohlefaser. Die Einzelradaufhängung mit Doppelquerlenkern wurde von Ford zusammen mit den Dämpfer-Spezialisten der Firma Fox eigens für das Fahrzeug entwickelt, der immense Federweg der Aufhängung liegt bei satten 350 Millimetern. Zusammen mit den 37 Zoll (94 Zentimeter) großen Reifen bügelt man selbst größere Brocken fast automatisch weg. Den Rest erledigt Carlos. „Ein guter Fahrer mit einem schlechten Auto – das geht gar nicht. Aber ein gutes Auto mit einem schlechten Fahrer funktioniert genauso wenig. Gerade im offenen Gelände ist der



DER ZWEIFACHE RALLYE-WELTMEISTER UND VIERFACHE DAKAR-SIEGER CARLOS SAINZ SR. NAHM UNSEREN REDAKTEUR AUF EINE KLEINE SPRITZTOUR IN SEINEM RALLYE-FAHRZEUG MIT

MIT EINEM RALLYE-FAHRZEUG WIE DEM RAPTOR T1+ FÄHRT MAN IN DER REGEL MEHR SCHRÄG ALS GERADEAUS - UND BEZWINGT SOGAR BÖSCHUNGSWINKEL VON BIS ZU 70 GRAD



„FEHLER PASSIEREN SCHNELL. DAS TEMPO IMMER ZU HALTEN, IST NICHT EINFACH“

CARLOS SAINZ SR.



**FORD
RAPTOR T1+**

Geschwindigkeit

170 KM/H

Leistung

360 PS

0–100 km/h

K. A.

Hubraum

5038 CCM

Gewicht (DIN)

>2010 KG

Drehmoment

540 NM

Preis

UNTER 1 MIO. EURO



DER UNTERGRUND AUS
SCHOTTER, SAND UND
STEINEN WÄRE EINE
HERAUSFORDERUNG
FÜR DIE MEISTEN FAHR-
ZEUGE - NICHT JEDOCH
FÜR DEN RAPTOR T1+
VON CARLOS SAINZ SR.

„ICH GENIESSE ES EINFACH IMMER NOCH SEHR“

Der zweifache Rallye-Weltmeister und vierfache Dakar-Sieger CARLOS SAINZ SR. über Südafrika, Motivation im Alter und den ewigen Vergleich mit seinem Sohn

Was ist die größte Herausforderung bei der South African Safari Rallye?

Das Problem ist: Man kennt die Strecke vorher nicht und weiß daher nicht, was einen erwartet. Man kann das Auto nur begrenzt vorbereiten, es gibt Abschnitte mit dichtem Busch, sehr schmal, mit vielen Richtungswechseln – an Toren vorbei, die man präzise treffen muss. Manchmal sieht man die Tore erst sehr spät und weiß kaum, wo man abbiegen soll.

Was unterscheidet Südafrika von Dakar?

In Dakar fährt man meistens über sehr offenes Gelände: Wüste, Dünen, Kamelgras – hier dagegen ist alles eng und verwinkelt.

Sie gehören mit 63 Jahren zu den ältesten Fahrern. Woher nehmen Sie Ihre Motivation?

Ich genieße es einfach immer noch sehr. Ich habe viel Spaß am Fahren, an der Arbeit mit dem Team. Daran, ständig das Auto zu verbessern und vorzubereiten. Das ist meine große Leidenschaft.

Und ich liebe die Herausforderung. Die Dakar zu gewinnen war eine Herausforderung, und die Rallye-WM zu gewinnen war eine Herausforderung. Viele versuchen es – aber nur ein Auto, ein Team kann am Ende gewinnen.

Wenn Sie heute gegen Ihren Sohn Carlos Sainz Jr. antreten müssten, wer würde gewinnen?

Kommt ganz auf die Art des Rennens an. Schlagen kann ich ihn nur in einem Rallye-Auto.

Alles, was mit Rundstrecke zu tun hat – vergessen Sie es. Er ist einer der besten Formel-1-Fahrer der Welt. Und ich bin ein Rallye- und kein Rundstreckenfahrer.

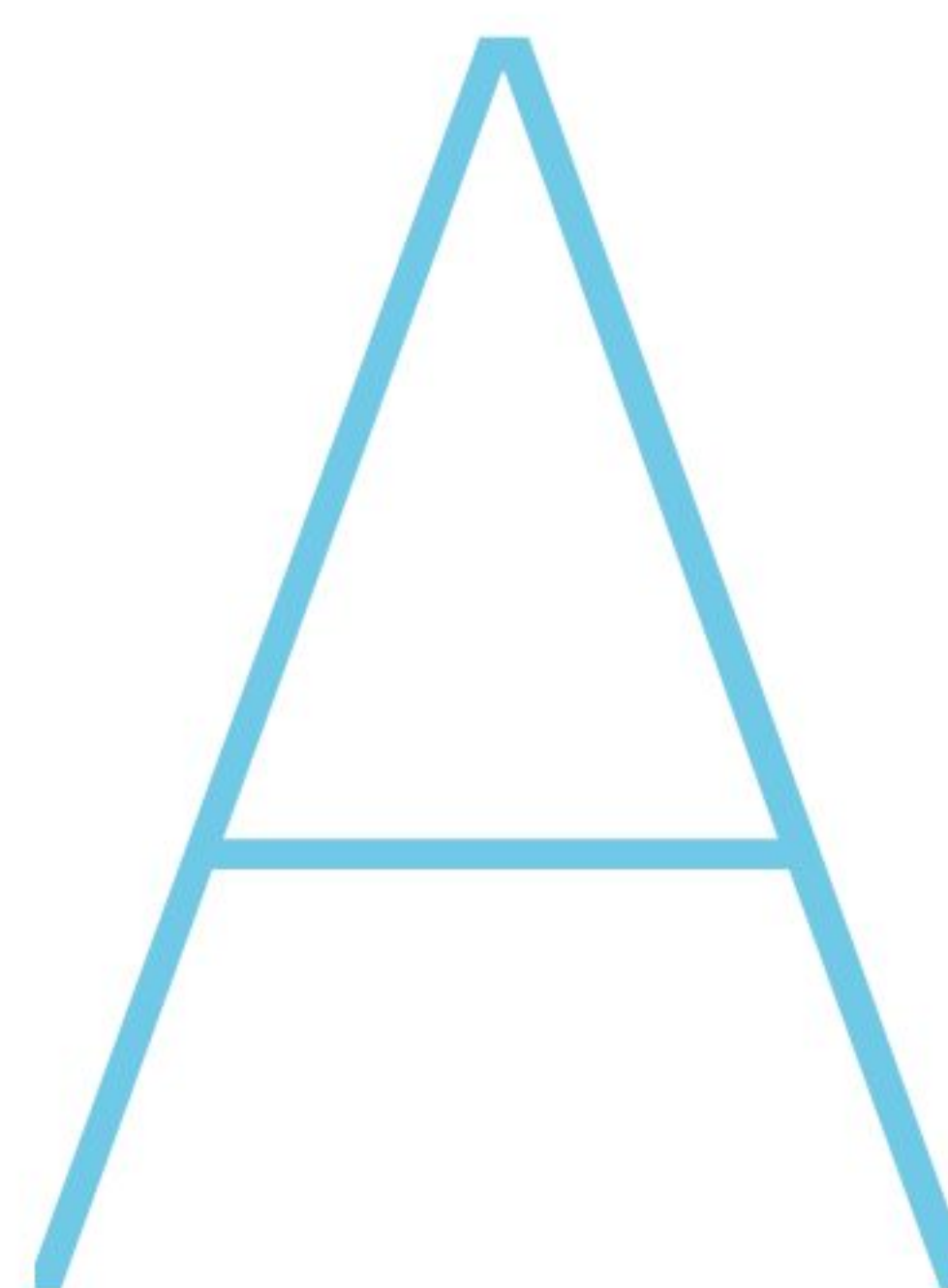
Ihr Sohn gilt als Frauenschwarm, wie sieht es bei Ihnen aus: Laufen Ihnen immer noch die Groupies hinterher?

(Schaut sich um) Ich sehe hier mitten im afrikanischen Busch nicht gerade viele Frauen, Sie etwa? Aber im Ernst, dafür bin ich viel zu alt. Die Mädels sind hinter den jüngeren Fahrern her. Wie meinem Sohn.



Fahrer wahrscheinlich sogar einen Tick wichtiger als das Auto“, sagt er.

Während Carlos mit mir spricht, wirbelt er mal blitzartig konzentriert, mal lässig entspannt das Lenkrad hin und her. Trotz der enormen Fliehkräfte, die auf uns wirken, nimmt er zwischendurch die rechte Hand immer wieder vom Lenkrad, um mit dem Schalter fürs sequenzielle Getriebe den nächsten Gang einzulegen oder mit der fast einen Meter langen Rallye-Bremse daneben ein elegantes Driftmanöver einzuleiten. Was sehr häufig vorkommt, letztendlich fahren wir am Ende mehr quer als geradeaus. Mit atemberaubender Präzision dirigiert er das Fahrzeug durch das vor uns liegende Dickicht und driftet an sämtlichen Büschen, Bäumen und Felsbrocken vorbei – oft mit nur wenigen Millimetern Abstand. Bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 140 bis 150 km/h wohlgemerkt. Mehr wäre zwar rein theoretisch laut Carlos möglich, aber nicht erlaubt. Das Reglement schreibt aus Sicherheitsgründen die maximale Geschwindigkeit von 170 km/h vor. Worüber ich in diesem Moment sehr dankbar bin.



Als ich am Ende unserer Tour schweißgebadet aus dem Wagen steige, will ich von Carlos wissen, wie sehr dieses Erlebnis einer echten Rallye-Fahrt nahekommt. „Das war ein Abschnitt, den ich schon ein paar Mal gefahren bin, ich wusste daher genau, wie ich die Kurven nehmen muss. Das wird beim Rennen morgen

anders sein.“ Teil der Herausforderung ist es nämlich, dass kein Fahrer die exakte Strecke vorher kennt.

Ich verabschiede mich und sehe ihn erst am nächsten Tag zum Rennen wieder. Als er an der Reihe ist (bei einer solchen Rallye starten die Fahrzeuge im Abstand von jeweils einer Minute), gibt er schnell Gas und zieht mit einer riesigen Staubwolke hinter sich an mir vorbei, um nur wenige Sekunden später aus meinem Sichtfeld zu verschwinden. Den Rest des Rennens muss ich auf einem Fernsehbildschirm verfolgen – ein Nachteil der weitläufigen und für Zuschauer unzugänglichen Rallye-Strecken. Carlos verpasst am Ende als Vierter in der W2RC-Wertung knapp das Podium. Trotzdem eine respektable Leistung für einen 63-Jährigen, denke ich mir, und viel besser als sein Dakar-Ergebnis Anfang des Jahres. Dort musste er nach einem Überschlag die Rallye vorzeitig beenden. Trotzdem würde ich jederzeit wieder zu ihm ins Auto steigen. Auf einem wilden Stier reiten kann schließlich jeder.



FOTOS: PR (3)



BEI DER SOUTH AFRICAN
SAFARI RALLYE GEHT ES
MITTEN DURCH DEN
SÜDAFRIKANISCHEN
BUSCH - EXOTISCHE TIERE
WIE HIER EINEN VOGEL
STRAUSS SIEHT MAN
JEDOCH EHER SELTEN





„HYBRID IST DAS NEUE HYPER“

Egal, ob McLaren, Lamborghini oder Bugatti – Supercar-Dealer RAINER DÖRR hat sie alle. Im Gespräch erklärt er uns, wie man an die seltenen Karossen herankommt und warum sich auch in diesem Ultraluxus-Segment die Hybridtechnik immer mehr durchsetzt

interview
**MICHAEL
BRUNNBAUER**

Wir befinden uns am Hockenheimring bei den sogenannten Dörr Group Days. Die Firma Dörr richtet die Veranstaltung mittlerweile zum zehnten Mal für ihre Kunden aus, damit diese ihre oft mehrere Millionen Euro teuren Super- und Hypercars auf einer Rennstrecke ausfahren können. Das Event wirkt beinahe wie eine Messe. Hersteller wie McLaren oder Lamborghini haben hier Stände aufgebaut, um das aktuelle Portfolio ihrer Supersportwagen zu präsentieren. Auf den Parkplätzen davor und daneben findet sich so

ziemlich alles, was in den vergangenen 50 Jahren an Luxusfahrzeugen hergestellt wurde: Gleich mehrere Oldtimer-Supersportwagen von Ferrari F40 bis Lamborghini Countach stehen modernen Hypercars von Pagani, Aston Martin oder McLaren gegenüber. Am Stand von Bugatti treffen wir schließlich Rainer Dörr, er trägt wie die anderen seines Teams ein einfaches schwarzes Polo-Shirt mit dem Markennamen seiner Firma. Hinter uns der Prototyp eines Bugatti Tourbillon. Obwohl das erste Fahrzeug frühestens 2026 vom Band laufen soll, ist der Wagen bereits ausverkauft. Für einen Preis von circa 4,5 Millionen Euro.

Herr Dörr, seit unserem letzten Interview sind fünf Jahre vergangen ...

... das stimmt, und ich wurde übrigens noch nie von so vielen Kunden angesprochen wie auf dieses Interview im Playboy, aber das nur am Rande.

Das hören wir gern. Erzählen Sie uns doch, was sich seitdem getan hat in der Welt der Super- und Hypercars.

Sehr viel, insbesondere bei der Antriebstechnologie. Selbst im Luxussegment kann man eine starke Elektrifizierung beobachten: Von McLaren über Lamborghini bis Bugatti, es kommen immer mehr Hybride auf den Markt.

Sie haben sich also vom Hypercar- zum Hybridcar-Händler gewandelt?

Das ist der Trend – Hybrid ist das neue Hyper. Anders sind die kommenden Abgasnormen kaum zu erfüllen. Im Hochleistungsbereich dient der Hybrid aber nicht primär dem elektrischen Fahren, sondern der Performance: Die Elektrifizierung hilft, das Turboloch zu überbrücken. Das Auto hat mehr Boost, und man erreicht noch kürzere Zeiten bei der Beschleunigung von 0 auf 100. Außerdem man kann damit abends lautlos in die Garage rollen, das hat auch seinen Charme.

Bei einem Hybrid muss eine Batterie verbaut werden, die vielleicht in fünf oder zehn Jahren nicht mehr funktioniert. Das ist bestimmt für den einen oder anderen Sammler etwas abschreckend?

Das ist in der Tat das Top-Thema. Für den McLaren P1 – ein Hybrid, der mittlerweile rund zehn Jahre alt ist – werden inzwischen leichtere Batterien mit mehr Kapazität hergestellt. Ich glaube zudem, dass man in Zukunft vielleicht auch einzelne Zellen austauschen kann, anstatt gleich die ganze Batterie wechseln zu müssen.

Fahren Sie selbst einen Hybrid?

HUAYRA ODER ZONDA?
HAUPTSACHE, PAGANI. AUF
DEN DÖRR GROUP DAYS
SIEHT MAN HYPERCARS
ÜBER DEN HOCKENHEIM-
RING FAHREN, DIE MAN
SONST NUR AUF EINER
AUTOMESSE ODER IN
EINEM MUSEUM ZU
GESICHT BEKOMMT

Meine Frau hat einen. Ich fahre im Alltag einen Alpina-BMW-Diesel. Das ist auf meinen Geschäftsfahrten – da kommen schnell mal 130.000 Kilometer im Jahr zusammen – einfach praktikabler. Aber zu bestimmten Events nehme ich auch mal einen Wagen aus dem Showroom, vielleicht einen McLaren, Aston Martin oder Lamborghini, je nachdem, was am besten passt.

Wie verkauft man ein Hybrid-Supercar, dessen Wert oft bei einer Viertelmillion Euro oder noch deutlich darüber liegt?

Unsere Kundschaft ist extrem gut informiert. Hybride verkaufen sich über Nutzen und Fahrgefühl. Und bei den limitierten Sonder-serien ist ohnehin das Angebot der Engpass, nicht die Nachfrage.

Apropos Engpass: Wie funktioniert die Zuteilung, wenn 100

„VON McLAREN
BIS BUGATTI – ES
KOMMEN IMMER
MEHR HYBRIDE
AUF DEN MARKT“

RAINER DÖRR

Kunden ein Auto wollen, es aber nur zehn Fahrzeuge gibt?

Das läuft immer in enger Abstimmung mit dem Hersteller. Wir schauen auf die Historie: Ist der Kunde ein engagierter Sammler, fährt er zu Events, behält er seine Autos? Wer die Fahrzeuge nur aus spekulativen Gründen kauft und schnell wieder verkauft, bekommt selten einen Wagen zugeteilt.





Gerade wurde hier auf den Dörr Group Days der neue McLaren W1 präsentiert, ebenfalls ein Hybrid, limitiert auf 399 Stück. Wie viele davon werden in Deutschland landen?

Realistisch gesehen, werden es insgesamt etwa 30 bis 35 Fahrzeuge nach Deutschland schaffen. Also knapp zehn Prozent. Beim Bugatti Tourbillon, der hier gerade hinter uns steht und auf 250 Exemplare begrenzt ist, wird der deutsche Anteil vermutlich ebenfalls im Bereich von 10 bis maximal 15 Prozent liegen.

Von einem Pagani Utopia, einem reinrassigen Zwölfzylinder, könnten Sie wahrscheinlich trotz eines Preises von knapp vier Millionen Euro deutlich mehr verkaufen?

Die Marke Pagani ist natürlich sehr speziell. Eine Serie umfasst

IMMER MEHR HERSTELLER PRÄSENTIEREN IHRE FAHRZEUGE DIREKT AUF DEN DÖRR GROUP DAYS. NEBEN McLAREN UND LAMBORGHINI NUTZTE AUCH BUGATTI DAS EVENT, UM DORT SEIN NEUES HYBRID-HYPERCAR, DEN BUGATTI TOURBILLON, VORZUSTELLEN



IN EINEM SHOWROOM AM RAND DER RENNSTRECKE ZWISCHEN EINEM BUGATTI TOURBILLON UND EINEM BUGATTI MISTRAL - BEIDE IM WERT VON MINDESTENS VIER BIS SECHS MILLIONEN EURO - UNTERHIELT SICH UNSER REDAKTEUR MIT DEM SUPERCAR-DEALER RAINER DÖRR

meistens nur 100 Autos, pro Jahr werden nur 30 bis 40 Stück gefertigt. Davon verkaufen wir dann vielleicht drei oder vier nach Deutschland. Horacio (*Anm. d. R.: Horacio Pagani, der Gründer und Eigentümer der Marke*) sieht sich selbst als Patek Philippe der Automobilindustrie. Diese strikte Limitierung sichert die Exklusivität seiner Marke.

Neben der Hybridisierung feiern quasi als Gegentrend klassische Verbrenner mit großen Zwölfzylindern ihr Comeback. Sehen Sie diese Nachfrage ebenfalls in Ihrem Alltag?

Absolut. Wenn die Kunden die Wahl haben, gewinnt fast immer der Verbrenner. Ich hätte gerne deutlich mehr V10- und V12-Modelle im Portfolio – die lassen sich hervorragend verkaufen. Den politisch verordneten Antriebswechsel sehe ich kritisch. Ich fände es besser, wenn man das den Markt selbst entscheiden ließe.

Könnten synthetische Treibstoffe, sogenannte E-Fuels, die Lösung sein, damit wir noch länger mit Verbrennermotoren fahren dürfen?

Diese Technologie ist in der Tat sehr spannend. Der Fehler war es, sich zu 100 Prozent auf die Elektrifizierung zu versteifen. Letztendlich wurde hier eine Lösung politisch von oben diktiert, obwohl es noch diverse andere Alternativen gibt. Jetzt sieht man: Sowohl die Politik als auch die Hersteller rudern wieder etwas zurück.

Die Zeit für ein rein elektrisches Hypercar scheint in der Tat noch nicht gekommen zu sein. Der knapp 2000 PS starke Rimac Nevera verkauft sich eher schleppend.

Die Mehrheit unserer Kunden wollen im Moment lieber einen Verbrenner. Oder einen Hybrid. Aber elektrische Hypercars sind überwältigend – es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie so richtig durchstarten.

Die neue Staffel. Läuft.

**MORLOCK
MOTORS**
BIG DEALS IM WESTERWALD

Ab Donnerstag 16.10.
und kostenlos streamen

joyn 



SCHÖNHEIT TRIFFT KLASSIKER

Einst studierte die 29-jährige Niederländerin ESMÉ CORDUS Fotografie. Heute steht sie lieber vor der Kamera. Auf Ibiza teilte sie sich das Rampenlicht mit einer „Ente“, dem legendären Citroën 2CV – als Duo brachten sie uns zum Schwärmen ...

fotos **MARCEL KULT**





**NOCH MEHR
HEISSE BILDER**

von
ESMÉ
gibt's hier:
premium.playboy.de













NACH SEINER
VORSTELLUNG 1948
WURDE DER CITROËN
2CV WEGEN SEINES
EIGENWILLIGEN
DESIGNS BELÄCHELT,
ENTWICKELTE SICH
JEDOCH ZU EINEM
DER BERÜHMTESTEN
AUTO-DESIGNS
FRANKREICHS. BIS
1990 LIEF DIE „ENTE“
FAST VIER MILLIONEN
MAL VOM BAND UND
IST AUCH HEUTE
NOCH EIN ECHTER
HINGUCKER







50 JAHRE UND ZWEI DREIER

Kein Auto hat BMW so geprägt wie die legendäre 3er-Reihe. Zum runden Jubiläum machen wir eine Ausfahrt mit der ÄLTESTEN UND JÜNGSTEN GENERATION von Italien über die Alpen nach Deutschland. Dabei wagen wir den unfairen Vergleich – und testen beide Fahrzeuge auf ihre Sprint- und Komforteigenschaften



text **MICHAEL BRUNNBAUER**

WÄHREND DIE
ERSTE GENERATION
VOR ALLEM MIT
CHARME UND
NOSTALGIE PUNKTET,
ÜBERZEUGT DER
AKTUELLE 3ER
MIT POWER UND
MODERNER TECHNIK

G

enau wie der 911er bei Porsche oder die S-Klasse bei Mercedes ist der 3er so etwas wie die Quintessenz von BMW. Mehr Markenkern und DNA findet man in keiner anderen Modellreihe der Bayern. Und das seit nunmehr 50 Jahren. Denn genau im

August 1975 kam die erste Generation des legendären 3er-BMW auf den Markt – und geht mittlerweile in die siebte Generation. Zum Jubiläum wollte ich daher im Rahmen einer Alpenüberquerung das jüngste mit dem ältesten Modell vergleichen, um zu sehen, wie sich die Reihe über die letzten 50 Jahre entwickelt hat. Zugegeben, ein unfairer Vergleich, trotzdem konnte ich bei beiden Modellen signifikante Vor- und Nachteile finden.

Kommen wir zunächst zur ersten Generation mit der Typenbezeichnung E21. Das Aussehen des allerersten Dreiers stammt übrigens nicht von einem Deutschen, sondern aus der Hand des legendären französischen Designers Paul Bracq. Dieser hatte bereits mit dem 230 SL „Pagode“ oder dem „Strich-Acht“ das Aussehen von Mercedes stark beeinflusst, bevor er schließlich im Jahr 1970 als Nachfolger von Wilhelm Hofmeister zum Designchef von BMW berufen wurde. Der von ihm entworfene E21 enthält viele Designelemente, die bis heute den Look eines modernen BMW prägen. Schon der erste Dreier war eine sportliche Limousine im kompakt-kantigen Erscheinungsbild mit Haifischnase und dem sogenannten Hofmeisterknicke in der C-Säule. Wobei die berühmten Doppelscheinwerfer vorne zunächst nur den stärker motorisierten

BMW 323i (1979)

Geschwindigkeit

190 KM/H

Leistung

143 PS

0–100 km/h

9,5 SEKUNDEN

Hubraum

2315 CCM

Gewicht (DIN)

1135 KG

Preis 1979

20.350 DM

Wert heute

45.000 EURO





AM STEUER DES MODERNEN M340I LASSEN SICH ANDERE FAHRZEUGE WIE HIER DER KNAPP 50 JAHRE ÄLTERE 323I SELBST AUF BERGSTRASSEN LEICHT ÜBERHOLEN. EIN KURZER DRUCK AUFS GAS – UND SCHON IST MAN AM ANDEREN FAHRZEUG VORBEIGEZOGEN

von circa 1,1 Tonnen und der von Bosch stammenden (ursprünglich für den Porsche 911 entwickelten) K-Jetronic Einspritzanlage schafft der Wagen eine Beschleunigung von 9,5 Sekunden auf 100 km/h, bei einer Höchstgeschwindigkeit von 190 km/h. Damit lasse ich einen Großteil der anderen italienischen Verkehrsteilnehmer stehen und zeige ihnen meine für den 323i charakteristische zweiteilige Auspuffanlage.

Man könnte sich darüber beklagen, dass Airbag, Antiblockiersystem (ABS) oder eine

Servolenkung fehlen. Im Gegenteil – ich empfinde die Abwesenheit sämtlicher moderner Fahr- und Traktionsassistenten als äußerst angenehm. Nur eine Klimaanlage wäre bei sonnigen 28 Grad in der Tat schön gewesen. Das ändert sich jedoch schnell, als auf dem Tonalepass bei knapp 1900 Höhenmetern die Temperatur unter 15 Grad fällt. Oben, auf dem Scheitel des Passes an der Grenze zwischen Lombardei und Trentino, steige ich aus, um für ein kurzes Gruppenbild zu einem Treffen der Generationen (siehe Kasten rechte Seite) zu posieren.

Anschließend nehme ich hinter dem Steuer eines modernen 3er-BMW vom Typ G20 Platz (Baujahr 2025). Genau genommen handelt es sich um einen M340i xDrive, dem (abgesehen von den diversen M3-Derivaten) aktuell stärksten Dreier im Portfolio der Bayern. Schon auf den ersten Metern über den Pass hinunter nach Bozen vermisse ich das Schalten und Kuppeln des Oldtimers. Und seinen Heckantrieb! Der M340i fährt nämlich mit Allradantrieb. Natürlich hat aber auch das 7-Gang-Automatikgetriebe mit

Modellen ab dem 320er vorbehalten waren, die kleineren Motorvarianten 316 und 318 mussten mit nur zwei einzelnen Rundscheinwerfern auskommen.

Das vielleicht prägendste Element des 3er-BMW kam jedoch erst zwei Jahre später auf den Markt: der Sechszylinder. Die meisten Fahrzeuge dieser Klasse besaßen damals nämlich nur vier Zylinder, insofern wundert es nicht, dass der souveräne, vibrationsfreie Antrieb schnell eine große Fangemeinde aufbauen konnte. Vor allem der im Jahr 1978 herausgebrachte BMW 323i, die absolute Krönung der ersten Generation, etablierte sich mit seinem 2,3 Liter großen und 143 PS starken Reihensechszylinder schnell als neues Alphantrieb auf deutschen Autobahnen und lehrte andere Sechszylinder wie Ford Capri oder Opel Commodore das Fürchten.



Aus diesem Grund starte ich auch genau in diesem Fahrzeug meine Reise vom Comer See über die Alpen zurück nach München. Während sich im Stadtverkehr rund um den See das ständige Kuppeln und Hantieren mit dem 4-Gang-Handscharter als leicht nervig erweist, bringt es umso mehr Freude, sobald ich die lang gezogenen italienischen Bergstraßen und -kurven in Richtung Trentino er-

reiche. Zugegeben, 143 PS klingt für heutige Verhältnisse nicht viel, ein mittelmäßig motorisierter VW Golf hat bereits mehr PS. Aber dank des geringen Gewichts

AUF DEN ENGEN SERPENTINEN MACHEN SICH DIE ZUSÄTZLICHEN 231 PS BEZAHLT

Schaltpaddles am Lenkrad seinen Reiz. Auch eine funktionierende Klimaanlage, ein modernes Navigationssystem genauso wie das Head-up-Display erweisen sich als äußerst praktisch. Nur auf das ständige Fiepen der Assistenzsysteme könnte ich verzichten, insbesondere auf den seit Mitte 2024 für Neuwagen in der EU verpflichtenden Tempolimitwarner. Der lässt sich zwar ausschalten, aktiviert sich aber bei jedem Neustart automatisch wieder von selbst.

Kurz hinter Bozen geht es über den Timmelsjochpass weiter Richtung Österreich. Auf den engen und steilen Serpentin – der Pass erreicht eine Höhe von knapp 2500 Metern – machen sich die zusätzlichen 231 PS bezahlt. Nicht mehr die Frage, ob, sondern nur wann ich überholen kann, beschäftigt mich jetzt. Der 3-Liter-6-Zylinder mit 374 PS erreicht die 100 km/h in nur 4,4 Sekunden, also mehr als doppelt so schnell wie sein 50 Jahre älterer Vorfahr. Im Vergleich zum alten 323i kann ich daher jetzt die wenigen Fahrzeuge, die PS-technisch mit mir auf Augenhöhe sind, an einer Hand abzählen. Und sobald ich hinter Garmisch die deutsche Autobahn erreiche, zahlt sich endlich auch die Höchstgeschwindigkeit von 250 km/h aus.

Trotzdem muss ich sagen: Im direkten Vergleich hat mir der knapp 50 Jahre ältere 323i mehr Spaß gemacht,

wobei ich auf längeren Strecken immer den Komfort des modernen M340i bevorzugen würde. Doch egal, ob erste oder siebte Generation, ein Dreier ist meiner Meinung nach nicht nur das prägendste, sondern auch das schönste Fahrzeug aus Bayern. Mehr BMW geht nicht. 

BMW M340i XDRIVE (2025)

Geschwindigkeit
250 KM/H

Leistung
374 PS

0–100 km/h
4,4 SEKUNDEN

Hubraum
2998 CCM

Gewicht (DIN)
1725 KG

Drehmoment
500 NM

Preis
76.600 EURO



TREFFEN DER GENERATIONEN

Auf dem höchsten Punkt des Tonalepasses konnten wir immerhin vier der sieben Generationen in einem Bild vereinen. Neben der oben beschriebenen neuesten und ältesten Generation ganz links und ganz rechts im Bild gelten vor allem die zweite Generation (E30, zweiter von rechts) und die vierte Generation (E46, zweiter von links) als besonders prägend. Der E30 kam im Jahr 1982 heraus, und auf dessen Basis folgte im Jahr 1986 der allererste M3 und ein Jahr später der allererste 3er Touring. Vor allem unter den puristischen Fans gilt er daher als der Dreier schlechthin. Die dritte Generation (E36, ohne Bild) dagegen war, als sie im Jahr 1990 auf den Markt kam, aufgrund ihres eher kantigen Designs von Anfang an stark umstritten. Erst die vierte Generation (E46) holte ab dem Jahr 1998 die Fangemeinde wieder ab und entwickelte sich mit mehr als 3,2 Millionen verkauften Einheiten zum absoluten Kassenschlager der Bayern. Sie gilt noch heute als

der meistverkaufte BMW aller Zeiten. Neben den klassischen Reihenvier- und Reihensechszylindern wurde in Form eines M3 GTR zum ersten Mal ein V8 in einem Dreier verbaut. Diese neue Antriebstradition setzte zwar die fünfte Generation (E90) ab dem Jahr 2005 fort. Trotzdem konnte der von dem höchst umstrittenen BMW-Designer Chris Bangle entworfene Dreier nicht an die Erfolge seines Vorgängers anknüpfen. Genauso wenig wie die sechste Generation (F30), die 2011 auf den Markt kam. Sie sorgte auch für einen Paradigmenwechsel, standen zum ersten Mal in der Geschichte der Modellreihe ausschließlich Turbomotoren (inklusive erster Hybridantriebe) zur Wahl und ab der Modellpflege im Jahr 2015 auch ein 3-Zylinder-Motor. Dies wurde erst mit dem aktuellen G20-Modell (seit 2019) wieder geändert, bei dem wie schon beim Original nur Vier- und Sechszylinder zum Einsatz kommen, ergänzt

um einige wenige Plug-in-Hybridfahrzeuge.



ZEHN TRAUMWAGEN UNTER HUNDERT

Unser AUTOQUARTETT steckt voller Exoten, Klassiker und Geheimtipps. Was sie vereint? Jedes der zehn Autos kostet unter 100.000 Euro – und beim Starten springt sofort der emotionale Zündfunke über

text **GEORG KACHER**

Klar, teure und seltene Hypercars haben auch ihren Reiz. Aber in der Praxis ist Nahbarkeit wichtiger als Leistung, das Zusammenspiel von Design und Technik zählt mehr als Exklusivität und Prestige. Unsere Palette der Verführungen reicht vom kehligen Zweizylinder bis zum souveränen V12 und vom sportlichen Zweitürer bis zum geräumigen Achtsitzer. Jedes einzelne Auto vermittelt ein absolut unverwechselbares Fahrerlebnis, das am Ende des Tages einen mehr oder weniger ausgeprägten Haben-wollen-Effekt auslöst. Worauf warten Sie noch? Wünsche sind dazu da, erfüllt zu werden.

1

DER ZWEIZYLINDER



1978-1985



CITROËN 2CV6 „ENTE“

<i>Geschwindigkeit</i>	112 KM/H
<i>Leistung</i>	28 PS
<i>0–100 km/h</i>	54 SEKUNDEN
<i>Preis*</i>	ca. 15.000 EURO

Ein Auto als Weltanschauung: Die Gitanes-verrauchte Ente war das knatternde Anti-Establishment-Bindeglied zwischen großer Velo-Solex-Freiheit und dem unausweichlichen Ernst des Lebens. An die sperrige Krückstockschaltung, die zähe Kaugummilenkung und die hochstapelnde Bremse konnte man sich gewöhnen, doch mit nur 28 PS unter der Haube war jedes zweite Überholmanöver ein Nahtod-Albtraum.

2

DIE HECKSCHLEUDER



1981-1983



PORSCHE 911 3.0 SC

<i>Geschwindigkeit</i>	235 KM/H
<i>Leistung</i>	204 PS
<i>0–100 km/h</i>	6,5 SEKUNDEN
<i>Preis*</i>	ca. 65.000 EURO

Nein, bitte keinen späten Turbo und auch keinen verspoilerten GT. Echte Neunelfer haben luftgekühlte Kreissägen-Sauger mit Kartoffelsack-Kupplung, sperrigem Schaltgetriebe und Wünschelruten-Bremse. Am besten als Targa. In diesem Auto kämpfte der Mensch noch mit der Maschine – frühe Elfer waren harte Arbeit, laut und eng, provozierten Seitenwindphobie und Heckschleudertrauma. Trotzdem: hohes Suchtpotenzial.

3

DER
HANDSCHALTER

2000-2006



BMW M3 E46

<i>Geschwindigkeit</i>	250 KM/H
<i>Leistung</i>	343 PS
<i>0-100 km/h</i>	5,2 SEKUNDEN
<i>Preis*</i>	ca. 45.000 EURO

Sechszylinder! Handschalter! Heckantrieb! Wer jetzt nicht mit dem Gasfuß zuckt, dem ist nicht zu helfen. Der sportlichste 3er überzeugt durch messerscharfes Handling, heftige Leistung. Gänsehaut-Soundtrack und pure Freude am Fahren. Die normale Variante war als Diesel und Benzin mit vier oder sechs Zylindern zu haben, ein M3 hatte mindestens sechs oder in Form eines M3 GTR sogar satte acht Zylinder.

4

DER
AMI-SCHLITTEN

1990-1995



CORVETTE C4 ZR-1

<i>Geschwindigkeit</i>	290 KM/H
<i>Leistung</i>	375 PS
<i>0-100 km/h</i>	4,4 SEKUNDEN
<i>Preis*</i>	ca. 75.000 EURO

Die Amis können keine geilen Autos bauen? Die Corvette beweist das Gegenteil und das bereits in der achten Generation, heute jedoch mit Mittelmotor anstatt eines klassischen Frontmotors. Fahrerisch herausragend waren die C3 mit der bulligen 7,4-Liter-Big-Block-Maschine und später die C4 ZR-1, die weitgehend bei Lotus entwickelt wurde und von der Presse den Spitznamen „King of the Hill“ erhielt.

5

DIE OFFENE
OFFROAD-MASCHINE

1982-1991



MERCEDES 230 GE CABRIO

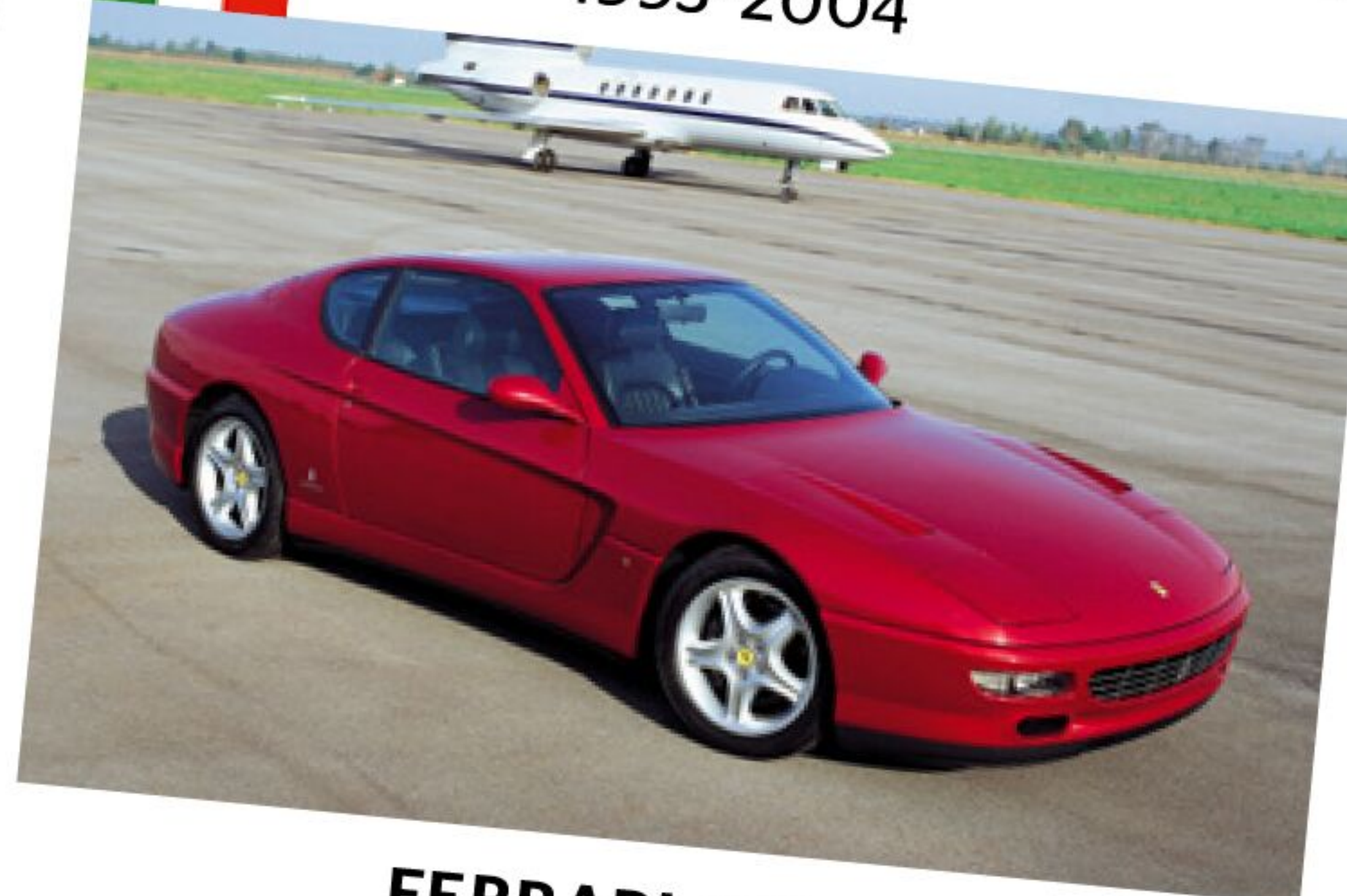
<i>Geschwindigkeit</i>	145 KM/H
<i>Leistung</i>	125 PS
<i>0-100 km/h</i>	16,9 SEKUNDEN
<i>Preis*</i>	ca. 80.000 EURO

Wo der Jurassic Car Park endet, beginnt das Revier der G-Klasse, der kein Berg zu steil, keine Furt zu tief und keine Düne zu tückisch ist. Sobald alle drei Differenziale gesperrt sind, stellt der Big Bad Benz die Physik auf den Kopf - heute sogar auf Wunsch CO₂-neutral mit E-Antrieb und Pirouetten-Modus. Unser Favorit ist das kultige Cabrio aus den 1980er-Jahren - mit ihm schafft man es oben ohne bis ans Ende der Welt.

6

DER ZWÖLFTON-
MUSIKER

1993-2004



FERRARI 456 GT

<i>Geschwindigkeit</i>	302 KM/H
<i>Leistung</i>	442 PS
<i>0-100 km/h</i>	5,2 SEKUNDEN
<i>Preis*</i>	ca. 75.000 EURO

Von wegen es gibt keine Ferrari-Schnäppchen mehr. Der von Pininfarina designte 456 bietet viel Power und Prestige für relativ wenig Geld. Das geräumige Coupé macht nicht nur an der Ampel eine gute Figur, es ist auch fahrdynamisch ein echtes „cavallo rampante“ mit „grande emozione“: die offene, verchromte Schaltkulissee, die Sitzposition eine Handbreit über der Fahrbahn und der wuchtige Sound des Hochdrehzahl-Zwölfzylinders.

*Alle Preise beziehen sich auf Gebrauchtwagen in gutem Zustand.

7

DER
VOLKS-ROADSTER

2008-2015



MAZDA MX-5 2.0

<i>Geschwindigkeit</i>	218 KM/H
<i>Leistung</i>	160 PS
<i>0–100 km/h</i>	7,9 SEKUNDEN
<i>Preis*</i>	ca. 25.000 EURO

Mehr Fahrdynamik für weniger Geld geht nicht. Der MX-5 ist klein, eng und eher karg motorisiert, aber die erste Serie wog nur 955 Kilo, und das Gesamtpaket war kompromisslos auf Fahrspaß getrimmt. Die Leistung stieg im Lauf der Zeit auf bis zu 197 PS, und weil der Mazda sein Gewicht hielt, geht der Bonsai-Quertreiber inzwischen ab wie Satos Katze. Besonders wertvoll als eines von vielen Sondermodellen.

8

DER
HIPPIE-CAMPER

1950-1967



VW T1 „BULLI“

<i>Geschwindigkeit</i>	110 KM/H
<i>Leistung</i>	44 PS
<i>0–100 km/h</i>	K. A.
<i>Preis*</i>	ca. 40.000 EURO

Ob als Bus oder Lieferwagen, der „Bulli“ ist seit 1950 eine feste Größe in unserem Straßenbild. In unserer Traumgarage stehen ein früherer Samba-Fensterbus, ein T2 Camper aus der Hippie-Ära und ein T3 synchro 4x4. Nach drei luftgekühlten Heckmotor-Generationen wechselte VW mit dem T4 zum Frontantrieb. Und später kam mit dem 235 PS starken T5 mit 3,2-Liter-VR6 quasi das Ex-Vorstandsfahrzeug mit Bentley-Leder.

9

DER
ELEKTROFLITZER

SEIT 2021



TESLA MODEL S PLAID

<i>Geschwindigkeit</i>	322 KM/H
<i>Leistung</i>	1020 PS
<i>0–100 km/h</i>	2,1 SEKUNDEN
<i>Preis*</i>	80.000 EURO

Wenn 1425 Nm Drehmoment ansatzlos zupacken und dabei Zöpfe in die Antriebswellen flechten, dann öffnet sich die Tür zum siebten Elektro-Himmel. Während andere Stromer der Effizienz wegen früh das Handtuch werfen, läuft der Plaid 322 km/h Spitze – nahtlos ohne Hochschalten und erstaunlich geräuscharm. Bei voller Beschleunigung aus dem Stand kann nicht mal ein Bugatti Chiron mithalten.

10

DER
ANTI-BOXSTER

SEIT 2018



ALPINE A110

<i>Geschwindigkeit</i>	250 KM/H
<i>Leistung</i>	252 PS
<i>0–100 km/h</i>	4,5 SEKUNDEN
<i>Preis*</i>	55.000 EURO

Dieses Jahr zum 70. Geburtstag der Marke stoppt Alpine leider die Produktion des A110, und die Straßen tragen Trauer, denn das erstaunlich geräumige Mittelmotor-Coupé ist wendig, reaktionsschnell, spurtstark und bis in den schmalen Grenzbereich ebenso inspirierend wie fordernd. Das günstige Basismodell macht seine Sache übrigens fast genauso gut wie die knapp doppelt so teure, aber viel härtere R-Version.

**Alle Preise beziehen sich auf Gebrauchtwagen in gutem Zustand.*



17
TOOLS

EIN MESSERSCHARFES ANGEBOT!

6x PLAYBOY lesen und LEATHERMAN REBAR zum Sparpreis sichern!

IHR PLAYBOY-SPARPAKET:

LEATHERMAN REBAR UVP.....	99,00 €
6 Ausgaben PLAYBOY	71,40 €
Regulärer Preis	170,40 €
Ihre Ersparnis ggb. UVP/Handel	110,40 €
GESAMTPAKET NUR	<u>60,00 €</u>

LEATHERMAN REBAR®

Das Rebar bietet in einer kleineren, schlankeren Form sämtliche Funktionen zur Bewältigung von auch noch so anspruchsvollen Aufgaben.

Made in USA. Mit 25 Jahren Garantie.



Gleich bestellen:

Tel. 03861-5339 701**
shop.playboy.de/rebar



Angebot gültig nur solange der Vorrat reicht. Alle Preise in Euro inklusive der gesetzlichen MwSt. sowie inklusive Versandkosten. Angebot und Lieferung nur an Personen über 18 Jahren und solange Angebot reicht. Sie haben ein gesetzliches Widerrufsrecht. Die Belehrung können Sie unter shop.playboy.de/agb abrufen. Verantwortlicher und Kontakt: Kouneli Media GmbH, Kaiser-Ludwig-Platz 5, 80336 München, Amtsgericht München, HRB 251273. **Ortsüblicher Tarif.

WIE WICHTIG IST UNS DEUTSCHEN DAS AUTO?

Ist das Auto immer noch der Deutschen liebstes Kind? Ja, sagen 77 % in unserer repräsentativen Umfrage* und finden es wichtig, ein eigenes Auto zu besitzen. Auch wenn sich 38 % vorstellen könnten, künftig ein Auto aus China zu fahren, haben heimische Hersteller im Lieblingsmarken-Ranking die Nase vorn: Volkswagen und BMW (jeweils 10 %) belegen die Spitzenplätze, dicht gefolgt von Audi (9 %). Von der Transformation der Automobilbranche hin zur E-Mobilität ist nicht jeder begeistert: 37 % geben an, auch in Zukunft im Benziner durch die Gegend kurven zu wollen. Zu einem Umstieg auf ein Elektroauto könnten sie aber niedrigere Anschaffungskosten (42 %), eine höhere Reichweite (43 %) und kürzere Ladezeiten (38 %) motivieren. Puristen gibt es auch: 23 % lässt der E-Auto-Hype völlig kalt. Sie wollen so lange beim Verbrenner bleiben wie nur möglich.

PLAYBOY-UMFRAGE IN KOOPERATION MIT **NORSTAT**

WAS WÜRDIE SIE MOTIVIEREN, AUF EIN ELEKTROAUTO UMZUSTEIGEN? TOP 3

- 01 **43 %** höhere Reichweite der Batterie
- 02 **42 %** niedrigere Anschaffungskosten
- 03 **38 %** kürzere Ladezeiten

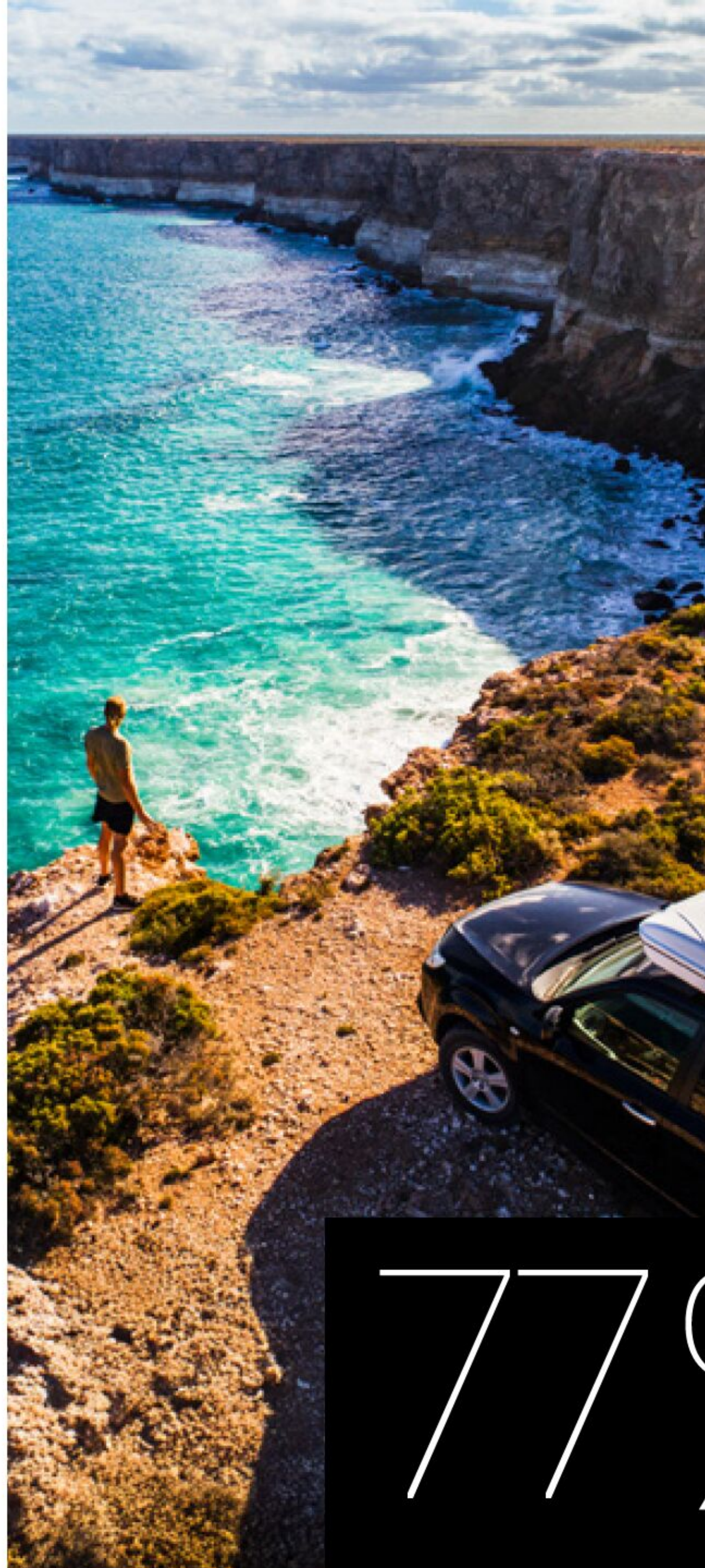


WELCHE ANTRIEBSART BEVORZUGEN SIE FÜR DIE ZUKUNFT? TOP 3

37 %
BENZIN

23 %
ELEKTRO

19 %
HYBRID



WAS WIR AM AUTOFAHREN MÖGEN: TOP 5

- 01 **73 %** Unabhängigkeit
- 02 **53 %** Komfort
- 03 **33 %** Fahrspaß
- 04 **22 %** Abschalten und Entspannen
- 05 **17 %** Tempo und Geschwindigkeit

WAS WIR AM AUTOFAHREN NICHT SO MÖGEN: TOP 5

- 01 **62 %** die hohen Spritpreise
- 02 **60 %** die vielen Baustellen
- 03 **59,5 %** die anderen Fahrer
- 04 **59 %** die vielen Staus
- 05 **54 %** die ewige Parkplatzsuche

77 % SAGEN:
ZIEMLICH
WICHTIG

38 % BRAUCHEN IHREN WAGEN, UM UNABHÄNGIG UND FLEXIBEL ZU SEIN. 39 % KÖNNEN SICH EIN LEBEN OHNE EIGENES AUTO GAR NICHT VORSTELLEN

DIE DEUTSCHEN LIEBEN DEUTSCHE AUTOS: WAS IST IHRE PERSÖNLICHE LIEBLINGSMARKE? TOP 3

10 % VOLKSWAGEN

10 %
BMW

9 %
AUDI

DAS TRAUMAUTO DER DEUTSCHEN IST DER PORSCHE 911 - 18 % HÄTTEN DIE SPORTWAGEN-IKONE GERN IN IHRER GARAGE STEHEN.

FLIRT-FAKTOR: 55 % GLAUBEN, DASS EIN SCHÖNES AUTO SEINEN FAHRER ATTRAKTIVER WIRKEN LÄSST.

LAND DER NEIDER: 83 % HABEN DIE SORGE, DASS MITMENSCHEN NEIDISCH REAGIEREN KÖNNTEN, WENN MAN IN DEUTSCHLAND EIN TEURES AUTO FÄHRT.

A woman with long dark hair, wearing an orange long-sleeved top, is sitting on a couch and gesturing with her hands. The background is a blurred studio setting with blue and grey tones.

PINAR ATALAY

DER PERSÖNLICHE TALK

20.10. 14-TÄGLICH
MONTAG 20:15



FÜR ALLE,
DIE FRAGEN
HABEN.



CARS
Auto-Biografie



MEIN SCHLITTEN & ICH

Für Immobilienmakler Jörg Henschel ist sein BENTLEY 1935 viel mehr als ein Oldtimer – ein Statement auf vier Rädern, das britische Noblesse und ungezügelteres Temperament vereint

W

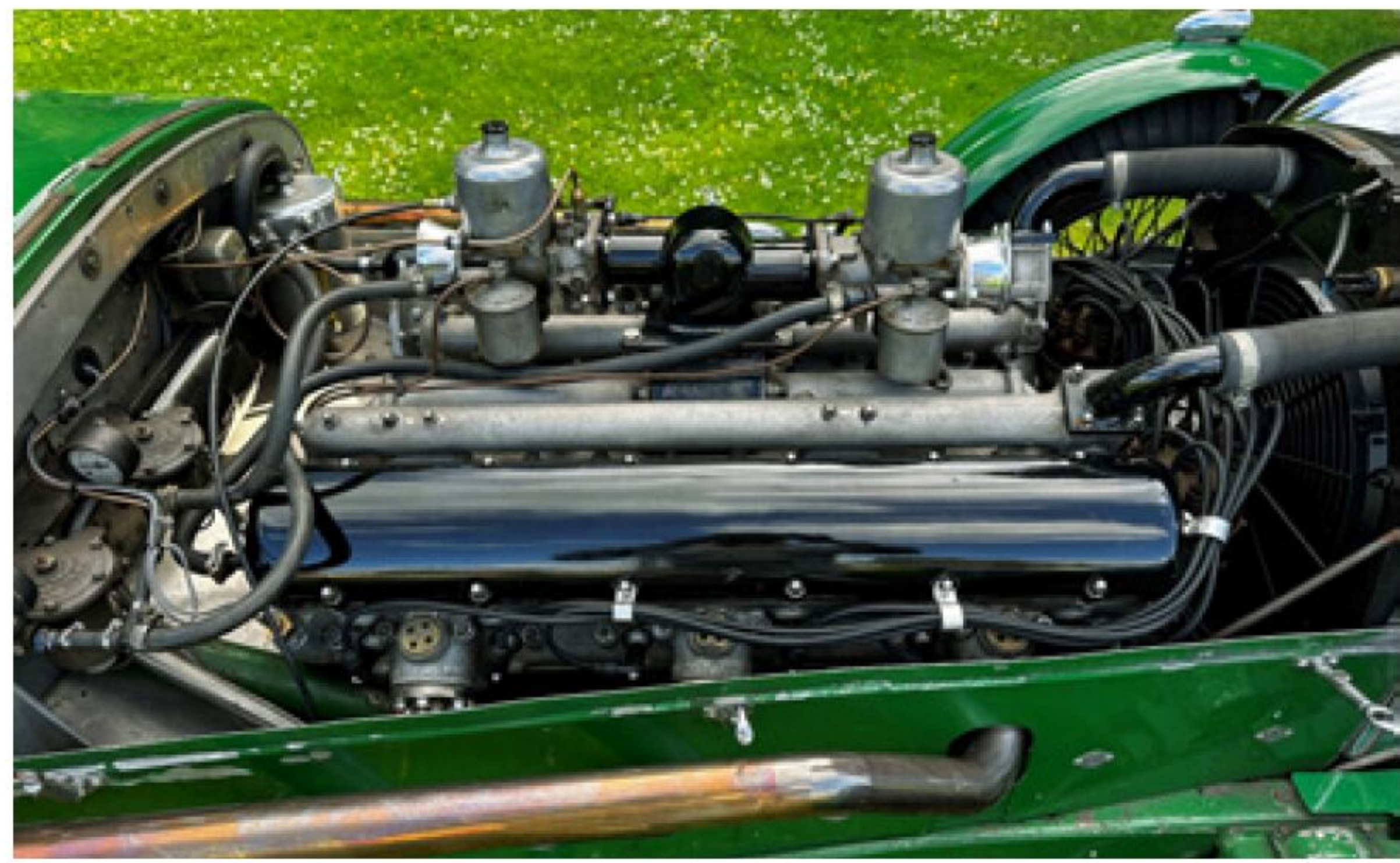
Wähle das Auto, vor dem du am meisten Angst und Respekt hast“, riet mir einmal ein verrückter Autosammler. Und genau deshalb fiel meine Wahl auf einen Wolf im Schafspelz: den sagenumwobenen Bentley 1935. Schon immer hatte mich der Mythos um die sogenannten Bentley Boys – aristokratische Abenteurer und Gentlemen Driver in eleganten Overalls – fasziniert. Moderne Autos lockten mich dagegen nie.

Als der Bentley im April 2019 zur Auktion stand, bot ich sofort blind mit.

text & fotos
JÖRG HENSCHEL

Doch als der Wagen endlich bei mir ankam, konnte ich ihn noch lange nicht genießen: Der Motor war defekt. Der erste Eigentümer hatte in den Bentley einen Zwölfzylinder einbauen lassen. Vollkommener Wahnsinn!

Ganze anderthalb Jahre dauerte es, ihn zu zerlegen und die zigtausend Einzelteile wieder zusammenzuschrauben sowie die Elektronik und das Armaturenbrett zu erneuern. Doch als ich das erste Mal den Motor dieses Monsters startete, wusste ich, dass sich all die Mühe gelohnt hatte.



BENTLEY RACE CAR 1935

Geschwindigkeit

200 KM/H

Leistung

180 PS

0–100 km/h

K. A.

Hubraum

7400 CCM

Gewicht

1850 KG

Neupreis 1935

1100 BRIT. PFUND

Wert heute

350.000 EURO

Auf dem Flugplatz von St. Moritz konnte ich ihn zum ersten Mal richtig ausfahren. Schon nach 500 Metern forderte mein Kopf mich auf zu bremsen. Aber das Herz sagte mir, nein, bleib auf dem Gas! Und das Herz sollte immer siegen!

Viele Menschen fasziniert aber neben der Geschwindigkeit das Design: die lange Motorhaube und das kurze Heck – eine Formensprache, die man selbst im Museum selten sieht. Für diese Begeisterung arbeitete ich schon als Student am Bau. Trotzdem reichte das Geld zunächst nur für einen Fiat Topolino, später folgten Schätze wie ein Jaguar E-Type, ein De Tomaso Pantera oder eben dieser Bentley. Natürlich hofft man als Sammler auf eine Rendite, die sich für mich aber nicht allein in Geld auszahlt. Es sind gerade die Begegnungen mit interessanten Menschen, die ich am meisten daran schät-



ze. Egal, ob bei den Düsseldorfer „Classic Days“ oder dem „Bernina Grand Turismo“-Bergrennen – auf diese Erlebnisse kommt es mir an. Trotzdem reduziere ich gerade schon wieder meine Autosammlung. Auch den Bentley werde ich vielleicht eines Tages verkaufen. Mit 62 Jahren möchte ich mein Leben einfach gestalten, denn alles, was man besitzt, besitzt einen am Ende doch selbst. Und dazu gehört auch eine allzu große Oldtimer-Sammlung. 📺

JÖRG HENSCHELS
BENTLEY RACE CAR
IST EIN MEISTER-
WERK DER INGENI-
EURSKUNST, DAS ER
REGELMÄSSIG AUF
HOCHKARÄTIGEN
SAMMLEREVENTS
IN GANZ EUROPA
PRÄSENTIERT - WIE
HIER IM SCHWE-
DISCHEN BÄSTAD

MACHEN SIE MIT:

AUCH SIE LIEBEN IHREN
ALTEN SCHLITTEN UND WOLLTEN
AUSSERDEM SCHON IMMER
MAL IM PLAYBOY VORFAHREN?
DANN SCHREIBEN SIE UNS. ÜBER
SICH UND IHR AUTO. EIN FOTO
VON IHNEN UND IHREM GELIEBTEN
WAGEN DAZU, UND SCHON IST IHRE
BEWERBUNG FERTIG. BITTE
SENDEN SIE SIE AN:

meinschlitten@playboy.de

WERTERMITTLUNG:
classic-analytics.de